

Carl Friedrich von Rumohr als Autor, Gastgeber und Mäzen

Die Dresdner Jahre des »gastronomischen Aesthetikers«
und Schriftstellers.
Mit zwei Briefen an Prinz Johann von Sachsen 1840

Thomas Bürger

In der Lübecker Ausstellung »Kunst, Küche und Kalkül. Carl Friedrich von Rumohr (1785–1843) und die Entdeckung der Kulturgeschichte« ist aus Anlass des 225. Geburtstags im Jahr 2010 von Rumohrs vielseitiges künstlerisches Wirken im Kontext der Kunstwerke seiner Künstlerfreunde präsentiert worden.¹ Schwerpunkte des reich illustrierten Ausstellungskatalogs mit »Annäherungen« an den Künstler, Kunstsammler, Kunsttheoretiker und Gastrosophen lagen auf seinem Wirken in und für Norddeutschland (Holstein, Hamburg, Lübeck). Der vorliegende Beitrag will anhand von Archivalien und Briefen seine Dresdner Aufenthalte, insbesondere in den Jahren 1804, 1828 und 1831–1833 näher beleuchten. Ausgehend von der Suche nach dem bislang unbekanntem Dresdner Wohnsitz wird seiner Lebens- und Schreibsituation nachgegangen: Warum arbeitete der finanziell unabhängige Gutsbesitzer mit *Schreibwuth* an gleich mehreren Büchern? Was meinte er, als er 1832 davon sprach, sich mit der Neuauflage seines »Geists der Kochkunst« *auf den Markt zu bringen und den Gentlemanconnoisseur ganz abzuschütteln u[nd] vom Handwerke zu werden*?² Von Rumohr beriet als ausgebildeter Kunsthistoriker und Italienexperte die Kronprinzen und Könige von Bayern, Dänemark, Preußen und Sachsen; in der Dresdner Zeit pflegte er enge Kontakte mit Kronprinz Friedrich Wilhelm von Preußen und Prinz Johann von Sachsen.

-
- 1 ALEXANDER BASTEK/ACHATZ VON MÜLLER (Hg.), Kunst, Küche und Kalkül. Carl Friedrich von Rumohr (1785–1843) und die Entdeckung der Kulturgeschichte, Ausstellungskatalog Lübeck 2010/11, Petersberg 2010. – Alle Online-Angebote in diesem Artikel wurden zuletzt am 01.04.2025 aufgerufen.
 - 2 Rumohr an den Freund und Diplomaten Johann Georg Rist, Wachwitz, 19.12.1832, GERHARD KEGEL (Hg.), Carl Friedrich von Rumohr, Briefe an Johann Georg Rist, Buchholz 1993, S. 64–66, hier S. 65 und 66.

Meine Schriften werden nicht viel gelesen, resümierte von Rumohr an seinem Lebensende, als er über eine Gesamtausgabe nachdachte, *doch bin ich überzeugt, daß man sie nicht ganz vergessen wird*.³ Dies war eine realistische Einschätzung, denn seit seinen »Italienischen Forschungen« (1827–1831) ist er als Kunsthistoriker der »Berliner Schule« einer quellenkritischen Kunstgeschichte anerkannt, sogar ein »Klassiker der Kunstgeschichte«.⁴ Dass sein späterer Ruf *mehr auf dem Kochbuche* beruhen könnte, wie er herunterspielend seine kulinarische Ästhetik nannte, fand er *abnorm*.⁵ Für ihn und seine zeitgenössischen Leser waren seine Schriften und insbesondere der »Geist der Kochkunst« (1822, 2. Aufl. 1832) eher Nebenwerke eines adeligen Privatiers – heute sehen wir in ihm ein Haupt- und Schlüsselwerk am Beginn der kulinarischen Moderne.

Nach der ersten und bislang einzigen Lebensbeschreibung von Rumohrs aus dem Jahr 1844, verfasst vom späteren Direktor der Dresdner Antiken- und Münzsammlungen, Heinrich Wilhelm Schulz (1808–1855),⁶ ist eine neue Biografie des zwischen Rom und Florenz, München und Dresden, Berlin, Kopenhagen und Lübeck lebenden Europäers von Rumohr in den politischen Umbruch- und kulturellen Blütezeiten des frühen 19. Jahrhunderts dringend zu wünschen. Der folgende Beitrag konzentriert sich auf sein weniger bekanntes Dresdner Wirken und folgende Aspekte:

1. Adelige Herkunft, Konversion, Bildungsräume
2. Mitglied des Dresdner Dantekreises um Prinz Johann von Sachsen
3. Wo von Rumohr in Dresden *ein treffliches Gabelfrühstück* auftrifft
4. Gastgeber und *musterhafter Wirth* in Olevano und Wachwitz
5. Ein Außenseiter ohne *solide Beschäftigung* und *feste Stelle*?

-
- 3 Rumohr an den Leipziger Verleger und Kunsthändler Rudolph Weigel (1804–1867), Lübeck, 25.05.1841, FRIEDRICH STOCK (Hg.), Briefe Rumohrs. Eine Auswahl. Zum 25. Juli 1943, dem 100. Todestag Rumohrs, in: Jahrbuch der Preussischen Kunstsammlungen 64 (1943), Beiheft, S. 89.
 - 4 WILHELM WAETZOLDT, Deutsche Kunsthistoriker. Bd. 1: Von Sandrart bis Rumohr, Leipzig 1921, 3. Aufl. Berlin 1986; GABRIELE BICKENDORF, Die »Berliner Schule«. Carl Friedrich von Rumohr (1785–1843), Gustav Friedrich Waagen (1794–1868), Karl Schnaase (1798–1875) und Franz Kugler (1808–1858), in: Ulrich Pfisterer (Hg.), Klassiker der Kunstgeschichte, Bd. 1: Von Winckelmann bis Warburg, München 2007, S. 46–61; REGINE PRANGE (Hg.), Kunstgeschichte 1750–1900. Eine kommentierte Anthologie, Darmstadt 2007, darin Carl Friedrich von Rumohr – Historische Kritik und romantische Ästhetik, S. 70–74.
 - 5 *Daß in Mayl. [Mailand] mein Ruf mehr auf dem Kochbuche, als auf den Ital. Forschung[en] beruhen soll, ist abnorm*, Rumohr an die Brüder Frizzoni, Rothenhausen, 26.02.1834, STOCK (Hg.), Briefe Rumohrs (wie Anm. 3), S. 80.
 - 6 HEINRICH WILHELM SCHULZ, Karl Friedrich von Rumohr, sein Leben und seine Schriften. Mit einem Nachwort über die physische Constitution und Schädelbildung sowie über die letzte Krankheit Rumohr's, Leipzig: Brockhaus 1844, URL: <https://mdz-nbn-resolving.de/details:bs10066391>.

6. Das ausgefallene Diner für den preußischen Kronprinzen als Tragödie
7. Vom *Gentlemanconnoisseur* zum *gehetzten Schriftsteller*
8. *Ein neuer Geist, auf dem Teller genossen* – kulinarische Geschmacksbildung als ästhetische Erziehung
9. Carl Friedrich von Rumohrs Nachlass und das Deutsche Archiv der Kulinarik
10. Anhang: Zwei unveröffentlichte Briefe von Rumohr an Prinz Johann von Sachsen 1840

1. Adelige Herkunft, Konversion, Bildungsräume

Carl Friedrich von Rumohr wurde am 6. Januar 1785 in Schloss Reinhardtsgrimma südlich von Dresden geboren. Sein Vater Henning besaß und bewohnte dieses stattliche, nach dem Siebenjährigen Krieg neu erbaute spätbarocke Schloss allerdings nur einige Jahre. Die Namen der neun Taufpatinnen und Taufpaten, darunter eine spätere schwedische Königin, verdeutlichen einige der Verbindungen des holsteinischen Adelsgeschlechts aus dem 13. Jahrhundert mit sächsischen Adelskreisen.⁷ Ein unveröffentlichtes Gästebuch des kurfürstlich-sächsischen Weinguts Hoflößnitz (heute in Radebeul bei Dresden) weist im Jahr 1709 zwei Mitglieder der Familie von Rumohr als Gäste einer Mittagstafel des Kurprinzen Friedrich August aus.⁸ Zwei Generationen später wuchs Carl Friedrich von Rumohr auf den holsteinischen Gütern der Eltern bei Lübeck auf, besuchte 1799 bis 1802 das herzoglich-braunschweigische Gymnasium in Holzminden und studierte von Oktober 1802 bis Ostern 1804 in Göttingen, unter anderem Kunstgeschichte bei Johann Dominicus

-
7. Diese neun Taufpaten wurden am 14. Januar 1785 in das Kirchenbuch eingetragen: 1. Hedwig Elisabeth Charlotte Herzogin von Södermanland, Tochter Herzog Friedrich Augusts von Holstein-Gottorp, Frau des späteren Königs Karl XII. von Schweden; 2. Friedrich Ludwig von Wurmb, sächsischer Konferenz-Minister; 3. Ludwig Ernst von Benkendorf, sächsischer General der Kavallerie; 4. Friedrich Adolf Senfft von Pilsach, Rittmeister (Generalmajor); 5. Wolf Ludwig Ernst von Kiesewetter, Premierleutnant; 6. Frau von Unruh, geb. von Döring, Frau des sächsischen Kammerherrn von Unruh; 7. Caroline Henriette von Carlowitz, geb. von Rechenberg, Frau des sächsischen Kammerherrn Georg Heinrich von Carlowitz; 8. Frau Henriette Friederike von Thiele, geb. von Runkel, Frau des Majors Alexander Heinrich von Thi(e)le; 9. Wilhelmina Caecilia Dorothea Johanna Rumohr, Landeskirchliches Archiv Dresden: Tauf-, Trau- und Bestattungsbuch der Kirchgemeinde Reinhardtsgrimma 1758–1799, Bl. 168v-169r, Eintrag 1785, Nr. 1 (Verfilmte Kirchenbücher des ehemaligen Kirchenbezirkes Dippoldiswalde, Nr. 617).
 8. Stadtarchiv Radebeul: Einschreibe-Buch [...] in der Hoff-Lößnitz [1694–1715], Bl. 8r-v, Einträge vom 30.10.1709, URL: <http://digital.slub-dresden.de/id383500435/19> und <http://digital.slub-dresden.de/id383500435/20>. Die im Jahr 2013 erworbenen Gästebücher für die Jahre 1694–1715 und 1710–1728 sind digitalisiert, die Einträge aber noch nicht ediert und ausgewertet.

Fiorillo, zu dessen Studenten und Privathörern auch Vorreiter der romantischen Kunstpraxis wie August Wilhelm Schlegel, Ludwig Tieck und Wilhelm Heinrich Wackenroder zählten.⁹ In Göttingen lernte von Rumohr den Universitätskupferstecher Ernst Ludwig Riepenhausen kennen, dessen Nachstiche etwa nach William Hogarth und H. W. Tischbein (»Homer nach Antiken gezeichnet«, 1801) bei der universitären Kunstvermittlung eine wichtige Rolle spielten.¹⁰ Mit den Söhnen Franz und Johannes Riepenhausen freundete sich von Rumohr an, sie schufen 1803 die wohl früheste datierte Zeichnung von ihm: mit lockigem Haar im Renaissance-Gewand eines Edelmanns schaut von Rumohr, über ein Buch sinnierend, den Betrachter an.¹¹ Die drei jungen Künstlerfreunde zogen dann 1804 für einige Monate nach Dresden, um *Katholisch zu werden* – so schrieb es der Maler Friedrich August von Klinkowström, der 1802 mit Caspar David Friedrich nach Dresden kam und diesem ein Zimmer überließ, in einem Brief an seinen Freund Philipp Otto Runge.¹² Dresden war eine Hochburg katholischer Konversionen von Literaten und Künstlern, zu denen auch die Familie Ludwig Tiecks zählte, seine Frau und seine Tochter, die Übersetzerin Dorothea Tieck, und seine Schwägerin, die Malerin Maria Alberti.

Die Konversionen des Friedrich Leopold Graf zu Stolberg im Jahr 1800 in Münster und die von Friedrich und Dorothea Schlegel 1808 in Köln waren nach ihrem Bekanntwerden öffentliche Ereignisse, eine *unglaubliche Sensation* (Goethe).¹³ Heinrich

-
- 9 ANTJE MIDDELDORF KOSEGARTEN (Hg.), Johann Dominicus Fiorillo. Kunstgeschichte und die romantische Bewegung um 1800, Göttingen 1997, darin insb. ACHIM HÖLTER, Johann Dominicus Fiorillo. Bemerkungen über den Menschen und die Spuren seines Wirkens, S. 13–27; ELISABETH SCHRÖTER, Die Maler Franz und Johannes Riepenhausen. Ihre Beschäftigung mit der Kunstgeschichte zu Zeiten Fiorillos, dargestellt an ihrer »Geschichte der Malerei in Italien« (1810), S. 213–291, JÜRGEN SCHÖNWÄLDER, Johann Dominik Fiorillo und Carl Friedrich von Rumohr, S. 388–401; Schönwälder untersucht von Rumohrs späteren Verriss seines Lehrers, in dem er Fiorillo vorwarf, unkritisch mit gedruckten Quellen umgegangen zu sein und viele Kunstwerke nicht im Original gesehen zu haben.
- 10 MAX KUNZE (Hg.), Antike zwischen Klassizismus und Romantik. Die Künstlerfamilie Riepenhausen, Ausstellungskatalog Stendal 2001, Mainz 2001.
- 11 Abb. der datierten Zeichnung aus dem Stadtmuseum Göttingen in BASTEK/VON MÜLLER (Hg.), Kunst, Küche und Kalkül (wie Anm. 1), S. 23; vgl. auch SCHRÖTER, Riepenhausen (wie Anm. 9), S. 320f. und Abb. S. 265.
- 12 *Diese jungen Leute sind eigentlich hieher gekommen, um – Katholisch zu werden*, Friedrich August von Klinkowström an Philipp Otto Runge, Dresden, 27.06.1804, PHILIPP OTTO RUNGE, Hinterlassene Schriften, hg. v. dessen ältestem Bruder, Teil 2, Hamburg: Perthes 1841, ND Göttingen 1965, S. 271–274, das Zitat S. 274.
- 13 WINFRIED ECKEL/NIKOLAUS WEGMANN (Hg.), Figuren der Konversion. Friedrich Schlegels Übertritt zum Katholizismus im Kontext (Schlegel-Studien 5), Paderborn 2014, darin ULRICH BREUER/MAREN JÄGER, Sozialgeschichtliche Faktoren der Konversion Friedrich und Dorothea Schlegels, S. 127–147, und WOLFGANG BUNZEL, Clemens Brentanos Reversion. Zur Verschrän-

Heine schrieb in seiner »Romantischen Schule« (1836), dass Schriftsteller und Maler *scharenweis* der *Vernunft* *abschworen* und führte in seiner Auflistung prominenter Konvertiten auch Ludwig Tieck auf.¹⁴ Dieser selbst konvertierte jedoch nicht, hatte aber durch seine Mitwirkung an den »Herzensegießungen eines kunstliebenden Klosterbruders« (1797)¹⁵ des früh verstorbenen Wackenroder (1773–1798) und durch seinen »altdeutschen« Künstlerroman »Franz Sternbalds Wanderungen« (1798)¹⁶ eine ganze Künstlergeneration enthusiastisiert und romantischer Kunstfrömmigkeit den Weg gebahnt. Mit den Worten des Tieck-Biographen Roger Paulin: »er wehrte sich nicht dagegen, daß die jüngere Generation »Genoveva«¹⁷ und die »Herzensegießungen« als das Doppelportal zur römischen Kirche betrachteten.«¹⁸

Im Folgejahr 1805 reiste von Rumohr mit Ludwig Tieck und dessen Bruder, dem Bildhauer Christian Friedrich Tieck, sowie mit den beiden Künstlerbrüdern Riepenhausen nach Rom. Er finanzierte allen vier meist klammen Künstlern die Reise aus dem väterlichen Erbe und eröffnete damit das bemerkenswert umfangreiche Kapitel seiner Künstlerförderungen. Schon bald aber stritten sich die Tieck-Brüder mit den Brüdern Riepenhausen und auch von Rumohr brach mit seinen *unausstehlichen* Schützlingen.¹⁹ Die Brüder Riepenhausen blieben lebenslang in Rom, Tieck und von Rumohr hingegen kehrten im Sommer 1806 nach Dresden zurück. Sie wollten das »Katholisieren« nicht übertreiben, vor allem wollten sie den geschätzten Goethe nicht verärgern, der die *neukatholische Sentimentalität* und *das klosterbrudrisirende, sternbaldisierende Unwesen* verabscheute.²⁰ Der Biograph Schulz stellte 1844 von Rumohrs Konversion denn auch in die Nachfolge der Dresdner Konversion des von

kung von Religiosität und Autorschaft, S. 239–262, zum Zitat aus Goethes Entwurf für seine »Tag- und Jahreshefte« (Sophienausgabe I,35 [1892], S. 294) vgl. S. 248f.

- 14 HEINRICH HEINE, Die romantische Schule (1836), zit.n. HEINE: Werke, Bd. 4, hg. v. Helmut Schanze, Frankfurt a.M. 1968, S. 166–298, das Zitat S. 186.
- 15 [WILHELM HEINRICH WACKENRODER/LUDWIG TIECK], Herzensegießungen eines kunstliebenden Klosterbruders, Berlin: Unger 1797. Die ersten beiden Kapitel sind überschrieben: Raphaels Erscheinung, Sehnsucht nach Italien, URL: <https://mdz-nbn-resolving.de/details:bsb00074496>.
- 16 LUDWIG TIECK, Franz Sternbalds Wanderungen. Eine altdeutsche Geschichte, hg. v. Ludwig Tieck, Teil 1–2, Berlin: Unger 1798, URL: <https://mdz-nbn-resolving.de/details:bsb10925357>.
- 17 LUDWIG TIECK, Leben und Tod der heiligen Genoveva. Ein Trauerspiel, in: ders., Romantische Dichtungen, Teil 2, Jena: Frommann 1800, S. 1–330, URL: <https://mdz-nbn-resolving.de/details:bsb10121485>; 1806 illustrierten die Brüder Riepenhausen das Werk mit großer Wirkung auf die Kunst der Nazarener: Leben und Tod der heiligen Genoveva. In XIV. Platten von den Gebrüdern Franz und Johannes Riepenhausen. Mit beigefügter Erläuterung. Frankfurt a.M.: Varrentrapp u. Wenner 1806, DOI: <https://doi.org/10.11588/diglit.1273>.
- 18 ROGER PAULIN, Ludwig Tieck. A Literary Biography, Oxford 1985, hier zit.n. der dt. Ausg.: Ludwig Tieck. Eine literarische Biographie, München 1988, S. 126.
- 19 PAULIN, Ludwig Tieck (wie Anm. 18), S. 154.
- 20 JOHANN WOLFGANG GOETHE, Zusatz zu J. H. Meyers »Über Polygnots Gemälde«, 1805, in: Goethe, Sämtliche Werke, Briefe, Tagebücher und Gespräche (Frankfurter Ausgabe), Abt. 1, Bd. 18:

Goethe verehrten Winckelmann und sagte nichts über von Rumohrs Motive, zumal dieser »später jede Mittheilung über diesen Schritt sorgfältig vermied«. ²¹

Aussagekräftigere Quellen zur Konversion von Rumohrs ließen sich bislang nicht finden, ²² eine nähere Beleuchtung der religiösen, politischen, sozialen und ästhetischen Motive der Dresdner Konversionswelle um 1800 wäre hilfreich. ²³ Eine ästhetische Begründung war 1799 im Dresdner Kunstgespräch über »Die Gemälde« in der Zeitschrift »Athenaeum« der Brüder Schlegel nachzulesen. Im Jahr 1798 hatten die »Frühromantiker« in der Antikensammlung, in der Gemäldegalerie und am Elbufer über das Wechselverhältnis von Kunst, Poesie und Religion philosophiert und die »Sixtinische Madonna« als höchsten Ausdruck romantischen Kunstempfindens gepriesen. Louises (Caroline Schlegels) andächtige Betrachtung und Beschreibung des 1754 erworbenen Altarbildes unterbricht Waller (August Wilhelm Schlegel) mit der Bemerkung: *Sie sind in Gefahr, katholisch zu werden.* Woraufhin Louise antwortet: *Es ist keine Gefahr dabei, wenn Raffael der Priester ist.* ²⁴ Vor dem Hintergrund dieser religiös-romantischen Kunstverklärung und um den Anschein einer Konversion aus ästhetischen Gründen zu vermeiden, konvertierte Friedrich August von Klinkowström, Freund Friedrichs und Runges, nicht in Dresden, sondern erst 1814 in Wien (*Romantik ist gewiß etwas herrliches, aber sie ist nicht*

Ästhetische Schriften 1771–1805, hg. v. Friedmar Apel, Frankfurt a.M. 1998, S. 920; vgl. THOMAS STEINFELD, Goethe. Porträt eines Lebens, Bild einer Zeit, Berlin 2024, S. 459.

- 21 SCHULZ, Karl Friedrich von Rumohr (wie Anm. 6), S. 7. Der Beichtvater des polnisch-sächsischen Königs und der päpstliche Nuntius Archinto machten Winckelmanns Konversion zur Voraussetzung seines Aufenthalts in Rom. Abb. der Konversionsurkunde 1754 nach dem Original in der Bibliothèque Nationale Paris in GERALD HERES, Winckelmann in Sachsen. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte Dresdens und zur Biographie Winckelmanns, Berlin/Leipzig 1991, S. 86.
- 22 Es gab vermutlich kein Konversionsbuch, im Taufbuch 1804 (<https://data.matricula-online.eu/de/deutschland/dresden/>) gibt es keinen Hinweis auf Taufen von Rumohrs und der Brüder Riepenhausen. Die Pfarrakten der Dresdner Hofkirche/Kathedrale Ss Trinitatis sind mit denen des Geistlichen Hauses 1945 verbrannt (frdl. Hinweis von Dr. Birgit Mitzscherlich vom Archiv des Bistums Dresden-Meißen). Im Sammelband von ULRICH ROSSEAUX/GERHARD POPPE (Hg.), Konfession und Konflikt. Religiöse Pluralisierung in Sachsen im 18. und 19. Jahrhundert, Münster 2012, werden politische und kulturelle Folgen der Konversion des Herrscherhauses 1697 und die konfessionelle Gleichstellung seit 1806/07 durch Napoleons Einfluss auf das Königreich Sachsen, nicht aber die Konversionen im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts behandelt; einige der Konvertiten werden S. 244 und 288 genannt.
- 23 Grundlegend zu den zeitgenössischen Motiven und Kontexten ECKEL/WEGMANN (Hg.), Figuren der Konversion (wie Anm. 13).
- 24 [AUGUST WILHELM SCHLEGEL/CAROLINE SCHLEGEL], Die Gemälde von W., in: Athenaeum 2 (1799), Stück 1, S. 39–151, insb. S. 124ff., das Zitat S. 131, URL: <https://www.digitale-bibliothek-mv.de/viewer/image/PPN632104015/139/>. Vgl. die profunden Erläuterungen zu den Dresdner Kunstgesprächen von Lothar Müller in AUGUST WILHELM SCHLEGEL, Die Gemälde, hg. v. Lothar Müller (Fundus-Bücher 143), Dresden 1996, Anhang S. 128–196.

alles, und nicht das letzte²⁵). Die Leute hätten, so seine Begründung, in seiner Kunst sonst nichts weiter darin suchen wollen, als die Versicherung meines Katholischwerdens.²⁶ Klinkowström war einer der vielen Kopisten in der Gemäldegalerie, seine Kopie von Correggios »Heiliger Nacht« aus dem Jahr 1806 ist 1837 in den Altaraufbau von St. Marien in Greifswald integriert worden; bekannt wurde er nicht als Künstler, sondern durch sein 1818 in Wien gegründetes »Klinkowströmsches Institut« zur Erziehung adeliger Knaben.

Als finanziell unabhängiger Adeliger, Privatgelehrter, Kenner und Sammler, als unverheirateter Mann wohnte von Rumohr an vielen Orten: auf seinen Gütern Krepelsdorf und Rothenhausen bei Lübeck, in den Studienjahren in Göttingen und München, mehrfach in Italien, in Rom und Olevano, in Bellosguardo vor den Toren von Florenz, dann in Dresden und Wachwitz, Berlin und Kopenhagen, zuletzt in Lübeck. Hinzu kamen viele Reisen mit Aufhalten in Hotels. Seine bevorzugten Bildungsräume waren Museen, Archive und Bibliotheken, und so liegt es nahe, auch in historischen Besucherbüchern nach Spuren zu suchen. So trug sich der 19jährige 1804 zusammen mit dem 16jährigen Künstler aus Leipzig Ludwig Schnorr von Carolsfeld in das Besucherbuch der Kurfürstlich-Öffentlichen Bibliothek im Japanischen Palais ein (Abb. 1).²⁷

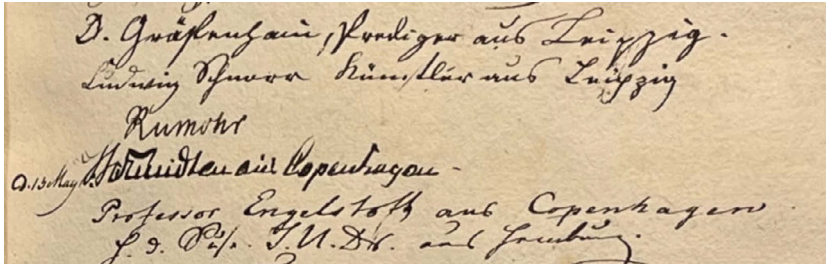


Abb. 1: Eintrag von Rumohrs in das Besucherbuch der Kurfürstlich-Öffentlichen Bibliothek in Dresden am 14. Mai 1804

-
- 25 Friedrich August von Klinkowström an Philipp Otto Runge, Dresden, 27.06.1804, RUNGE, Hinterlassene Schriften, Teil 2 (wie Anm. 12), S. 271–274, das Zitat S. 273. In dem Brief kritisiert er die Brüder Riepenhausen, von Rumohr wird nicht erwähnt.
- 26 Friedrich August von Klinkowström an Philipp Otto Runge, Dresden, 03.02.1804, RUNGE, Hinterlassene Schriften, Teil 2 (wie Anm. 12), S. 260–262, das Zitat S. 260.
- 27 Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden (im Folgenden: SLUB), Handschriftensammlung, Bibl. Arch. I.A., Vol. 19.d: Nomina Illustrium Qui Bibliothecam Regio-Electoralem Dresdensensem inviserunt [Besucherbuch 1753–1813], Bl. 387, Eintrag am 14.05.1804, URL: <http://digital.slub-dresden.de/id304539376/400>.

Drei Wochen früher hatte er die Kupferstichsammlung im »Palais des sciences« im Zwinger besucht, im »Fremden-Buch« steht sein Name (Abb. 2) unter Einträgen des 20jährigen Lord Aberdeen, wohl Georges Hamilton-Gordon, 4. Earl of Aberdeen (1784–1860), später britischer Premierminister, und des meckenburgischen Kammerherrn und livländischen Politikers Hermann Freiherr von Campenhausen (1773–1836).²⁸ Lord Aberdeen und Kammerherr von Campenhausen wiederum hatten zuvor (am 19. bzw. 27. April) die Antikensammlung im Japanischen Palais besichtigt.

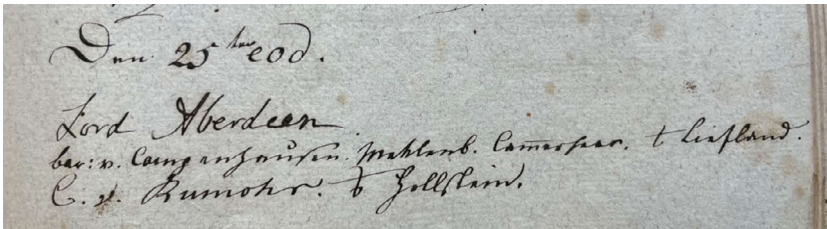


Abb. 2: Eintrag von Rumohrs in das Besucherbuch des Kupferstichkabinetts in Dresden am 25. April 1804

In den historischen Besucherbüchern der Dresdner Museen und der Bibliothek sind vielfach Reise- und Gruppenkonstellationen zu erkennen, nach Regionen (Mittel- und Osteuropa einschließlich Russland, skandinavische Länder und England, USA), nach gesellschaftlichem Stand (Adel) und nach Berufen (Diplomaten, Professoren, Künstler, Handwerker), nach Residenz- und Studienorten (Berlin, Kopenhagen, Jena, Halle u.v.a.) sowie Schulen (z.B. die Dresdner Kreuzschule), und nicht zuletzt nach Familienkonstellationen (Philipp Otto Runge etwa besuchte anlässlich seiner Dresdner Hochzeit mit Familie und Freund von Klinkowström die Antikensammlung). Die Gästebücher von Bibliothek,²⁹ Kupferstichkabinett,³⁰

28 Archiv der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden (im Folgenden: SKD), 01/KK 35: Besucherbuch des Kupferstichkabinetts (19.06.1764–28.06.1831), Bl. 126r.

29 SLUB, Handschriftensammlung, Bibl.Arch.I.A,Vol.19.d: Nomina Illustrium Qui Bibliothecam Regio-Electoralem Dresdensensem inviserunt [Einschreibebuch der Kurfürstl.-Königlichen Bibliothek, 1753–1813], URL: <http://digital.slub-dresden.de/id304539376>; ebd., Bibl.Arch.I.A.Vol.19.e: Einschreibebuch 1813–1860, URL: <http://digital.slub-dresden.de/id476754720>. Zur Erschließung der Besucherbücher vgl. den betr. Blogbeitrag in Saxorum, URL: <https://www.saxorum.de/mitmachen/bibliotheksgeschichte-zum-mitmachen>.

30 Archiv der SKD, 01/KK 35: Besucherbuch (Fremdenbuch) des Kupferstichkabinetts 1764–1831; Kupferstichkabinett der SKD: Besucherbuch (Fremdenbuch) des Kupferstichkabinetts 1831–1856.

Antikensammlung³¹ und Porzellansammlung³² sind ein Who is Who der Bildungsreisenden, Gelehrten und Touristen, deren Namens-, Herkunfts- und Berufsdaten vergleichend erschlossen werden sollten – umso mehr als die Gästebücher der Gemäldegalerie vor 1846 verloren oder verlagert sind.³³

Von Rumohr besuchte 1828 mit Graf Baudissin und dem jungen Maler Friedrich Nerly die Antikensammlung (Abb. 10), 1832 gemeinsam mit Kronprinz Friedrich Wilhelm von Preußen und Prinz Johann von Sachsen das Kupferstichkabinett (Abb. 12) – beide Konstellationen zeigen ihn in seiner bevorzugten Rolle als gebildeter Freund, Lehrer und Cicerone. Als der dänische »Nationaldichter der Romantik« Adam Oehlenschläger im Herbst 1806 Ludwig Tieck in der Gemäldegalerie aufzufinden hoffte, traf er auf von Rumohr, der ihn zur Bibliothek führte, wo Tieck *über einem alten Manuscript des Heldenbuches* saß. Sie aßen dann *eines Mittags* zu Dritt: *Tieck und ich tranken Brüderschaft*.³⁴ Von Rumohr war bei seinen Dresdner Aufenthalten gerne Vermittler und Gastgeber, lebte in engem Austausch mit der Hofgesellschaft, mit Schriftstellern und Künstlern – Ludwig Emil Grimm zeichnete ihn 1812 inmitten einer Künstlerunterhaltung an der Münchner Kunstakademie (Abb. 3).³⁵

-
- 31 Sächsisches Staatsarchiv – Hauptstaatsarchiv Dresden (im Folgenden HSTA Dresden), 10009: Kunstammer, Sammlungen und Galerien, Nr. 278 (1797–1807) bis 288 (1856–1865): Besucherbuch der Antikensammlung.
- 32 Porzellansammlung der SKD: Besucherbuch (Fremdenbuch) der Porzellansammlung 1800–1833, 1834–1841, 1842–1853, 1853–1864.
- 33 Vgl. DOREEN PAULA, Die Dresdner Gemäldegalerie 1722–1887. Was Inventare und Kataloge über die Geschichte der Sammlungen erzählen, Berlin 2022, S. 105–114 (Der Galeriekatalog von 1771 und die Besucher der Galerie).
- 34 ADAM GOTTLÖB OEHLenschläGER, Meine Lebens-Erinnerungen. Ein Nachlaß, Leipzig: Lorck 1850, Bd. 2, S. 86f., URL: <https://mdz-nbn-resolving.de/details:bsb10068788>. Nach seinem Besuch der Antikensammlung verglich Oehlenschläger die damals rekonstruierten, d.h. ergänzten Skulpturen mit schlecht aufbereiteten Speisen: *An den Antiken waren viele Theile so schlecht restaurirt, daß sie wirklich Buddings oder Würsten aus irgend einer Restauration der Stadt glichen*, ebd., S. 86.
- 35 LUDWIG EMIL GRIMM (1790–1863), Künstler Unterhaltung in München, 1812 ad.viv.a.f., Radierung 1812, Berlin, Kupferstichkabinett, Id.-Nr. 275–1902, ULR: <https://id.smb.museum/object/1534467>.



Abb. 3: Ludwig Emil Grimm, *Künstler-Unterhaltung in München 1812* (Ausschnitt), von Rumohr in der Mitte sitzend

An seinem Lebensende bedauerte von Rumohr, sich nicht – wie sein erfolgreicher Erfurter Schüler Nerly – in Venedig niedergelassen zu haben.³⁶ Auf der letzten seiner zahlreichen Reisen in das böhmische Kurbad Teplitz starb er 1843 in Dresden. Das vom dänischen König gestiftete und von Gottfried Semper gestaltete Grab auf dem Inneren Neustädter Friedhof ist zur Zeit der einzige physische Ort in Dresden, der an ihn erinnert.³⁷

Von Rumohrs Dresdner Wohnsitz, der Ort seiner produktiven schriftstellerischen Schaffensphase 1831 bis 1833, und auch sein Dresdner Sterbeort 1843 waren bislang nicht bekannt. Seine Kunstsammlung und Bibliothek wurden durch Versteigerungen in Dresden und Lübeck 1846 weit verstreut,³⁸ sein schriftlicher Nachlass

36 *Einen Fehler habe ich begangen, indem ich es aufgab, in Venedig mich ruhig niederzulassen*, von Rumohr an Fritz Frizzoni, Lübeck, 03.09.1842, Stock (Hg.), *Briefe Rumohrs* (wie Anm. 3), S. 91.

37 Zum Grabmal von Rumohrs vgl. den Beitrag von HENRIK KARGE in diesem Band.

38 J. G. A. FRENZEL, *Die Kunstsammlung des Freiherrn C. F. L. F. von Rumohr [...] Versteigerung [...] zu Dresden den 19. October 1846 (bis 21. November 1846)*, [Auktionskatalog] Lübeck 1846, 478 S., URL: https://archive.org/details/gri_33125010072367/page/n7/mode/2up; Versteigerungspreise [...], Dresden 1846, 19 S.; *Verzeichniss einer Sammlung von Büchern des verstorbenen Kammerherrn C. F. L. F. von Rumohr, welche am 6. October d. J. und folgenden Tagen [...] zu St. Catharinen in Lübeck [...] versteigert werden sollen*, [Auktionskatalog] Lübeck 1846, 122 S. Beide Auktionskataloge finden sich im Nachdruck in CARL FRIEDRICH VON RUMOHR, *Sämtliche Werke*, hg. von Enrica Yvonne Dilk, Bd. 16, Hildesheim/Zürich/New York 2005. Zwei Dresdner Ankäufe aus von Rumohrs Kunstsammlung sowie einige der rund 40 Zeichnungen von Rumohrs im Kupferstichkabinett Dresden sind in der SKD Online Collection zu finden, URL: <https://skd-online-collection.skd.museum/Result/Index?page=1&q=Rumohr>.

befindet sich zum Teil in Archiven³⁹ und Bibliotheken,⁴⁰ zum Teil in Familienbesitz – ein leichterer Zugang könnte neue Forschungen über diesen Wegbereiter der modernen Ernährungswissenschaft und die Arbeit des Deutschen Archivs der Kulinarik beflügeln. Von Rumohrs Schriften und sein künstlerisches Werk werden durch Quellenpublikationen⁴¹ und Ausstellungen,⁴² Aufsätze, Sammelbände und Dissertationen⁴³ nach und nach besser sichtbar. Vor allem die in Auswahl und verstreut publizierten und die noch unveröffentlichten Briefe verdienen – aufbauend auf den verdienstvollen Teileditionen zwischen 1920 und 1943 durch den Berliner Arzt Friedrich Stock⁴⁴ – eine zusammenführende digitale Edition; sie wäre ein substantiel-

- 39 Im Hauptstaatsarchiv Dresden befindet sich die »Acta Des allhier verstorbenen Königl. Dän. Kammerherrn [...] Rumohr Verlassenschaft und Regulirung betr. Ergangen vor dem Stadtgericht zu Neustadt-Dresden im Jahre 1843«, HSTA Dresden, 10684, Stadtgericht Dresden, Nr. 2230, 177 Bl. (mit zahlr. Rechnungen u.a. der Ärzte, des Personals, Schreiben von Verwandten und Anwälten).
- 40 Vgl. die Datenbank für Nachlässe, Autographen und Verlagsarchive Kalliope, URL: <https://kalliope-verbund.info/> und die digitalisierten Briefe von Rumohrs aus Bibliotheken in der Deutschen Digitalen Bibliothek, URL: <https://www.deutsche-digitale-bibliothek.de/>.
- 41 CARL FRIEDRICH VON RUMOHR, *Sämtliche Werke* [Reprint], 16 Bde, hg. v. Enrica Yvonne Dilk, Hildesheim/Zürich/New York 2003–2013. Inzwischen sind 26 retrodigitalisierte Exemplare seiner Bücher über das ZVDD online zugänglich, URL: <https://www.zvdd.de/dms/esuche/>. Grundlegend sind die Auswahl- und Teileditionen von Briefen durch Friedrich Stock zwischen 1919 und 1943 im Jahrbuch der Preussischen Kunstsammlungen sowie die jüngeren durch Gerhard Kegel und Enrica Yvonne Dilk, vgl. die Bibliografie in ENRICA YVONNE DILK, *Das »verzweifelte allerhand Talent«*. Neue Studien zu Carl Friedrich von Rumohr (Carl Friedrich von Rumohr. Sämtliche Werke, Reihe 2: Quellen und Forschungen 1), Hildesheim/Zürich/New York 2010, S. 163–180.
- 42 Neben der Lübecker Rumohr-Ausstellung von 2010 (wie Anm. 1) vgl. insb. die Kataloge Friedrich Nerly und die Künstler um Carl Friedrich von Rumohr, Ausstellungskatalog Schleswig/Mainz 1991; Franz Theobald Horny. Ein Romantiker im Lichte Italiens, Ausstellungskatalog Weimar/Hamburg 1998, Berlin 1998; CLAUDIA DENK/KAI UWE SCHIERZ/THOMAS VON TASCCHITZKI (Hg.), *Friedrich Nerly – Von Erfurt in die Welt. Die Gemälde und Ölstudien des Nerly-Bestandes im Angermuseum Erfurt*, Ausstellungskatalog Erfurt 2024/25, Berlin/München 2024; außerdem den Tagungsband von CLAUDIA DENK/KAI UWE SCHIERZ/THOMAS VON TASCCHITZKI (Hg.), *Reframing Friedrich Nerly. Landschaftsmaler, Reisender, Verkaufstalent*, Berlin/München 2022.
- 43 PIA MÜLLER-TAMM, *Rumohrs »Haushalt der Kunst. Zu einem kunsttheoretischen Werk der Goethe-Zeit*, Hildesheim/Zürich/New York 1991; THOMAS M. HAUER, *Carl Friedrich von Rumohr und Der Geist der bürgerlichen Küche*, Diss. Karlsruhe 2000, URL: <https://core.ac.uk/download/pdf/197594838.pdf>; ENRICA YVONNE DILK, *Ein »practischer Aesthetiker«*. Studien zum Leben und Werk Carl Friedrich von Rumohrs, Hildesheim/Zürich/New York 2000; DIES., *Das »verzweifelte allerhand Talent«* (wie Anm. 41); DIES., *Das Kunstblatt und Vasari*. Carl Friedrich von Rumohr im Briefwechsel mit Ludwig Schorn (Carl Friedrich von Rumohr. Sämtliche Werke, Reihe 2: Quellen und Forschungen 2), Hildesheim/Zürich/New York 2020.
- 44 Dr. med. Friedrich Stock (1875–?), Hautarzt in Berlin, GND: <https://d-nb.info/gnd/1257837869>. Im Zentralarchiv der Stiftung Preußischer Kulturbesitz in Berlin sind nach frdl. Hinweis von

ler Beitrag zur Wissenschafts- und Kunstgeschichte sowie zur Rekonstruktion der Biografie eines adeligen Intellektuellen im frühen 19. Jahrhundert, dessen schriftstellerisches Werk im ständestaatlichen Denken des Ancien Régime verwurzelt war und – mit ›kulinarischer Wendung‹ – bis in die Moderne hineinwirkt. Von Rumohrs gesellschaftliche Selbstwahrnehmung und Rolle, seine Leistung und Originalität, Gastfreundlichkeit und Launenhaftigkeit werden aus den zeitgenössischen Tagebüchern und Korrespondenzen erst richtig fassbar, die bislang nur unvollständig zur Verfügung stehen. Von Rumohrs Brieffreund Johann Georg Rist (1775–1847), Geschäftsträger Dänemarks in Hamburg, charakterisierte ihn in seinen Lebenserinnerungen mit wenigen Worten, aber wohl zutreffend: *Er ist ein scharfsinniger Kunstkenner, ein gelehrter Altertumsforscher, ein genauer Haushalter, ein Epikuräer mit Bewußtsein.*⁴⁵

Während fünf ausgedehnter Italienaufenthalte war von Rumohr im Jahr 1819 Cicerone des dänischen Thronfolgers Christian Frederik in Florenz, 1821 des bayerischen Kronprinzen Ludwig in Rom, 1828 des preußischen Kronprinzen Friedrich Wilhelm in Florenz und Siena.⁴⁶ Für Jacob Burckhardt, den Verfasser des »Cicerone« 1855, war er *der grösste Kunstforscher, den wir seit Winckelmann gehabt haben*. Diese Anerkennung versteckte und relativierte Burckhardt allerdings in einer Fußnote, denn von Rumohr *war nicht frei von der Untugend, die Tradition um jeden Preis in die Schule zu nehmen.*⁴⁷ Von Rumohr konnte im persönlichen Umgang altväterisch, anstrengend, besserwischerisch und schwierig sein, nicht wenige enge Freunde wandten sich im offenen Streit oder still indigniert von ihm ab. Seine große Hoffnung, erster Direktor der Nationalgalerie in Berlin zu werden, erfüllte sich nicht, und auch in Kopenhagen blieb ihm eine führende Museumsposition verwehrt.

Gleichwohl sind seine Bildeinkäufe und -vermittlungen für die neuen Museen in Berlin und Kopenhagen, seine Kunstexpertise für die Kunstvereine in Hamburg, Dresden, München und Berlin eindrucksvolle Beiträge zum höfischen und städtischen Sammeln und Ausstellen im frühen 19. Jahrhundert. Sein Mäzenatentum war der Beitrag eines privilegierten Adligen zur Kunsterziehung und ästhetischen Bildung des aufstrebenden Bürgertums und des Künstlernachwuchses, Ausdruck der Selbstbehauptung und Bewahrung von Adelskultur durch ihre offensive Vermittlung in eine sich dynamisch verändernde politische und kulturelle Öffentlichkeit. Seine Originalität und Leistung bestand und besteht bis heute nicht zuletzt darin, die europäische Kochkunst als Teil der ästhetischen Bildung verstanden und mit

Beate Ebelt-Borchert einige Briefe Stocks an Wilhelm von Bode zwischen 1922 und 1927 zu den Rumohr-Briefeditionen überliefert, Zentralarchiv SPK Berlin, SMB-ZA, IV/NL Bode 5324.

45 GUSTAV POEL (Hg.), Johann Georg Rists Lebenserinnerungen, Gotha 1888, Teil 3, S. 14 (1816), URL: <https://img.sub.uni-hamburg.de/kitodo/PPN654934045/PDF/PPN654934045.pdf>.

46 Vgl. die Chronik in RUMOHR, *Sämtliche Werke* (wie Anm. 41), Bd. 1 (2009), S. XLVII–LII.

47 JACOB BURCKHARDT, *Der Cicerone. Eine Anleitung zum Genuss der Kunstwerke Italiens*, Basel 1855, S. 135, URL: <https://mdz-nbn-resolving.de/details:bsb10258105>.

dem »Geist der Kochkunst« eine theoretische wie praktische Grundlage für eine kulinarische Ästhetik der Moderne geschaffen zu haben. Damit verbunden war seine Gastgeberrolle, die er in allen Lebensphasen und an vielen Orten pflegte, so auch in Dresden.

2. Mitglied des Dresdner Dantekreises um Prinz Johann von Sachsen

Während seines Dresdner Aufenthalts vom Frühjahr 1831 bis April 1833 widmete sich von Rumohr vornehmlich autobiographischen, autofiktionalen Büchern und war zugleich Mitglied und Gastgeber des literarischen Dantekreises um Prinz Johann von Sachsen (1801–1873). Dieser hatte seit 1821, seit seinem zwanzigsten Lebensjahr, die Übersetzung der Göttlichen Komödie Dantes über Jahrzehnte zu seiner sinnstiftenden Lebensaufgabe erhoben und ließ sich nach dem späten Regierungsantritt 1854 deshalb in seiner Doppelrolle als König und Dante-Übersetzer porträtieren.⁴⁸ Zu Prinz Johanns literarischem Beraterkreis zählten namhafte Gelehrte und Künstler,⁴⁹ unter ihnen der als Shakespeare-Übersetzer und -Vorleser verehrte Dichter und Dramaturg des Dresdner Hoftheaters Ludwig Tieck, der Hofarzt, Naturwissenschaftler und Maler Carl Gustav Carus, der Diplomat und Shakespeare-Übersetzer Wolf Heinrich Graf von Baudissin, der Archäologe, Maler und Schriftsteller Baron Otto Magnus von Stackelberg, der Dichter und Übersetzer Karl August Förster und zeitweilig eben auch von Rumohr, der in seiner Münchner Zeit gemeinsam mit Schelling Dante gelesen hatte und als Italienexperte im Dresdner Dantekreis willkommen war.⁵⁰ Förster schrieb in seinen biographischen Skizzen, dass von Rumohr in dem Kreise *das negative Prinzip* repräsentiert habe, was wohl heißen dürfte, dass er sich mit kritischen Anmerkungen nicht zurückhielt: *wie immer boten die Stunden in dem erwählten Kreise bei dem Prinzen Johann reichen Genuß; zum öfteren war unter*

48 Abb. des königlichen Porträts von Friedrich Conne 1855 aus dem Museum der bildenden Künste Leipzig in THOMAS BÜRGER, Übersetzung, Vermittlung, Digitalisierung. Ein Plädoyer für die Digitalisierung der Dresdner Quellen zur Romantik, in: Claudia Bamberg u.a. (Hg.), Die Shakespeare-Übersetzungen August Wilhelm Schlegels und des Tieck-Kreises. Kontext, Geschichte, Edition (editio/Beihefte 53), Berlin 2023, S. 43–58, Abb. S. 51, DOI: <https://doi-org.wwwdb.dbod.de/10.1515/9783111017419-005>.

49 Nach dem Tode König Johanns veröffentlichte sein Bibliothekar Julius Petzholdt eine hymnische Würdigung seiner Übersetzungsleistung und zählte namentlich sechzehn Ratgeber auf, von Rumohr nannte er nicht, JULIUS PETZOLDT, Philaethes – König Johann von Sachsen, Dresden 1879, URL: <http://digital.slub-dresden.de/id498630722/12>.

50 Schelling hatte »Über Dante in philosophischer Bedeutung« 1803 publiziert. Von Rumohr erinnert in einem Brief 1807 an die gemeinsame Lektüre und die Bibliotheks- und Galeriebesuche in München, vgl. ENRICA YVONNE DILK, Zwischen Kunsttheorie und Kunstempirie. Rumohrs Briefe an Caroline und Friedrich Wilhelm Schelling, in: dies., Ein ›practischer Aesthetiker‹ (wie Anm. 43), S. 181–215, Edition der fünf Briefe S. 198–215, hier S. 200.

den Geladenen jetzt auch Baron Rumohr, der in seiner geistreichen Weise, – er repräsentirt das negative Prinzip – an Allem lebhaften Antheil nimmt.⁵¹

Nicht weniger als 133 Korrespondenten berieten den sächsischen Kronprinzen Johann in Dante-Fragen, die beiden Briefe von Rumohrs aus diesem umfangreichen Nachlass-Konvolut werden im Anhang erstmals veröffentlicht.⁵² Darin nutzt er die Gelegenheit, neben konkreten historischen Erläuterungen und Verbesserungsvorschlägen zur Dante-Edition auch seine monarchische Haltung und Skepsis gegen zu große politische Zugeständnisse seit der 1830er Revolution und der Einführung der konstitutionellen Monarchie in Sachsen 1831 zu erläutern: *Herrlich ist die Verbindung von Freyheit und Gehorsam, die einander so wesentlich bedingen, als Unart und Slavery.*⁵³ Ähnlich paternalistisch äußerte sich von Rumohr in einem Brief an den dänischen Gesandten Johann Georg Rist: *Sich ins Nothwendige ergeben ist in gewissem Sinne schon eine moralische Freyheit; eine Freiheit [!] des Geistes, welcher verachtungsvoll sich über das Schicksal erhebt.*⁵⁴

In seinen Lebenserinnerungen beschrieb Carus, wie er als Leibarzt die königliche Familie alljährlich in die Sommerresidenz Pillnitz begleitete, wo sich *das Dante-Comité auch ein paar mal im Sommer im chinesischen Pavillon des Schlossgartens versammelte: Freund Tieck fuhr dazu mit Graf Baudissin in den warmen Vormittagsstunden heraus, und da saßen wir dann [...] jeder mit seinem Dante bewaffnet [...] und hörten von Tieck's sonorer Stimme aufmerksam die von einem Fürsten verdeutschten Verse des Dichters fürsten vortragen.*⁵⁵ Prinz Johann selbst notierte über seine Übersetzungsarbeit an Dantes »Inferno« zwischen 1830 und 1834 und zur Rolle von Rumohrs:

Eine letzte Correctur der ganzen Arbeit wurde vorgenommen, nachdem ich den zuletzt vollendeten Teil in einem kleinen Kreise von Zuhörern von Tieck hatte vorlesen lassen. Alle diese Vorlesungen fanden auf dem jetzt Schwanefelds genannten Weinberge statt, wo damals der sehr gelehrte Baron Rumohr zur Miete wohnte. Teilnehmer daran waren Carus, Graf Baudissin, Professor Förster, außer den beiden schon genannten [gemeint sind George Ticknor⁵⁶ und

51 LEBERECHT G. FÖRSTER (Hg.), *Biographische und literarische Skizzen aus dem Leben und der Zeit Karl Förster's*, Dresden: Gottschalk 1846, S. 400f., URL: <https://mdz-nbn-resolving.de/de/tails:bsb10063218>.

52 Nachlasskonvolut »Briefe an Philalethes in Bezug auf dessen Ausgabe der Göttlichen Komödie« in der SLUB, Handschriftensammlung: Mscr.Dresd.e91, Bd. 11, URL: <http://digital.slub-dresden.de/id507782089>.

53 Rumohr an Johann von Sachsen, Teplitz, 24.10.1840, vgl. den Anhang dieses Beitrags.

54 Rumohr an Johann Georg Rist, Wachwitz, 16.04.1832, KEGEL (Hg.), *Rumohr, Briefe an Rist* (wie Anm. 2), S. 61–63, das Zitat S. 62.

55 CARL GUSTAV CARUS, *Lebenserinnerungen und Denkwürdigkeiten*, Bd. 3, Leipzig 1866, S. 81, URL: <https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb10062279?page=85>.

56 George Ticknor aus Boston/Mass. (1791–1871), Literaturhistoriker in Harvard, Tieck-Verehrer, Dante-Kenner und Teilnehmer an Prinz Johanns »Herrencirke!«.

Gräfin Circourt⁵⁷]. Es wurde mir hier noch manche Ausstellung gemacht, die ich zum Teil berücksichtigte. Baron Rumohr, in seiner Eigenschaft als Gastronom, sorgte dabei für ein treffliches Gabelfrühstück.⁵⁸

Und an seinen Schwager Kronprinz Friedrich Wilhelm von Preußen berichtete Prinz Johann (ihre Ehefrauen, bayerische Prinzessinnen, waren Zwillingsschwestern) im Juni 1832:

Das ›Inferno‹ ist vollendet mit Noten und allem Zubehör. Nächste Woche werde ich auf Rumohrs Weinberg auf einer köstlich gelegnen Terrasse, von der man weithin den ganzen Lauf der Elbe übersieht, das ganze Opus nebst Noten verlesen lassen. Es werden dabei außer Rumohr auch Baudißin, Carus und vielleicht Tieck gegenwärtig seyn. Machen sie keine bedeutende Ausstellung, so kann es dann bald in den Druck gehen. Das erste fertige Exemplar bekommst du.⁵⁹

Auch von Rumohr selbst schilderte das Ereignis, *sehr heiter und wohlaufgelegt*, kurze Zeit später dem Adjutanten des preußischen Kronprinzen, seinem Brieffreund Friedrich Adolf von Willisen:

Neulich ist hier die Lectüre von 20 Gesäng[en] Uebersetzung des Prinzen Johann aus d[em] It[alienischen] des Dante solenn beendigt worden. Den Einen Tag hat der Prinz mir sogar die Ehre gegönnt, hier bey mir zu speisen. Sagen Sie S. K. H. d[em] Kronprinzen, daß seines Herrn Schwagers Arbeit mir selbst großes Vergnügen gemacht habe. Sie zeugt von einem tiefen Verständnis des Dichters, bisweilen von einem eminenten Talent für Schärfe und Concision des Ausdrucks, ist überall edel, ohne deshalb zu kleinlich in das Gehämmer des Handwerkes einzugehn. Mir scheint es der rechte Standpunct für eine sehr hoch gestellte Person. Humanität, Empfänglichkeit für das Edle, selbst Beweise großer Bildsamkeit machen und bringen ihm die größte Ehre. Allein wollte er ein Handwerk draus machen, gleich dem Nero, so würde er besser thun, die Flöte wegzuwerfen gleich Alexander dem Großen auf eine sarkastische Bemerkung seines Herrn Vaters Kön. Majestät – Uebrigens auch ist der gn[ädige] Herr so liebenswürdig,

57 Anastasia Christine Khliustina, Comtesse de Circourt (Moskau 1811–Paris 1863), Frau des französischen Diplomaten und Historikers Adolphe de Circourt (1801–1879).

58 Zit. nach der Auswahledition von HELLMUT KRETZSCHMAR (Hg.), Lebenserinnerungen des Königs Johann von Sachsen. Eigene Aufzeichnungen des Königs über die Jahre 1801–1854 (Deutsche Geschichtsquellen des 19. und 20. Jahrhunderts 42), Göttingen 1958, S. 144f.; URL: <http://digital.slub-dresden.de/id172862844X>. Kürzungen des Herausgebers sind in der Einleitung erläutert und im Text gekennzeichnet.

59 Prinz Johann an Kronprinz Friedrich Wilhelm, Pillnitz, 15.06.1832, JOHANN GEORG HERZOG VON SACHSEN (Hg.): Briefwechsel zwischen König Johann von Sachsen und den Königen Friedrich Wilhelm IV. und Wilhelm I. von Preußen, unter Mitwirkung von Hubert Ermisch, Leipzig 1911, S. 128–130, das Zitat S. 129f., URL: <http://digital.slub-dresden.de/id480408726>.

daß er mich ganz eingenommen hat. – Tieck und Baudissin haben vorgelesen. Carus u[nd] m[eine] Wenigkeit an d[em] krit[ischen] Collegio Theil genommen.⁶⁰

3. Wo von Rumohr in Dresden ein treffliches Gabelfrühstück auftischte

Carl Friedrich von Rumohr suchte als Angehöriger des Adels die Nähe angehender Regenten und fand Anerkennung vornehmlich als Kunst- und Bildungsexperte, insbesondere bei den ›Romantikern‹ auf den Thronen, die sich in den langen Wartezeiten bis zu ihrem jeweiligen Herrschaftsantritt in Briefen vielfach über Kultur und Politik austauschten.⁶¹ Virtuos spielte von Rumohr bei den Prinzen und Kronprinzen die Rolle des kunstverständigen Beraters und darüber hinaus des Vermittlers zwischen Sammlern und Sammlungen, Mäzenen und Künstlern und Künstlerinnen. Die handschriftlichen, erst 1958 edierten Erinnerungen des Prinzen Johann enthalten Notizen und Reflexionen über die politische und kulturelle Rolle des sächsischen Adels in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts;⁶² wie die Lebenserinnerungen von Angehörigen und Beratern der Höfe informieren sie zudem über interessante Details, wie etwa die Wahrnehmung von Rumohrs in seiner Rolle als *Gastronom* des Dantekreises, als Gastgeber eines *Gabelfrühstücks*. Ein ›Gastronom‹ ist nach Johann Christoph Adelungs Wörterbuch ein *Feinzüngle*,⁶³ also ein Feinschmecker; ein ›Gabelfrühstück‹ ist ein ›déjeuner à la fourchette‹, ein reichhaltiges, Fleisch enthaltendes zweites Frühstück.⁶⁴

60 Rumohr an Willisen, Wachwitz, 04.07.1832, Stock (Hg.), Briefe Rumohrs (wie Anm. 3), S. 58f. Im Geheimen Staatsarchiv Preussischer Kulturbesitz Berlin (im Folgenden: GStA PK) sind 21 Briefe von Rumohrs 1833–1837 an den Hauptmann Friedrich Adolf von Willisen, Adjutant des Kronprinzen, überliefert, GStA PK, BPH, Rep. 50 König Friedrich Wilhelm IV., Nr. 1581.

61 Vgl. MALVE GRÄFIN ROTHKIRCH, Der ›Romantiker‹ auf dem Preußenthron. Porträt König Friedrich Wilhelms IV., Düsseldorf 1990, zum Briefwechsel mit Johann von Sachsen S. 85ff.

62 In der Folge von Heinz Reifs bahnbrechender Studie zum westfälischen Adel und im Kontext jüngerer Forschungen zur Adelsgeschichte und zum Elitenwandel in der Moderne liegen differenzierende Arbeiten auch zum sächsischen Adel vor, vgl. u.a. SILKE MARBURG/JOSEF MATZERATH (Hg.), Der Schritt in die Moderne. Sächsischer Adel zwischen 1763 und 1918, Köln/Weimar/Wien 2001; MARTINA SCHATTKOWSKY (Hg.), Adlige Lebenswelten in Sachsen. Kommentierte Bild- und Schriftquellen, Köln/Weimar/Wien Böhlau 2013, DOI: <https://doi.org/10.7788/boehlau.9783412216139>, darin auch JOSEF MATZERATH, Die Küche des Adels, S. 427–438, DOI: <https://doi.org/10.7788/boehlau.9783412216139.427>.

63 JOHANN CHRISTOPH ADELUNG, Neues vollständiges Taschen-Wörterbuch der deutschen Sprache [...] in welchem zugl. alle übl. Fremdwörter [...] erklärt werden, Wien: Schräml 1826, S. 181, URL: <https://mdz-nbn-resolving.de/details:bsb10584751>.

64 Eintrag ›Gabelfrühstück‹ im Etymologischen Wörterbuch des Deutschen, online: Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache (DWDS), URL: <https://www.dwds.de/wb/etymwb/Gabelfr%C3%BChst%C3%BCck>.

Mit ein paar Diners läßt sich in Dresden sehr Viel anrichten, resümierte von Rumohr seinen Dresdner Aufenthalt 1833 mit gastronomischem Wortspiel.⁶⁵ Persönlichkeiten zusammenführen, Kontakte pflegen, Informationen und Wissen austauschen, Unterhaltungen und diplomatische Gespräche führen, Interessen und Geschäfte verhandeln – all dies ließ und lässt sich mit Tischgesellschaften erreichen. Wegen der gesellschaftlichen Bedeutung der Kochkunst mahnte von Rumohr in beiden Auflagen des »Geists der Kochkunst« 1822⁶⁶ und 1832⁶⁷ denn auch *Ernstlichkeit und beinahe wissenschaftliche Strenge*⁶⁸ an und rechtfertigte dies in der Neuauflage mit seinen *höchst sittlichen, philanthropischen und patriotischen Beweggründen*.⁶⁹ Zugleich hielt er an der fiktiven Autorschaft seines Kochs Joseph König und an seiner fingierten Rolle des Herausgebers fest. »Rumohr macht sein Kochbuch durch Fiktionen unauffälliger«, schreibt Friedrich Sengle zu den gattungstheoretischen Hintergründen didaktischer Prosapublizistik der Biedermeierzeit; »es darf offenbar noch kein reines Sachbuch sein!«⁷⁰ Darauf ist zurückzukommen.

Immerhin bekennt sich von Rumohr in der Vorrede der Neuauflage dann doch noch zu seiner Autorschaft (*mein Werk*) und auch zum Ort der Neubearbeitung (*Wachwitz, den 17. April 1832*).⁷¹ In welcher Villa am Wachwitzer Elbhang nahe Dresden er wohnte und Gäste empfing, war bislang unbekannt.

-
- 65 Rumohr an Willisen, Leipzig, 21.05.1833, STOCK (Hg.), Briefe Rumohrs (wie Anm. 3), S. 73.
- 66 [CARL FRIEDRICH VON RUMOHR], Geist der Kochkunst von Joseph König. Uebearbeitet und herausgegeben von C. F. von Rumohr, Stuttgart/Tübingen: Cotta 1822, URL: <http://digital.slu-b-dresden.de/id312510969>.
- 67 [CARL FRIEDRICH VON RUMOHR], Geist der Kochkunst von Joseph König. Uebearbeitet und herausgegeben von C. F. von Rumohr. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage, Stuttgart/Tübingen: Cotta 1832, URL: <http://digital.slu-b-dresden.de/id312323808>.
- 68 RUMOHR, Geist der Kochkunst, 1822 (wie Anm. 66), S. III; 1832 (wie Anm. 67), S. XIII.
- 69 RUMOHR, Geist der Kochkunst, 1832 (wie Anm. 67), S. XII.
- 70 FRIEDRICH SENGLÉ, Biedermeierzeit. Deutsche Literatur im Spannungsfeld zwischen Restauration und Revolution 1815–1848, 3 Bde., Stuttgart 1971–1980, hier Bd. 2: Die Formenwelt, darin das Kap. Selbstverteidigung der Didaktiker S. 94ff., das Zitat S. 95.
- 71 RUMOHR, Geist der Kochkunst, 1832 (wie Anm. 67), die Zitate S. XII.



Abb. 4: Aussicht vom Wachwitzer Weinbergsschloss des Prinzen Friedrich, um 1850

Über dem rechtselbischen, 1930 nach Dresden eingemeindeten Fischerdorf Wachwitz erheben sich die königlichen Weinberge, die Prinz Friedrich von Sachsen (von 1836 bis 1854 König Friedrich August II.) in den 1820er Jahren erwarb und bebauen ließ (Abb. 4).⁷² Eine Weinbergswanderung auf den Spuren der Maler der Romantik⁷³ von Dresden-Loschwitz über Wachwitz und Hosterwitz (mit dem Sommerhaus Carl Maria von Webers) bis zum Schlosspark Pillnitz (mit dem benachbarten Sommerhaus von Carus) zählt auch heute noch zu den bevorzugten Landpartien mit weiten Ausblicken in die Sächsische Schweiz. Aber wo in dieser weiten Kulturlandschaft wohnte nun von Rumohr *auf dem jetzt Schwanefelds genannten Weinberge*, wo lag die von Prinz Johann erwähnte *köstlich gelegne Terrasse*?

Volltextsuchen in digitalisierten Zeitungen nach dem Grundstück führten zu einer Annonce in einem Beiblatt der »Sächsischen Dorfzeitung« von 1852, wonach *auf dem Hinck'schen, früher von Schwanefeld'schen Weinberggrundstück in Wachwitz, eine*

72 JOHANN CARL AUGUST RICHTER, Aussicht von dem Weinberge des Prinzen und Herzogs Friedrich, Dresden um 1850, SKD: KK A131487 in A,2 (Sax.top. al), URL: www.deutschefotothek.de/documents/obj/81555131.

73 Zu ihnen zählen C. G. Carus, J. C. Dahl, C. D. Friedrich, G. von Kügelgen, E. F. Oehme, C. C. Vogel von Vogelstein, A. Zingg u.a., vgl. HANS JOACHIM NEIDHARDT, Romantische Maler am Elbhang, in: Die Loschwitz-Pillnitzer Kulturlandschaft (Dresdner Hefte 34,2), Dresden 1993, S. 20–27, URL: <http://digital.slub-dresden.de/id351374515>.

Quantität Wein versteigert wurde.⁷⁴ Der vom Prinzen Johann genannte Schwanefeldsche Weinberg gehörte demnach zeitweilig einem Oberstleutnant Franz von Schwanefeld und wurde im Jahr 1844 von dem Kaufmann Johannes Friedrich Hinck erworben.⁷⁵ Aus einer weiteren Annonce im »Dresdner Anzeiger« 1833 wird deutlich, dass zuvor ein Advokat und Gerichtsdirektor Dr. Gustav Pohland die Villa auf diesem Weinberg besaß und an von Rumohr vermietet hatte und nun, nach dessen Auszug, einen Nachmieter suchte:

Mein Weinberggrundstück zu Wachwitz, welches Herr Baron von Rumohr im vorigen Jahr bewohnte, ist zu vermieten.

Seine herrliche Lage an der Elbe, unweit der Villa Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Mitregenten, so wie das Aeußere und Innere des Hauses, machen es zu einem der schönsten Landhäuser in der Umgebung Dresdens.

Es umfaßt ein großes herrschaftliches Wohnhaus, welches vollständig möblirt ist und unter andern einen großen Saal enthält, ein zweites Wohnhaus, Stallung für 4 Pferde und einen Wagenschuppen. Das Wohnhaus ist von weiten Gartenanlagen umgeben.⁷⁶

Zwei Jahre später, 1835, wurden Grundstück und Haus in mehreren Zeitungen mit noch ausführlicheren Beschreibungen zum Verkauf angeboten und schließlich versteigert:

Die vorgedachte Besizung des Dr. Pohland liegt ungefähr eine Stunde von Dresden entfernt, nahe bei der Villa Sr. königl. Hoheit des Prinzen Mitregenten und besteht in einem großen herrschaftlichen Wohnhause nebst Stallung und Wagenschuppen, einem zweiten Wohnhause, weiten Gartenanlagen und einem großen im besten Zustande und in der schönsten Lage befindlichen Weinberge.

74 GRAF ZU SOLMS, Auktions-Bekanntmachung, Schloß Schönfeld, am 06.11.1852, in: Der Dampf- wagen. Ein Beiblatt zur Sächsischen Dorfzeitung, Nr. 46, 12.11.1852, S. 281, URL: <http://digital.slub-dresden.de/id480524971-18521112/3>. Für den Hinweis auf diese Quelle danke ich Kay-Michael Würzner (SLUB Dresden).

75 Die Akten weisen zudem weitere Käufer und Weinbergsbesitzer auf, u.a. den Maurermeister Johann Gottlieb Ehlich und den Bankier Carl Friedrich Müller, HSTA Dresden, 10630, Grundherrschaft Wachwitz, Patrimonialgericht, Nr. 160, Nov. 1837: Dismembration von Friedrich August Reißig [...] an Franz von Schwanefeld und [...] Johann Gottlieb Ehlich; ebd., Nr. 145, Mai 1843: Dismembration [...] von [...] Johann Gottlieb Ehlich [...] an [...] Carl Friedrich Müller; ebd., Nr. 119, 1844: Dismembration [...] von Johann Gottlieb Ehlich [...] an [...] Johannes Friedrich Hinck.

76 Annonce im Dresdner Anzeiger, 01.05.1833, S. 3, Zeitungsportal der SLUB, URL: <http://digital.slub-dresden.de/id1801253714-18330501/3>; weitere gleichlautende Annoncen am 26.04.1833 und 13.05.1833; im Dresdner Adressbuch 1833 ist Pohland wie folgt eingetragen: *Pohland, D. Gustav, Advoc[at], Ger[ichts-] Direct[or] der v. Boseschen Ger. zu Nickern, Joh.G. 28b A. 1 Tr.*, URL: <http://digital.slub-dresden.de/id20168224Z/203>.

Die schöne edle Bauart des herrschaftlichen Wohnhauses und die ausgezeichnete Lage des Grundstücks machen es nach dem allgemeinen Urtheile zu einer der ersten und reizendsten Besetzungen in der Umgebung Dresdens.

Das Wohnhaus, ganz massiv, in dem besten Zustande, von innen und außen neu dekorirt, mit hohen geräumigen Sälen und Zimmern, liegt auf einer kleinen Anhöhe, welche den Weinberg bildet, und präsentirt nach der Elbseite einen aufgehohen Säulen getragenen Balkon.

Von der Terrasse vor dem Haus und aus den Fenstern desselben überblickt man den Elbstrom von den Gebirgen der sächsischen Schweiz bis zu den Meißner Weingebirgen.

Aus dem Portale tritt man in ein Rundtheil alter Linden und von da in ein Wäldchen, welche zu jeder Stunde des Tages Schatten und Kühlung in unmittelbarer Nähe der Zimmer bieten.

Uebrigens ist das große Plateau, auf welchem das herrschaftliche Wohnhaus erbaut ist, zu weiten Gartenanlagen benutzt und bietet den bei Weinbergen so seltenen Vortheil, daß man vom Hause aus, stets auf ebenem Boden, die abwechselndsten Spaziergänge und Aussichten genießt.

Die Weinlese verspricht im hohen Grade ergiebig zu werden.⁷⁷

Ersteigert wurden Grundstück und Haus vom Königlich Preußischen Oberstleutnant a. D. Franz Theodor von Schwanefeld.⁷⁸ Nach einem Lageplan mit Einzeichnungen aller Bauten in Wachwitz aus den Jahren 1840 und 2000⁷⁹ gibt es nur eine Villa, auf die alle Beschreibungen zutreffen. Es ist die südöstlich vom königlichen Weinberg gelegene Villa Wollner, Am Steinberg 14, benannt nach dem Fabrikbesitzer und späteren Eigentümer Robert Wollner (1854 Moskau–1927 Dresden). Dieser hatte im Jahr 1908 den namhaften Architekten Wilhelm Kreis mit dem Umbau des Hauses beauftragt. Die großzügige neobarocke Architektur (mit einem Wintergarten an der Ostseite, einer steinernen Brücke über den Steinbergweg, einem Gärtner- und Kutscherhaus) prägt bis heute die Silhouette über Wachwitz. Besitzer waren ab 1861 der Verleger Justus Friedrich Güntz, ab 1881 der durch seinen Russlandhandel zu Vermögen gelangte Tabakfabrikbesitzer Julius Robert Spies und ab 1898 dessen Schwiegersohn Robert Wollner.⁸⁰ 1928 wechselte die Villa in den Besitz des Freistaat-

77 Ausführliche Akte über die Versteigerung am 08.09.1835 mit Kaufvertrag vom 10.09.1835: Versteigerung des Weinbergs in Wachwitz von Dr. Pohland in Dresden 1835, HSTA Dresden, 10630, Grundherrschaft Wachwitz, Nr. 151, 78 Bl., darin auch Zeitungsannoncen aus Dresdner und überregionalen Zeitungen mit z.T. unterschiedlichen Texten, hier zitiert aus: »Freiwillige Subhastation eines Landhauses bei Dresden«, in: Außerordentliche Beilage zur Allgemeinen Zeitung Nr. 327, 18.08.1835, S. 1308.

78 HSTA Dresden, 10630, Grundherrschaft Wachwitz, Nr. 151: Versteigerungsprotokoll und Verträge, Bl. 69–78.

79 RAINER EHLING u.a. (Bearb.), Wachwitz. Geschichte des Fischer- und Weindorfes, Dresden 2000, Beilage: Karte mit Bebauung um 1840 und 2000.

80 Zur Besitzergeschichte vgl. die Webseite der Villa Wollner, URL: <https://www.villa-wollner.de/geschichte/>.

tes Sachsen, seit 1999 ist sie wieder in Privatbesitz und kann auch als Veranstaltungsort genutzt werden.

Die Archiv- und Zeitungsrecherchen zeigen, dass es im 18. und frühen 19. Jahrhundert mehrere Besitzer gab und mit dem Namen des angesehenen Mieters von Rumohr geworben wurde. Pläne und Unterlagen zur Bebauung zur Zeit des prominenten Mieters ließen sich bislang aber weder im Staatsarchiv noch Stadtarchiv oder im Landesamt für Denkmalpflege finden.

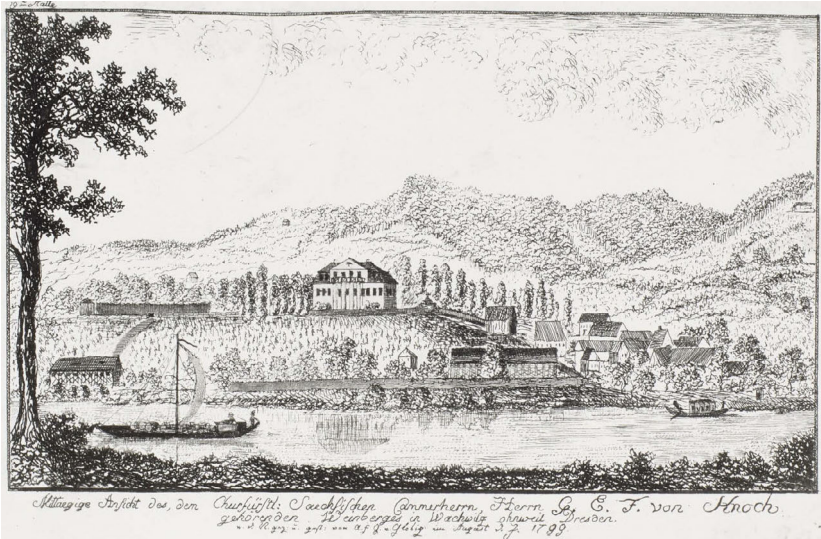


Abb. 5: Adolph F. G. von Globig, Mittaegige Ansicht des [...] Weinberges in Wachwitz, 1799

Immerhin ist eine Ansicht der Villa aus dem Jahr 1799 überliefert (Abb. 5), mit dieser Bildunterschrift: »Mittaegige Ansicht des, dem Churfürstl. Saechsischen Cammerherrn, Herrn G[ottlob] E[rnst] F[erdinand] von Knoch gehörenden Weinberges in Wachwitz ohnweit Dresden. n[ach] d[er] N[at]ur gez[eich]net u[nd] gest[ochen] von A[dolph] F[riedrich] G[otthelf] v[on] Globig im August d. J. 1799.«⁸¹ Der Zeichner Adolph Friedrich Gotthelf von Globig (1760–?) war kurfürstlich-säch-

81 ADOLPH F. G. GLOBIG, Mittaegige Ansicht [...] 1799, SKD, Kupferstichkabinett, Inv.-Nr. A 132695, URL: <https://skd-online-collection.skd.museum/Result/Index?page=1&q=Knoch>; SLUB, Deutsche Fotothek, URL: www.deutschefotothek.de/documents/obj/81035631.

sischer Kammerherr, ein Halbbruder des königlich-sächsischen Geheimrats und Ehrenbürgers von Dresden, Friedrich Ferdinand Gottlieb von Globig (1771–1852).⁸²

Vom linken Elbufer aus zeichnete von Globig das Dorf und die Baumallee hinauf zur Villa. Als Besitzer im Jahr 1799 wird der Kammerherr Gottlob Ernst Ferdinand von Knoch (1752–1802) aufgeführt, der leicht zu verwechseln ist mit Ernst Ferdinand von Knoch (1677–1745), dem kurfürstlich-sächsischen Kammerherrn Augusts des Starken und Bauherrn des Schlosses Rammenau.⁸³ Der Wachwitzer Villenbesitzer Gottlob E. F. von Knoch war ein Neffe zweiten Grades des Schlossbesitzers, mit ihm erlosch 1802 die männliche Linie von Knoch.⁸⁴

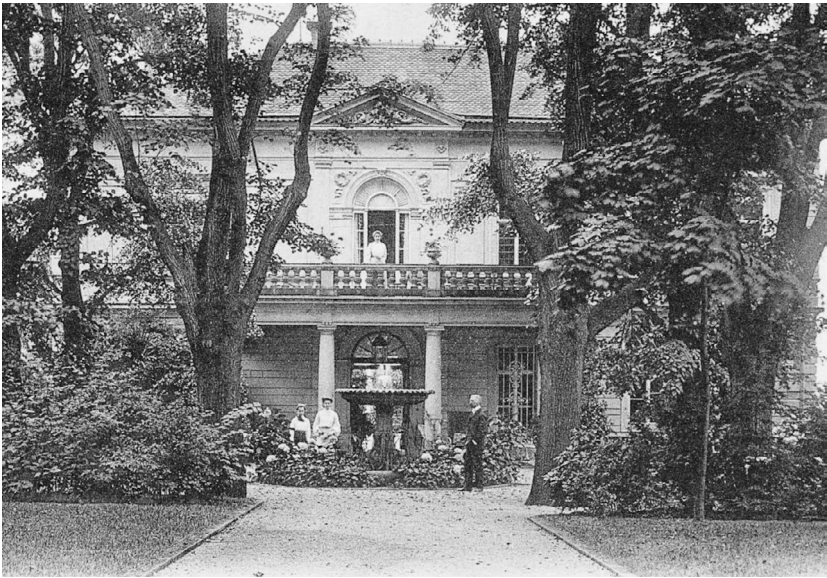


Abb. 6: Westseite der Güntz'schen Villa um 1900

82 Vgl. Stadtwiki Dresden: Friedrich Ferdinand Gottlob von Globig, https://www.stadtwikidd.de/wiki/Friedrich_Ferdinand_Gottlieb_von_Globig.

83 FALK DIEßNER, Ernst Ferdinand von Knoch und das Barockschloss Rammenau: vom Aufstieg und Niedergang einer anhaltisch-sächsischen Adelsfamilie, Beucha 2009, insb. S. 90ff.

84 Falk Dießner danke ich für den Hinweis, dass Gottlob von Knochs Tochter Caroline Ernestine Friederike, verh. mit Heinrich Ludwig Graf zu Lynar, gegen die männliche Erbgelung der Familie von Knoch vor Gericht erfolglos geklagt hatte, aber die Villa in Wachwitz dennoch geerbt haben könnte. Ob die Gerichtsakten des Majorats-Erbfolgeprozesses darüber Aufschluss geben, ist zu prüfen.

Aus der Zeit um 1900 ist eine Fotografie der Villa vor ihrem Umbau durch den Architekten Wilhelm Kreis erhalten. Zu sehen ist der Eingang mit Portikus und Brunnen, die auch heute noch die Westansicht des Baus prägen (Abb. 6).⁸⁵ So oder ähnlich könnte das ›herrschaftliche Wohnhaus‹ auch um 1830 ausgesehen haben, als von Rumohr es von Dr. Gustav Pohland mietete, der als Jurist für die Schlossherren von Bose auf Gut Nickern bei Dresden arbeitete.



Abb. 7 und 8: Die Ostseite der heutigen Villa Wollner mit Ausblick aus dem Wintergarten über die Elbe zur Sächsischen Schweiz (Okt. 2023)

In dieser Landvilla also schrieb von Rumohr an seinen Erinnerungen ›Drey Reisen nach Italien‹⁸⁶ und am vierten und letzten Teil seiner autofiktionalen ›Deutschen Denkwürdigkeiten‹,⁸⁷ hier verfasste er die Vorrede zur Neuauflage des

85 Abb. in EHLICH, Wachwitz (wie Anm. 79), S. 235 (Bildnachweis: Archiv Christian Huhle). Für die Bereitstellung der Bildvorlage danke ich Holger Friebe, Elbhing-Kurier-Verlag Dresden.

86 CARL FRIEDRICH VON RUMOHR, Drey Reisen nach Italien. Erinnerungen von C. F. v. Rumohr, Leipzig: Brockhaus 1832, URL: <https://mdz-nbn-resolving.de/bsb10468011>.

87 CARL FRIEDRICH VON RUMOHR, Deutsche Denkwürdigkeiten. Aus alten Papieren, hg. v. C. Fr. von Rumohr, Teil 1–4, Berlin: Duncker und Humblot 1832, URL: <https://mdz-nbn-resolving.de/details:bsb10311513> (Teil 1); <https://mdz-nbn-resolving.de/details:bsb10311514> (Teil 2); <https://mdz-nbn-resolving.de/details:bsb10311515> (Teil 3); <https://mdz-nbn-resolving.de/details:bsb10311516> (Teil 4).

»Geists der Kochkunst«⁸⁸ und schrieb an einigen seiner »Novellen«. ⁸⁹ Im großen Saal konnte er den Dantekreis um Prinz Johann mit einem trefflichen Gabelfrühstück bewirten, hier konnte dieser *auf einer köstlich gelegnen Terrasse, von der man weithin den ganzen Lauf der Elbe übersieht, das ganze Opus nebst Noten verlesen lassen.*⁹⁰ Und hier hatte von Rumohr zusammen mit seinem Dresdner Freundeskreis der von Goethe anempfohlenen Weimarer Künstlerin Louise Seidler (1786–1866) einen großen Bahnhof bereitet. Seidler berichtete am 20. August 1831 ihrem Förderer Goethe in einem ausführlichen Bericht über die *schönste angenehmste Ueberraschung* ihres Dresden-Aufenthalts, den Empfang durch die Familie des Grafen Baudissin und durch Baron von Rumohr in einem reizenden Landhaus mit herrlicher Aussicht:

In Meissen als ich in die Post trete – steht Graf Baudissin u. di[e] liebliche Bella seine Pfliegtochter liebe geehrte u. seltene Freunde aus Rom vor mir! – Sie bewohnen jetzt ein reizendes Landhaus bey Meissen auf einen Berg, der die ganze herliche Gegend beherrscht, u. die Einladung des theuren Grafen gleich mit ihnen zu kommen, u. mich da eine Zeitlang zu verweilen, war so herzlich u. so anmuthig, daß ich nicht widerstehen konte. – Wie steigert sich da aber noch mehr meine Freude, als an der Pforte des lieben gastlichen Hauses mich nicht nur die seltene theure Gräfin, auf das wohlwollenste empfing, sondern auch der Baron Stackelberg, u. Rumor, die ich seit Italien nicht wieder gesehen sich zum Mittagmahl einfanden. Diß nun im geräumigen heitren Saal, mit einem Balkon auf Säulen ruhend u. nun di[e] herliche sich weit hinaus dehnende Aussicht, mit der mannichfach sich schlängelnden Elbe, u. den unzähligen Landhäußern, auf Höhen u. im Thal, versetzte mich so ganz nach Toskana, wo wir in der heitren Villa v. Belriguardo⁹¹ des Baron Rumor so oft zusammen gessen u. uns des heitersten Beysammenseyns, erfreut, daß es mir anfangs nur wie der schönste Traum erschien, u. ich aber Gott für so herliche Würcklichkeit doppelt u. dreyfach danckte. v. Rumor beendet hier den dritten Theil seiner italienischen Forschungen (oder Ergänzungen des Vasari) u. einen Roman, wovon er uns den folgenden Tag allerley mittheilte, u. uns höchlich damit amüsirte, denn Witz u. Laune, bey der Lebendigsten Schilderung mannichfacher Charaktere sind hier vereint. So

88 RUMOHR, Geist der Kochkunst, 1832 (wie Anm. 67).

89 CARL FRIEDRICH VON RUMOHR, Novellen von C. Fr. von Rumohr, Bd. 1, München: Franz 1833, URL: <https://mdz-nbn-resolving.de/bsb10117484>; Bd. 2., München: Franz 1835, URL: <https://mdz-nbn-resolving.de/bsb10117485>.

90 Prinz Johann von Sachsen an Kronprinz Friedrich Wilhelm von Preußen, Pillnitz, 15.06.1832, HERZOG ZU SACHSEN (Hg.), Briefwechsel (wie Anm. 59), S. 129f.

91 Von Rumohr bewohnte die Villa di Bellosguardo bei Florenz, heute ein Hotel. Seidler gibt ihr hier den poetischen Namen des Lustschlosses des Herzogs von Ferrara, Belriguardo, Schauplatz von Goethes Torquato Tasso.

*zauberisch nun dießer Aufenthalt, in jeder Hinsicht für mich war, so konnte ich ihn doch wegen der Sorge um mein Bild nicht genießen.*⁹²

Louise Seidler war mit Beklemmungen nach Dresden gereist, denn der Versuch, ihr Gemälde »Malerei und Poesie«, das Goethe angeregt hatte, nun an den Dresdner Kunstverein zu verkaufen, war im ersten Anlauf gescheitert. Sie musste anreisen, um nach den Vorgaben der Ankaufkommission Änderungen vorzunehmen, und entsprechend angespannt war sie und umso dankbarer für einen so freundlichen Empfang. Diese Aufregungen erklären wohl, warum sie die von Rumohr angemietete Villa in ihrem langen Bericht an Goethe nach Meißen verlegte und Baudissin zuschrieb. Denn dieser besaß erst seit 1840 ein Landhaus in Wachwitz, ein weiteres um 1831 bei Meißen wird in der Baudissin-Literatur nirgendwo erwähnt. Seidlers Beschreibungen der Lage der Villa über der Elbe und ihrer Ausstattung mit Saal und dem Balkon auf Säulen passen hingegen zu von Rumohrs Landhaus, und dies lag östlich von Dresden in Wachwitz, nicht westlich bei Meißen. War ihr Empfang in Wachwitz freundlich und wohlwollend, so war für den erfolgreichen Abschluss ihres Bildverkaufs doch Goethes unbestrittene Autorität nötig, damit der Dresdner Kunstverein trotz großer Vorbehalte gegen das Vordringen einer Künstlerin in die Männerdomäne der Historienmalerei ihr Bild schließlich für 100 Dukaten erwarb.⁹³ Für die zehnmonatige Dresdner Überarbeitung des – heute verschollenen – Gemäldes erbat Goethe von der Großherzogin Maria Pawlowna eine Förderung Seidlers in Höhe von 25 Reichstalern. Diese bewilligte der Künstlerin und Kustodin der Weimarer Großherzoglichen Kunstsammlung sogar die doppelte Summe für den anstrengenden Dresdner Bewährungsmarathon.

4. Gastgeber und musterhafter Wirth in Olevano und Wachwitz

Louise Seidlers posthum veröffentlichten »Erinnerungen«⁹⁴ verdanken wir ein lebendiges Bild der Gastfreundschaft von Rumohrs und seiner Abenteuer in Italien. Sie war eine Schülerin der Dresdner Maler Christian Leberecht Vogel und Gerhard

92 Louise Seidler an Goethe, 20.08.1831, Goethe-Schiller-Archiv Weimar, 28 (Briefe an Goethe)/150, Bl. 214–219, zit.n. SYLKE KAUFMANN, Louise Seidler (1786–1866), Bd. 1: Leben und Werk, Bd. 2: Oeuvreverzeichnis, Bucha 2016, hier Bd. 1, S. 288.

93 Vgl. dazu ausführlich ebd., Bd. 1, S. 282–297.

94 Seidlers Erinnerungen ihrer Jugendzeit in Jena, Gotha, Dresden und München (1786–1818) und ihres Italienaufenthalts (1818–1823) hatte Hermann Uhde 1874 aus dem verschollenen Weimarer Nachlass veröffentlicht und wohl kompiliert. Hier wird zitiert nach der Ausgabe von SYLKE KAUFMANN (Hg.), Goethes Malerin. Die Erinnerungen der Louise Seidler, Berlin 2003, die folgenden Zitate S. 263–266.

Kügelgen, reiste 1818 mit einem Stipendium des Großherzogs Carl August von Sachsen-Weimar-Eisenach nach Rom und in die Toskana und berichtet in ihren Erinnerungen auch über den Überfall auf von Rumohrs Wohnsitz in Olevano. Dieser Raubüberfall mit Geiselnahme, auch von Rumohr selbst in seinen »Drey Reisen« 1832 *alle Elemente der bürgerlichen Tragödie* zusammenführend erzählt,⁹⁵ ereignete sich im Sommer 1819. Seidler schildert ihn als ein *romantisches Abenteuer*: Die Gerüchte von dem Reichtum des Barons, der unweit des zerfallenen Castells von Olevano völlig einsam das kleine Casino [...] bewohnte, hätten Räuber angelockt. Es gehörte armen Landleuten und war dürftig eingerichtet, aber die prachtvolle Aussicht entschädigte für den Mangel an Comfort. Oft lebten hier Landschaftsmaler bei dem Baron, um die Gegend zu skizzieren; das Gerede, dieselbe sei durch Räuber sehr unsicher, focht die leichtblütigen Künstler um so weniger an, als sich längere Zeit keine Spur des Gesindels gezeigt hatte. Von Rumohr sei in leichter, lässiger Sommerkleidung den Räubern entgegengetreten und habe ihnen kaltblütig und mit ruhiger Gelassenheit mitgeteilt: der Baron sei nicht im Hause und er werde ihn suchen. Als diese die Täuschung durchschauten, hätten sie den jungen Schweizer Künstler Friedrich Salathé und den Sohn des Wirtes der Casa Baldi entführt und ein Lösegeld von 2.000 Scudi verlangt. Wirklich schaffte Herr von Rumohr großmüthig fast die ganze geforderte Summe herbei; für den Rest nahmen die Räuber silberne Löffel und Uhren, welche ihnen die Familie der Gefangenen anbot.⁹⁶

Als Räubergeschichte, die Allerhöchste Theilnahme erregt habe, wird das Abenteuer in den Zeitungen ausgebreitet, unter anderem in der »Baierischen National-Zeitung«. Danach waren fünf Räuber beteiligt, mit von Rumohr konnte auch der Maler Johann Anton Alban Ramboux den Entführern entkommen.⁹⁷ Von Rumohr zeichnete noch im gleichen Jahr 1819 die Casa Baldi, das Blatt ist bezeichnet: »Ansicht der Häuser in Olevano wo K. v. Rumohr von Räubern überfallen ward. Von ihm selbst skizzirt.«⁹⁸ Von Rumohrs Schüler Franz Horny (1798–1824), an Tuberkulose erkrankt, wurde in der Folge von der Gastwirtsfamilie Baldi versorgt und bis zu seinem frühen Tod gepflegt, zum Dank für den glücklichen Ausgang der Entführung ihres Sohnes und zur Abzahlung des von Rumohr bezahlten Lösegelds.⁹⁹

Louise Seidler schuf in Rom und Florenz Kopien berühmter Gemälde für kunstsinige deutsche Förderer: eine meiner Kopien kaufte Herr von Quandt, um sie der schönen Gallerie in seinem kunstgeweihten Wohnhause an der großen Elbbrücke in Dresden einzuverleiben.¹⁰⁰ Johann Gottlob von Quandt, Sohn eines Leipziger Gutsbesitzers, wohnte

95 RUMOHR, *Drey Reisen* (wie Anm. 86), S. 212–224, das Zitat S. 215.

96 KAUFMANN (Hg.), *Goethes Malerin* (wie Anm. 94), S. 266.

97 Baierische National-Zeitung vom 31.07.1819, S. 620–622, URL: https://www.digitale-sammlung.de/de/view/bsb10505553_00843_u001?page=2,3.

98 Abb. in BASTEK/VON MÜLLER (Hg.), *Kunst, Küche und Kalkül* (wie Anm. 1), S. 64.

99 HERMANN MILDENBERGER, Carl Friedrich von Rumohr und Franz Horny, in: Franz Theobald Horny, *Ein Romantiker im Lichte Italiens* (wie Anm. 42), S. 21–43, hier S. 28.

100 KAUFMANN (Hg.), *Goethes Malerin* (wie Anm. 94), S. 291.

von 1820 bis zu seinem Tod 1859 als Kunstschriftsteller und Mäzen in Dresden. Er war Vorsitzender des Dresdner Kunstvereins, dessen Ehrenmitglied Goethe war – beide verständigten sich über den Kopf der Künstlerin hinweg über den Ankauf ihres Bildes durch den Kunstverein. In Quandts Arbeitszimmer hingen Porträts von Goethe und von Rumohr als persönliche *Andenken*.¹⁰¹ Auch von Rumohr versammelte Gelehrten- und Freundesporträts um sich, sogar in seinem unaufgeräumten Jungesellenschlafzimmer in seinem holsteinischen Gut Rothenhausen, wie eine Zeichnung seines Schülers Friedrich Nerly aus dem Jahre 1824 zeigt.¹⁰²

Seidler lobte von Quandts und von Rumohrs *Mäcenatenthum*¹⁰³ und insbesondere von Rumohrs Gastfreundschaft. Dieser sei im Juni 1821 *nach Toscanas Capitale gekommen. Er hatte eine allerliebste Villa vor Florenz bezogen; den Verkehr mit der Stadt erleichterte ihm ein kleines, von munteren Ponies gezogenes Wägelchen. Da einige Künstler, welche ich von Rom her kannte (darunter Philipp Veit und Overbeck), der Einladung des gastfreien Mannes folgend, dessen Villegiatur [Sommerfrische] mit ihm theilten, so trat auch ich Herrn von Rumohr rasch näher. Er war sehr bald so liebenswürdig, Schinz und mir seine Ponies zu senden, damit wir mit ihm und unseren gemeinschaftlichen Freunden speisten und einem ländlichen Feste beiwohnten, welches er seinen Winzern und denen der Nachbarschaft gab. Die Tafel war ganz nach vaterländischer Weise eingerichtet.*¹⁰⁴ Seidler würdigte von Rumohrs Unterstützung der Künstler und sein Talent, *mit der Feder auf das geschickteste Landschaften und Caricaturen zu zeichnen. In Oel malte er ebenfalls Landschaften, wenn ihm irgend ein junger Künstler die Palette aufsetzte; ihm selbst fehlte dazu, wie überhaupt im Leben, alle Geduld. Dies gab nicht selten zu leidenschaftlichen Ausbrüchen Veranlassung; die größte Kleinigkeit konnte den Zorn des launenhaften Mannes erregen. Seine Gutmüthigkeit, seine Originalität mußte mit diesen Eigenheiten indessen wieder aussöhnen.*¹⁰⁵

Mit *Kost und Wohnung und allen Mitteln zur Reise* habe von Rumohr die Künstler gefördert, hob auch Dorothea Schlegel, um 1800 Mitglied der Jenaer Wohngemeinschaft der freien Geister der Frühromantik,¹⁰⁶ in einem Brief an ihren Mann Fried-

101 *Ich habe in meinem Arbeitszimmer, solche Bilder aufgehangen, welche [...] eine nähere Beziehung auf mich selbst haben. [...] Es kommen an dieser Wand Andenken von Personen zusammen, welche im Leben einander nicht begegnen möchten, wie z. B. Göthe u Rumohr u Sie selbst,* Brief von Quandt an Julius Schnorr von Carolsfeld, 22.07.1833, in: SLUB, Handschriftensammlung: Mscr. Dresd.n.Inv. 15, Bd. 31, fol. 186v, zit.n. ANDREAS RÜFENACHT, Johann Gottlob von Quandt (1787–1859). Kunst fördern und ausstellen, Berlin/München 2019, S. 258, DOI: <https://doi-org.wwwdb.dbod.de/10.1515/9783422981454>.

102 FRIEDRICH NERLY, Rumohrs Schlafzimmer, Zeichnung (Kupferstichkabinett Berlin), Abb. in BASTEK/VON MÜLLER (Hg.), Kunst, Küche und Kalkül (wie Anm. 1), S. 148, Kat.-Nr. 91.

103 KAUFMANN (Hg.), Goethes Malerin (wie Anm. 94), S. 291.

104 Ebd., S. 292.

105 Ebd.

106 Vgl. PETER NEUMANN, Jena 1800. Die Republik der freien Geister, München 2018; vgl. auch ANDREA WULF, Fabelhafte Rebellen. Die frühen Romantiker und die Erfindung des Ich, München 2022.

rich Schlegel hervor: *Auch geht eine ganze Colonie deutscher Künstler hin, um der bösen Jahreszeit und dem Fieber zu entfliehen [...]. Der Erzbrave Rumohr, der eine Villa bei Florenz bewohnt, nimmt Overbecks und Sutters darin auf.*¹⁰⁷ *Schon lange wohne ich bei Baron Rumohr, schrieb Julius Schnorr von Carolsfeld 1817 aus Florenz an seinen Vater, ich lerne ihn immer mehr schätzen und lieben und was seine Ansichten über Kunst anbelangt und seine Kenntniße, so habe ich den allergrößten Respect dafür. Seine Gutmüthigkeit ist grenzenlos, er sorget auf das Väterlichste für meinen Leib wie für meinen Geist. Er hat mir gestrickte Hütchen warme Mütze und Schuh geschenkt, um mich vor Erkältung zu schützen.*¹⁰⁸ Und Caroline von Humboldt lobte, dass von Rumohr nicht nur die Geschichte der Kunst mit *ausgebreitetste[r] Kenntnis* erforsche, sondern sich auch *ungemein viel für die lebenden Künstler* engagiere: *Herr v. Rumohr hat den rechten Sinn, mit dem man auch mit nicht unermesslichen Mitteln sehr viel für die Kunst und die Künstler tut.*¹⁰⁹

Die gemeinsame Tischgesellschaft war der Höhepunkt jeder Gastlichkeit. Von Rumohr sei *ein musterhafter Wirth* gewesen, erinnerte sich Louise Seidler: *Die Aufwartung bei Tafel versah ein aus Holstein mitgebrachter sehr gewandter Mensch, der zugleich als Koch fungierte, dabei aber gebildet genug war, um häufig mit seinem Herrn dessen Lieblingspiel, das Schach, spielen zu können.* Nach der Musik und dem Tanz reichte von Rumohr *selbst Erfrischungen mit umher und machte den liebenswürdigsten Wirth.* Aber auch ein *zu-vorkommender Cavalier* sei er gewesen und habe sie gleich am nächsten Tag dem *renommiertesten Künstler der Stadt, dem Historienmaler Benvenuti* vorgestellt.¹¹⁰ Durch von Rumohrs Vermittlung lernte sie in Florenz auch *die hochherzige Familie des holsteini-*

107 Dorothea Schlegel an Friedrich Schlegel, Rom, 20.05.1820, Kritische Friedrich-Schlegel-Ausgabe, Bd. 30, 3. Abt.: Briefe von und an Friedrich und Dorothea Schlegel [...] 6. Nov. 1818–Mai 1823, hg. v. Eugène Susini, Paderborn u.a. 1980, S. 287.

108 JULIUS SCHNORR, Italienisches Tagebuch [1817–1827], SLUB Dresden: Nachlass der Familie Schnorr von Carolsfeld, Mscr.Dresd.n,Inv.30, URL: <http://digital.slub-dresden.de/id427944643>; Eintrag Florenz, 14.12.1817, Bl. 27v–28r, URL: <http://digital.slub-dresden.de/id427944643/56>.

109 *Herr v. Rumohr ist mir wohl bekannt. Er lebt seit 12 Jahren in Florenz und hat wohl mit von allen Deutschen dort die ausgebreitetste Kenntnis der vorrafaelischen Schule und der Geschichte der Kunst. [...] Überdem tut er ungemein viel für die lebenden Künstler. Von Overbeck hat er seinen Einzug des Erlösers nach Jerusalem gekauft, und Overbeck und Sutter aus Wien wohnen jetzt in einer Villa vor Florenz bei ihm. Einen anderen sehr geschickten jungen Mann aus Sachsen unterhält er seit Jahren in Rom. Herr v. Rumohr hat den rechten Sinn, mit dem man auch mit nicht unermesslichen Mitteln sehr viel für die Kunst und die Künstler tut,* Caroline von Humboldt an Alexander von Rennenkampff, Kunstberater des Prinzen von Oldenburg, Teplitz, 22.07.1820, ALBRECHT STAUFFER (Hg.), *Karoline von Humboldt in ihren Briefen an Alexander von Rennenkampff. Nebst einer Charakteristik beider als Einleitung und einem Anhang*, Berlin 1904, S. 125.

110 KAUFMANN (Hg.), *Goethes Malerin* (wie Anm. 94), die Zitate S. 293. Pietro Benvenuti (1769–1844) war seit 1803 Professor an der Accademia di San Luca in Florenz.

schen Grafen Baudissin kennen, die Seidler beauftragte, ihre Tochter Friederike Juliane im Stile der Renaissance mit Ausblick auf die Stadt Florenz zu porträtieren.¹¹¹

Die Familie des Diplomaten Wolf Heinrich Graf von Baudissin war im November 1820 in Florenz eingetroffen und fand in von Rumohr den idealen Gästeführer, mit dem sie dann auch nach Rom reisten: *Ich hielt meinen Einzug bis vor die ewige Stadt in Rumohrs Wagen, den Kopf mehr außer der Kutsche als drinnen*, notierte Graf Baudissin in sein Tagebuch,¹¹² und dankte später dem nach München zurückgekehrten von Rumohr in einem ausführlichen Brief aus Rom: *wir alle haben oft wahre Sehnsucht nach Nachrichten u. Mittheilungen von Ihnen, u. waren in Florenz u. hier so von Ihnen verwöhnt, daß uns Italien nicht mehr vollständig dünkt seit Sie über die Alpen gezogen*.¹¹³ Welch' vertrauten Umgang die beiden kunstsinnigen Adelligen pflegten, die beide in Göttingen studiert hatten, zeigt ein Familienbild auf Gut Rantzau bei Plön, das Graf von Baudissin bis zu seinem Umzug nach Dresden im Jahr 1827 bewohnte. Von Rumohr, der zeichnend am Tisch sitzt, hatte vermutlich seinen siebzehnjährigen Schüler Friedrich Nerly aufgefordert, den beigestellten Stuhl zu verlassen, um die Tischgesellschaft mit dem lesenden Grafen und dessen Familie zu zeichnen (Abb. 9).¹¹⁴ Das Profilporträt des zeichnenden von Rumohr hat Nerly später mehrfach variiert und auch um eine Elblandschaft ergänzt (Abb. 11).¹¹⁵

-
- 111 Ebd., S. 295; farbige Abb. des Bildes aus dem Museum Schloss Gottorf in Schleswig in JOHN SAYER, *Wolf Graf Baudissin 1789–1878. Life and Legacy*, Münster u.a. 2015, S. 69; schwarz-weiß-Abb. in KAUFMANN, Louise Seidler (wie Anm. 92), Bd. 2, S. 141.
- 112 Zit. nach BERND GOLDMANN, *Wolf Heinrich Graf Baudissin. Leben und Werk eines großen Übersetzers*, Hildesheim 1981, S. 65. Das handschriftliche Tagebuch ist nur teilweise veröffentlicht durch WALTHER SCHULZ, *Aus dem Tagebuch des Wolf Graf von Baudissin über seine italienische Reise: Siena und Rom*, in: *Euphorion* 28 (1930), S. 370–403. Roger Paulin konnte das Tagebuch aus Privatbesitz der Familie von Rumohr 1974 in der Landesbibliothek Kiel einsehen und daraus für seine zahlreichen Arbeiten zur Dresdner Romantik exzerpieren. Goldmann beschreibt das Tagebuch ausführlich (S. 14f.) und bezeichnet es 1981 als »nicht mehr auffindbar« (S. 18). Paulin nennt es 2023 »verschollen«, ROGER PAULIN, *Wolf von Baudissin als Diarist*, in: Bamberg u.a. (Hg.), *Shakespeare-Übersetzungen* (wie Anm. 48), S. 219–226, das Zitat S. 219, DOI: <https://doi-org.wwwdb.dbod.de/10.1515/978311017419-015>.
- 113 Baudissin an Rumohr, Rom, 19.10.1821, GOLDMANN, *Baudissin* (wie Anm. 112), S. 235–240, das Zitat S. 236.
- 114 Zeichnung in Privatbesitz, Abb. in PETER HIRSCHFELD, *Rumohr und Nerly. Bemerkungen zu einer Porträtzeichnung und Verzeichnis von Rumohrs Radierungen*, in: *Jahrbuch der Preussischen Kunstsammlungen* 52 (1931), S. 258–266, hier S. 261, URL: <https://www.jstor.org/stable/23350339>; Abb. der Zeichnung mit einer Beschriftung durch Auguste von Witzleben in HENNING VON RUMOHR, *Romantische Reise von Holstein nach Italien. Aus dem Reisetagebuch der Auguste v. Witzleben*, in: *Nordelbingen. Beiträge zur Kunst- und Kulturgeschichte* 43 (1974), S. 273–284, Abb. S. 280; Abb. der (Vor-)Zeichnung 1823 in DENK/SCHIERZ/TASCHITZKI (Hg.), *Reframing Friedrich Nerly* (wie Anm. 42), S. 258.
- 115 Zwei Abb. des zeichnenden von Rumohr (Federzeichnung, Ölbild) in BASTEK/VON MÜLLER (Hg.), *Kunst, Küche und Kalkül* (wie Anm. 1), S. 146f.; zu den verschiedenen Ausführungen



Abb. 9: Friedrich Nerly, Rumohr bei der Familie des Grafen Baudissin auf Gut Rantzau, Zeichnung 1824

Am Tisch des Grafen sitzen seine Frau Julia, ferner Auguste von Witzleben, die erste Frau seines Bruders Hermann, und im Hintergrund Baudissins Bruder Otto. Wenn Auguste von Witzleben (1797–1845) in ihrem italienischen Reisetagebuch hervorhebt, dass es abends in Florenz Tee gab und *sehr holsteinisch* zuging, zeigt dies, wie von Rumohr auf die unterschiedlichen Wünsche seiner Gäste einzugehen wusste.

der Porträtzeichnung und ihren Kontexten vgl. HINRICH SIEVEKING, Von Füssli bis Menzel. Aquarelle und Zeichnungen der Goethezeit aus einer Münchner Privatsammlung, München u.a. 1997, S. 142f. Vgl. auch Anm. 114. Sieveking sieht im Hintergrund des Ölbilds (Abb. 11) eine Elblandschaft bei Dresden, ähnliche Elbsegler sind in der Ansicht von 1799 (Abb. 5, Anm. 81) und weiteren zeitgenössischen Zeichnungen und Gemälden zu sehen, z.B. Caspar David Friedrich: Das Große Gehege bei Dresden, 1832, URL: <https://skd-online-collection.skd.museum/Details/Index/855071>.

*Rumohr ist voll von Verstand und Kenntnissen, so von Witzleben, spricht klug und hübsch, nur zuweilen wohl zu einseitig.*¹¹⁶

Seit dem Umzug des Ehepaars von Baudissin und ihrer beiden Adoptivtöchter nach Dresden 1827 suchten sie Anschluss an die künstlerischen Kreise des Hofes und der Stadt. Von Rumohr führte den Grafen 1828 in das Kupferstichkabinett, bevor er mit seinem Schüler Nerly zur dritten Italienreise aufbrach (Abb. 10).¹¹⁷ Ludwig Tieck hatte Baudissin durch die Vermittlung von Rumohrs bereits im Kurort Teplitz kennengelernt. Tieck setzte seit 1824 die Schlegelsche Shakespeare-Übersetzung fort und gewann Graf Baudissin für die Mitarbeit, der nicht weniger als dreizehn Stücke übersetzte (was in der Schlegel-Tieckschen Shakespeare-Ausgabe ebenso unerwähnt blieb wie die Mitwirkung der Tochter Dorothea Tieck). Nach dem Tod seiner Frau Julia 1836 heiratete Graf Baudissin in zweiter Ehe 1840 die Pianistin, Komponistin und Schriftstellerin Sophie Kaskel, eine Bankierstochter, mit der er neben der Stadtwohnung nun auch ein Sommerhaus in Wachwitz¹¹⁸ bewohnte, unweit der Villa, die von Rumohr bis 1833 gemietet hatte.

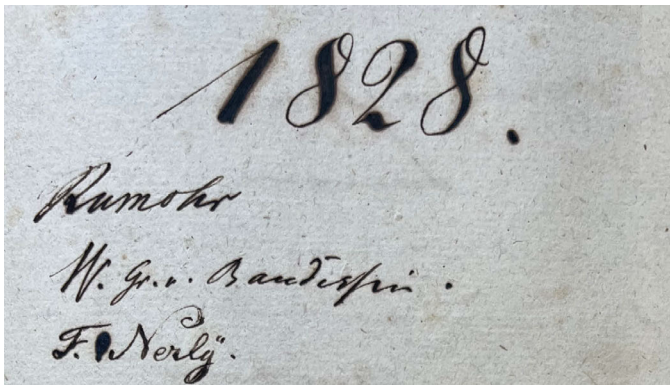


Abb. 10: Besucherbuch des Kupferstichkabinetts 1828

-
- 116 Auguste von Witzleben, Tagebuch 1820–1822, in vier handschriftlichen Quartbändchen im Besitz von Henning von Rumohr, zit. n. RUMOHR: Romantische Reise (wie Anm. 114), S. 278.
- 117 Von Rumohr, Wolf Graf von Baudissin und der 20jährige Friedrich Nerly besuchten Anfang 1828 (vor dem 31. März) die Kupferstichsammlung im Zwinger, vgl. Archiv der SKD, 01/KK 35: Besucherbuch des Kupferstichkabinetts (19.06.1764–28.06.1831), Bl. 230r.
- 118 Abb. Baudissinsches Haus, Am Steinberg 3: https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Baudissinsches_Haus.

Von Rumohr hatte nach Olevano bei Rom und der Villa Bellosguardo bei Florenz (*bello sguardo* – schöner Ausblick) im Jahr 1831 in Wachwitz bei Dresden ein weiteres Landhaus in schönster Lage gefunden, das ihm Schutz bieten sollte vor dem ›Choleraschrecken‹, der von Russland kommend in Großstädten wie Berlin und Wien bereits Opfer gefordert hatte und sich Mitte des Jahres 1831 auch über Sachsen auszubreiten drohte. Der mit dem Krisenmanagement zur Bekämpfung der Seuche beauftragte sächsische Verwaltungsbeamte Johann Paul von Falkenstein, ein Briefpartner von Rumohrs, schrieb in seinen posthum veröffentlichten Erinnerungen, dass *die Regierung in ihrer Unkenntniß einer geeigneteren Maßregel zu einem wissenschaftlich freilich nichts weniger als gerechtfertigten und, wie sich auch hinterher gezeigt hat, keineswegs durchführbaren Absperrungssysteme ihre Zuflucht nahm. [...] Glücklicher Weise blieb Sachsen von der Cholera verschont.*¹¹⁹ Alternativ hatte von Rumohr daran gedacht, sich in Riva am Gardasee niederzulassen. *Wenn ich wüßte daß dort ein leidliches Haus zu ha[ben] wäre. [...] Was ich ein bewohnbares Haus nenne müßte ein gutes Atelier u verschiedene Quartiere, auch wohl einen Garten haben.*¹²⁰ Die *unglücklichen Zeitverhältnisse, die Kriegslust der europäischen Staaten, die Aufstände der revolutionären Tumultanten, die Annahme, dass Riva nach der napoleonischen Besatzung und der habsburgischen Übernahme ziemlich wüst daliege,*¹²¹ führten zur Aufgabe der Umzugspläne.

Bei der Wahl seiner Wohnsitze war von Rumohr ständig unschlüssig, für Wachwitz sprach die Großzügigkeit des Gebäudes, die exponierte Lage, ausreichende Distanz zur Stadt bei gleichzeitiger Nähe zu Gemäldegalerie und Bibliothek, zu den gelehrten Freunden – und ebenfalls für ihn wichtig: Zum renommierten böhmischen Kurort Teplitz und nach Berlin war es nicht weit. Er suchte die Stille, verbunden mit Abwechslung und Unterhaltung nach eigenen Wünschen. In einem unveröffentlichten Brief aus Wachwitz schrieb von Rumohr im Oktober 1832 an einen noch nicht identifizierten Adressaten:

Noch immer, verehrtester Herr und Freund, fesselt mich das schöne Wetter auf dem Lande. Und so lange ich mich vor der Kälte wahren kann, werde ich schwerlich von dem Flecke gehn, auf welchem ich Ihren gütigen Besuch erwartet und eingebüßt [?] habe. Indeß habe ich auch in Dresden nicht gemiethet und fühle selbst einen gewissen Widerwillen, dort mich den Winter

119 JULIUS PETZOLDT (Hg.), Dr. Johann Paul Freiherr von Falkenstein. Sein Leben und Wirken nach seinen eigenen Aufzeichnungen, Dresden 1882, die Zitate S. 38f., URL: <http://digital.slub-dresden.de/id402020634>; vgl. auch THOMAS STAMM-KUHLMANN, Die Cholera von 1831. Herausforderungen an Wissenschaft und staatliche Verwaltung, in: Sudhoffs Archiv 73 (1989), S. 176–189, URL: www.jstor.org/stable/20777237.

120 Rumohr an Fritz Frizzoni, Rothenhausen, 21.02.1831, STOCK (Hg.), Briefe Rumohrs (wie Anm. 3), S. 56.

121 Zitate aus einem Brief von Rumohrs an die Brüder Frizzoni, Rothenhausen, 30.04.1831, STOCK (Hg.), Briefe Rumohrs (wie Anm. 3), S. 56f.

niederzulassen. [...] Ihr Schutzling Grolich¹²² ist mit Dahl bey mir gewesen und hat hier ein ganz allerliebtes Naturstudium gemalt. Sonst hat er nicht Zeit gehabt, mit mir sich abzugeben. Ich glaube, daß Sie Recht haben, ihn lieber ins Niederland zusenden, als unter pikante Naturscenen, welche denen nicht ganz festen gewöhnlich mehr schaden, als nützen.¹²³

Aus diesem Brief lässt sich dreierlei ablesen: Wie wichtig von Rumohr auch in Wachwitz Besuche von Künstlern waren, die er belehren, bewirten und fördern konnte. Dann: Wie enttäuscht er war, wenn angekündigte Besuche auf dem Lande nicht zustande kamen. Und schließlich: Wie unschlüssig er war, sich eine Dresdner Stadtwohnung für den Winter zu suchen.



Abb. 11: Friedrich Nerly, Bildnis Carl Friedrich von Rumohrs, um 1824¹²⁴

-
- 122 Curt Victor Clemens Grolig (1805 Meißen–1862 Versailles), 1828 bis 1833 Schüler Johan Christian Clausen Dahls (1788 Bergen–1857 Dresden).
- 123 Brief Rumohrs an Unbekannt, Wachwitz, 17.10.1832, SLUB Dresden, Handschriftensammlung: Mscr.Dresd.App.12,261.
- 124 Staatliche Museen zu Berlin, Alte Nationalgalerie: A III 725; https://de.m.wikipedia.org/wiki/Datei:Karl_Friedrich_von_Rumohr_by_Friedrich_Nerly.jpg; zu den verschiedenen Ausführungen und zum Hintergrund der Elblandschaft vgl. Anm. 114 und 115.

Da die Leserverzeichnisse der Königlich Öffentlichen Bibliothek in den Jahren 1832 bis 1833 von Rumohr mit der Adresse *Hôtel de Rome n. 1* nachweisen,¹²⁵ bewohnte er offenbar keine zusätzliche Stadtwohnung, sondern bei Bedarf ein Zimmer oder Apartment im Hotel. Bei seinen vielen, auch längeren Dresden-Aufenthalten hat er in verschiedenen exklusiven Hotels mit feiner Küche¹²⁶ gewohnt: im Goldenen Engel,¹²⁷ im Hotel Stadt Wien,¹²⁸ Hôtel de Saxe,¹²⁹ Hôtel de Russie,¹³⁰ Hotel Stadt Rom,¹³¹ Hôtel de l'Europe.¹³² Im »Dresdner Anzeiger« sind am 14. Juli 1831 unter der Rubrik *Angekommene Reisende* sowohl *Hr. Guthbes. Grafv. Rumohr a. Lauenburg* als auch *Grafv. Baudissin a. Leipzig* als Gäste im Hôtel de Saxe verzeichnet.¹³³ Die langjährige Freundschaft mit Baudissin blieb wie die mit Ludwig Tieck nicht ungetrübt. Tiecks Kritik an seinen literarischen Ambitionen (*Diese Novellistery hat mir die Dresdner ästhetischen Freunde abgewendet*,¹³⁴ *Er hat alle seine Hunde gegen mich losgelassen*¹³⁵) trug dazu bei, dass er seine Pläne aufgab, sich in Dresden niederzulassen: *Mehrmals war*

-
- 125 Verzeichniß der Leser, 1832, Nr. 631a, und 1833, Nr. 659, SLUB, Handschriftensammlung: Bibl.Arch. II F 478d und e. Von Rumohr lieh von Nov. 1831 bis März 1833 u.a. eine Ausgabe des Apicius, April bis Nov. 1832 die *Historia Naturalis* des Plinius, Vitruvs *Architectura* u.a. aus, Ausleihbuch 1832: SLUB, Handschriftensammlung, Bibl.Arch. II F 480a. Das Repertorium des Bibliotheksarchivs ist online verfügbar: <http://digital.slub-dresden.de/id492900671>. Die registrierten Leser mit Angabe von »Charakter« (Beruf), Adresse und ggf. Bürgen (bei Studierenden) wurden über Nummern und Namen mit den Ausleihjournalen verknüpft.
- 126 Vgl. MARCO IWANZECK, *Dresden à la carte. Entstehung und kulinarische Einordnung der Restaurantkultur 1800 bis 1850 (Ernährungsgeschichte in Sachsen C/3)*, Ostfildern 2016, URL: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:14-qucosa2-708399>, insb. Kap. 3.3: Die Entwicklung der Gasthäuser und Hotels in Dresden um 1800, S. 64ff., Aufzählung der exklusiven Häuser S. 75.
- 127 *Wollen Sie mir schreiben, so sey es nach Dresden. Etwa poste restante oder durch Baudissin, oder besser: abzugeben im goldnen Engel, wo ich abtreten werde*, Rumohr an Johann Georg Rist, Berlin, 16.01.1828, KEGEL (Hg.), Rumohr, Briefe an Rist (wie Anm. 2), S. 33.
- 128 *Dresdner Anzeiger*, 16.09.1827, S. 4, URL: <http://digital.slub-dresden.de/id1801253714-18270916/4>; 27.07.1839, URL: <http://digital.slub-dresden.de/id1801253714-18390727/5>.
- 129 *Dresdner Anzeiger*, 04.04.1832, URL: <http://digital.slub-dresden.de/id1801253714-18320708/1832>; 07.08.1832, URL: <http://digital.slub-dresden.de/id1801253714-18320807/4>; 04.11.1832, URL: <http://digital.slub-dresden.de/id1801253714-18321104/4>; 08.04.1839, URL: <http://digital.slub-dresden.de/id1801253714-18390408/7>.
- 130 *Dresdner Anzeiger*, 18.11.1832, URL: <http://digital.slub-dresden.de/id1801253714-18321118/4>.
- 131 *Dresdner Anzeiger*, 21.04.1833, URL: <http://digital.slub-dresden.de/id1801253714-18330421/4>; 28.07.1838, URL: <http://digital.slub-dresden.de/id1801253714-18380728/6>; 23.09.1838, URL: <http://digital.slub-dresden.de/id1801253714-18380923/5>.
- 132 *Dresdner Anzeiger*, 28.10.1840, URL: <http://digital.slub-dresden.de/id1801253714-18401028/7>.
- 133 *Dresdner Anzeiger*, 16.07.1831, URL: <http://digital.slub-dresden.de/id1801253714-18310716/4>.
- 134 Rumohr an Johann Georg Rist, Rothenhausen, 19.11.1833, KEGEL (Hg.), Rumohr, Briefe an Rist (wie Anm. 2), S. 69.
- 135 Rumohr an die Brüder Frizzoni, 29.06.1834, STOCK (Hg.), Briefe Rumohrs (wie Anm. 3), S. 80.

ich im Begriffe mir in der Nähe von Pilnitz ein kleines chez moi zu kaufen, die Besitzung des Grafen Marcolini.¹³⁶ Indeß schreckte mich späterhin die Widrigkeit der Dresdner Geselligkeit ab [...]. Nicht als wenn mir nicht viele Menschen im Einzelnen sehr lieb und werth seyn sollten. Allein das Ganze taugt nichts.¹³⁷ Im gleichen Brief gesteht von Rumohr seinen Wankelmuth ein, den seine Freunde als *Tactlosigkeit* oder *Selbstquälerei* empfanden, wie auch aus den folgenden Auszügen aus dem – leider unzugänglichen und unvollständig veröffentlichten – Tagebuch des Grafen von Baudissin hervorgeht:¹³⁸

6. Feb. 1833 Mittags zu Jordans¹³⁹ gebeten, mit Rumohr und Colloredo,¹⁴⁰ ersterer hatte die *Tactlosigkeit* an Jordans Tisch die exzellente Mahlzeit des letzteren zu recapitulieren, so dass Jordan ihn endlich persiflirte.

28. Feb. 33 Folterhafter Abend bey Rumohr

22. April 33 Unerträgliche Art Rumohrs wie er über den jungen L.¹⁴¹ spricht u. die Menschen im Nebenzimmer festhält

1. Mai 33 Rumohr u. Miltitz¹⁴² fanden sich darauf ein: ersterer zerschnaubend gegen Dorothea,¹⁴³ u. nicht wissend ob er nach Teplitz gehen will oder nicht

-
- 136 Camillo Graf von Marcolini (1739 Fano/Pesaro–1814 Prag), Oberkammerherr und Direktor der Kunstakademie, erwarb in Dresden zahlreiche Besitzungen; gemeint ist hier vermutlich das Landgut (»Vorwerk«) an der Bautzener Straße, an der Elbe zwischen Dresden und Pillnitz gelegen.
- 137 Rumohr an die Brüder Frizzoni, Rothenhausen, 01.07.1833, Stock (Hg.), Briefe Rumohrs (wie Anm. 3), S. 76.
- 138 Zum Tagebuch Graf Baudissins vgl. Anm. 112. Roger Paulin, Trinity College Cambridge, danke ich für die freundliche Mitteilung aus seinen früheren handschriftlichen Exzerpten, nach denen hier zitiert wird. Sein Baudissin-Konvolut von Kopien und Exzerpten aus dem Jahr 1974 hat er im April 2025 der Handschriftensammlung der SLUB Dresden übergeben. Literarische Hauptwerke von Rumohrs sind in der exzellenten Sammlung deutscher Drucke der Romantik des Julius Charles Hare (1795–1855) in der Trinity Library vorhanden.
- 139 Johann Ludwig von Jordan (1773 Berlin–1848 Dresden), preußischer Diplomat, seit 1819 Gesandter in Dresden.
- 140 Franz de Paula von Colloredo-Waldsee (1799 Wien–1859 Zürich), österreichischer Diplomat, seit 1830 Gesandter in Dresden.
- 141 Wohl Robert von Loeben (1810 Tharandt–1890 Dresden), den von Rumohr in Briefen an Friedrich Adolf von Willisen, Adjutant des preußischen Kronprinzen, seinen *Schüler*, *mein Schütz- u Pflänzling* nennt, Rumohr an Willisen, 15.04.1833, Stock (Hg.), Briefe Rumohrs (wie Anm. 3), S. 68; ein Brief Loebens als Souslieutenant aus Dresden-Neustadt vom 29.03.1833 an einen Hauptmann, wohl Willisen, befindet sich in Dresden: *Zu häufig sind Sie der Gegenstand des Gespräches meines Freundes Rumohr gewesen, als daß ich nicht [...] wünschen sollte, [...] hierdurch die persönliche Bekanntschaft einzuleiten*, SLUB, Handschriftensammlung, Mscr.Dresd.Aut.2029.
- 142 Karl Borromäus von Miltitz (1781 Dresden–1845 Dresden), Oberhofmeister Prinz Johanns von Sachsen, Dichter und Komponist.
- 143 Dorothea Tieck (1799 Berlin–1841 Dresden), Tochter Ludwig Tiecks, Übersetzerin, Mitarbeiterin an der Tieck-Schlegelschen Shakespeare-Ausgabe.

14. Mai 33 *Es ist gut, daß er fortgeht u. Dresden haßt, ich kann mich mit dieser Selbstquälerei und grundlosem Mitsprechen nicht länger vertragen*

15. Juli 34 *Rumohrs Eigenthümlichkeiten und Wunderlichkeiten*

13. August 34 *Rumohrs Schule d Höflichkeit nicht ohne Vergnügen durchgelesen, obgleich es lauter bizarre Sachen sind, u Muth dazu gehört drucken zu lassen d[a]ß man sich gerade halten u[nd] d[en] Leuten nicht auf die Füße treten soll.*

23. Okt. 34 *Ich riet Tieck an Rumohr zu schreiben; er behauptet, u mit R[ech]t, dafür sei er von erster Jugend an partiell verrückt gewesen, u bey aller Liebenswürdigkeit habe die See von Zeit zu Zeit gerast, u sein Opfer gefordert.*

5. Ein Außenseiter ohne solide Beschäftigung und feste Stelle?

Launenhaftigkeit, Selbstquälerei, Eigentümlichkeiten, Wunderlichkeiten und weitere kritische Zuschreibungen lassen sich in Korrespondenzen und Tagebüchern über von Rumohr finden. Caroline Schlegel-Schelling nannte ihn in seiner frühen Münchner Zeit *haltungslos*¹⁴⁴ oder *unvernünftig, langweilig und Policinellenhaft*.¹⁴⁵ In seiner Dresdner Zeit ist von Rumohr schriftstellerisch sehr produktiv, zugleich in einer Lebenskrise. Er war nicht nur vor der Cholera nach Wachwitz geflohen und hatte hier einen landschaftlich besonders schönen Schreibort gesucht und gefunden. Hier musste er offenbar auch das Nicht-Erreichen selbstgestellter Ziele, seine nach eigener Wahrnehmung berufliche Erfolglosigkeit schriftstellerisch verarbeiten. Schon 1828 zeichnete sich für ihn ab, dass er in Berlin ungeachtet seiner engen Brieffreundschaft mit dem Kronprinzen *zu gar keiner soliden Beschäftigung komme*,¹⁴⁶ und 1833 bezeichnete er in einem Dresdner Brief seine Sammelleidenenschaft auf Auktionen als krankhafte Kompensation: *So lange ich keine ganz feste Stelle habe, u. die eigne Heimath wäre nur mein Sarg, ist das Sammeln eigentlich nur eine Krankheit*.¹⁴⁷ Noch schwerer dürfte ihn belastet haben, was er und seine Freunde auch in offener Briefen und Lebenserinnerungen nicht aussprachen: wie er mit

144 [...] *beim Lichte besehn rumort es aber in diesem jungen Mann ziemlich ohne Zweck und Ziel, und er kann mit seinen [!] schwankenden Hin- und Hertreiben eine gar lästige Gegenwart seyn. Für mich gibt es wenigstens nichts trostlosers also ein haltungsloser Baron*, Caroline Schelling an Luise Gotter, München, 06.06.1808, ERICH SCHMIDT (Hg.), Caroline. Briefe aus der Frühromantik, Bd. 2, Leipzig 1913, S. 528, URL: <http://digital.slub-dresden.de/id370516575/542>; vgl. auch DILK, Zwischen Kunsttheorie und Kunstempirie (wie Anm. 50).

145 Caroline Schelling an Pauline Gotter, München, 16.09.1808, SCHMIDT (Hg.), Caroline (wie Anm. 144), S. 533f., URL: <http://digital.slub-dresden.de/id370516575/547>. Policinello, auch Pulcinella, Figur aus der Commedia dell'Arte.

146 Rumohr an Rist, Berlin, 08.01.1828, KEGEL (Hg.), Rumohr, Briefe an Rist (wie Anm. 2), S. 31.

147 Rumohr an R. Weigel, Dresden, 26.03.1833, STOCK (Hg.), Briefe Rumohrs (wie Anm. 3), S. 67.

seiner Homosexualität und ihrer gesellschaftlichen Verächtlichmachung umgehen könne.

Von Rumohr war in den Strudel der unerbittlichen öffentlichen Fehde zwischen dem Dichter August Graf von Platen (1796–1835) und Heinrich Heine (1797–1856) geraten und spielte ungewollt selbst darin eine Rolle. Eine »beispiellose Polemik zwischen dem frischgetauften deutschen Juden und Literaten und dem verarmten graflichen, die gutgewachsenen Erlanger Kommilitonen besingenden« Grafen von Platen verstörte die literarische Öffentlichkeit in Deutschland.¹⁴⁸ Heine hatte in seinen Reisebildern 1827 Epigramme seines Freundes Karl Immermann zitiert, die sich über den Dichter Graf von Platen lustig machten; dieser revanchierte sich 1829 mit dem Lustspiel »Der romantische Oedipus«, in dem er Immermann als den Romantiker *Nimmermann* verspottete und Heine antisemitisch verunglimpfte (*Petrark des Laubhüttenfests, Synagogenstolz, Allerunverschämtester, doch möchte' ich nicht sein Liebchen seyn*).¹⁴⁹ Mit diesen Formulierungen nahm das Verhängnis seinen Lauf. Im dritten Band seiner »Reisebilder« (»Die Bäder von Lucca«) suchte Heine 1830 gleich seitenweise Vergeltung und nannte Graf von Platen: *warmer Freund, Er ist kein Dichter, sagt sogar die undankbare männliche Jugend, die er so zärtlich besingt; er ist mehr ein Mann von Steiß als ein Mann von Kopf, dürftig im Leben wie in der Literatur etc.*¹⁵⁰

Während seiner dritten Italienreise 1828 hatte von Rumohr die persönliche Bekanntschaft des Grafen von Platen gesucht, der seit 1826 bis zu seinem (durch die öffentliche Polemik wohl mitverursachten) frühen Tod 1835 in Italien lebte, dem Land der *Schönheit, Sehnsucht und Enttäuschung*.¹⁵¹ Am 20. Mai 1828 schrieb von Platen in sein Florenzer Tagebuch:

Heute habe ich eine höchst angenehme und durch die ganze Art für mich sehr schmeichelhafte Bekanntschaft gemacht, des bekannten italienischen Reisenden und großen Kunstkenners [...] Herrn von Rumohr. [...] Er war eben sehr zerstreut durch das Zusammensuchen von alten Büchern, die er in früheren Jahren hier zurückgelassen hatte. [...] Sodann sandte er mir eine Einladung um die andere, ihn auf seinem Landgute, das er eine halbe Stunde von hier gemietet hat, aufzusuchen, und heute, bei ihm zu essen, was denn auch geschah. Bekanntlich führt er eine sehr wohlschmeckende Küche und hat selbst ein geistreiches Kochbuch geschrieben, da er behauptet, daß die Kochkunst in unserer Zeit in den äußersten Verfall geraten sei. Ich für

148 HANS MAYER, Außenseiter, Frankfurt a.M. 1977, S. 207–223: Der Streit zwischen Heine und Platen, das Zitat S. 208.

149 AUGUST GRAF VON PLATEN, Der romantische Oedipus. Ein Lustspiel in fünf Akten, Stuttgart/Tübingen: Cotta 1829, S. 95, URL: <http://resolver.staatsbibliothek-berlin.de/SBB0001959E0000000>.

150 HEINRICH HEINE, Reisebilder II: Die Bäder von Lucca, in: ders., Werke, hg. v. Wolfgang Preissendanz, Frankfurt a.M. 1968, Bd. 2, S. 307–381, die Zitate S. 359, 364, 366, 371.

151 AUGUST GRAF VON PLATEN, In Genua (1828), in: ders., Gesammelte Werke, Stuttgart: Cotta 1848, Bd. 2, S. 180, URL: <https://www.digitale-sammlungen.de/de/details/bsb11091889>.

*meinen Teil konnte auf die Wichtigkeit dieser Kunst wohl eingehen, da ich den großen Einfluß der Diät auf die Gesundheit immer erprobt habe und mich fast pedantisch gegen Essen und Trinken verhalte. Ich brachte den ganzen Nachmittag auf der Villa zu und er begleitete mich noch ein Stück nach der Stadt.*¹⁵²

Graf von Platen, von Rumohr und der junge Landschaftsmaler Nerly verbrachten drei Wochen in Rumohrs Landvilla Bellosguardo bei Florenz. Am 13. Juli sandte von Platen zum Dank sein Gedicht »Einladung nach der Insel Palmaria«.¹⁵³ Auf der dünn besiedelten Insel am Golf von La Spezia hatte er eine preiswerte Villa gemietet, ein Diener (*Marinar*) kümmerte sich um sein Wohl, insbesondere um die Zubereitung des Essens.¹⁵⁴ Platen lebte in Italien von den Honoraren seines Verlegers Cotta, der 1828 die erfolgreiche Ausgabe seiner Gedichte veröffentlichte,¹⁵⁵ die Heine in einem Brief als *nichts als Seufzen nach Pedrastie* [Päderastie] desavouierte.¹⁵⁶

Von Rumohr folgte der Einladung, reiste mit seinem Koch und dem jungen Nerly an und bezog ein Haus in Porto Venere. Platen hatte vorab um *das italiänische Rezept zu einer eingebrannten Suppe* gebeten, die Sie mir als Frühstück empfohlen haben. Ich bin mit meinem Frühstück äusserst übel dran. Auch bat er ihn, mir einige Pfund Gesundheits-Chokolade mitzubringen.¹⁵⁷ Graf von Platen las dem Gast seinen gerade fertiggestellten »Romantischen Oedipus«, die literarische Abrechnung mit Immermann vor, die zunächst von Rumohrs Beifall fand. Allerdings reiste dieser schon nach zwei Nächten samt Koch wieder ab, nachdem er offenbar Ungeziefer in seinem Bett gefunden hatte. Nerly blieb zurück und erkrankte, seinem Künstlerfreund Otto Speckter in Hamburg erklärte er, warum: *Portovenere selbst bietet an malerischem Gerümpel von Häusern nebst dem dazu passenden armseligen Volk – hauptsächlich Fischer – die schönsten Stoffe zu Genrebildern. Mit den Lebensmitteln ist man aber sehr schlecht bestellt und wenn Platen*

152 GEORG VON LAUBMANN/LUDWIG VON SCHEFFLER (Hg.), Die Tagebücher des Grafen August von Platen. Aus der Handschrift des Dichters herausgegeben, Stuttgart 1900, ND Hildesheim/New York 1969, Bd. 2, S. 863, Eintrag Florenz, 20.05.1828.

153 Einladung nach der Insel Palmaria. An den Freiherrn von Rumohr. 1828, in: Gedichte von August von Platen, 2. verm. Aufl. Stuttgart/Tübingen: Cotta 1834, S. 371–373, URL: <https://mdz-nbn-resolving.de/details:bsb10116356>.

154 Vgl. hier und zum Folgenden PETER BUMM, August Graf von Platen. Eine Biographie, Paderborn u.a. 1990, Kap. 39: Rumohr, S. 498–509, hier S. 502f.; DILK, Studien (wie Anm. 43), S. 163, kritisiert zu Recht Bumms klischeehaft abfällige Darstellung von Rumohrs.

155 Gedichte von August Grafen von Platen, Stuttgart/Tübingen: Cotta 1828, URL: <http://resolver.staatsbibliothek-berlin.de/SBB000195A500000000>.

156 Heine an Wolfgang Menzel, München, 02.05.1828, HEINRICH HEINE, Säkularausgabe (HSA), Bd. 20, Brief Nr. 269, S. 332, zit.n. der online-Ausgabe im Heinrich-Heine-Portal, URL: www.hp.uni-trier.de/Projekte/HHP/.

157 Platen an Rumohr, Palmaria, 12.07.1828, PAUL BORNSTEIN (Hg.), August von Platen. Der Briefwechsel 1804–1829, 4 Bde., München 1914–1931, ND Hildesheim 1973, hier Bd. 4, Nr. 292, S. 450f., die Zitate S. 451.

*mich nicht bisweilen auf der Insel Palmaria in seiner quasi Gartenhaus-Villa zu einer guten Fleischbrühsuppe einlände, so wäre es auf die Länge wohl nicht auszuhalten.*¹⁵⁸ Zurück in Bellosguardo prophezeite von Rumohr in einem Brief an den Grafen: *Obwohl Ihr Oedipus mir gefällt, so möchte ich doch nachgerade von Ihnen andere Seiten angeklungen hören, als eben diese. Was Sie in der Arth gethan haben, wird Ihnen noch manchen Verdruß bringen.*¹⁵⁹

Der Verdruss ereilte bald alle drei, von Platen (*Aus Deutschland höre ich nichts Erfreuliches über meinen ›Oedipus‹*)¹⁶⁰, von Rumohr und auch Heine selbst.¹⁶¹ Im Oktober führte von Rumohr den preußischen Kronprinzen Friedrich Wilhelm durch Florenz und Siena und begegnete in Florenz auch Heine, der von Rumohr ankündigte, sich gegen die antijüdischen Ausfälle Platens zu wehren. Im Dezember berichtete Platen in einem Brief an Schelling über Heines Drohungen, *daß es ihm ein Leichtes sei, ihn bei dem deutschen Publikum als Aristokraten verdächtig zu machen und meine Vergötterung des eignen Geschlechts den Damen an's Herz zu legen.*¹⁶² So geriet von Rumohr zwischen die Fronten und wurde selbst in Mitleidenschaft gezogen. Platen verteidigte mit übersteigertem Selbstbewusstsein seine Dichterehre und kämpfte um die für ihn existentiell wichtige Gunst des Verlegers und seiner Leser. Zugleich war ihm an von Rumohrs persönlichem Einsatz in München und Berlin für eine königliche Pension gelegen. Heine wiederum stritt für seine Ehre als Jude, konvertierter Protestant und Gesellschaftskritiker, und nicht zuletzt für seinen schriftstellerischen Erfolg. Platens Formulierung *Sein Freund, ich bin's; doch möcht' ich nicht sein Liebchen*

-
- 158 Friedrich Nerly an Otto Speckter, zit.n. FRANZ MEYER, Friedrich von Nerly. Eine biographisch-kunsthistorische Studie, in: Mittheilungen des Vereins für die Geschichte und Alterthums-kunde von Erfurt 28 (1907), S. 45–144, das Zitat S. 64, URL: <http://digital.slub-dresden.de/id349714819-19070000>.
- 159 Rumohr an Platen, Bellosguardo, 14.08.1828, BORNSTEIN (Hg.), Platen Briefwechsel (wie Anm. 157), Bd. 4, Nr. 298, S. 458–461, das Zitat S. 460.
- 160 Tagebucheintrag Venedig, 05.11.1829, LAUBMANN/SCHEFFLER (Hg.), Platens Tagebücher (wie Anm. 152), Bd. 2, das Zitat S. 915. *An Briefen aus Deutschland fehlte es nicht, die jedoch wenig Günstiges enthielten, sondern meist nur Rapport über die unverschämten Angriffe abstatteten, die der ›Oedipus‹ veranlaßte*, Tagebucheintrag Rom, 18.04.1830, ebd., S. 919.
- 161 Vgl. PAUL DERKS, Die Schande der heiligen Päderastie. Homosexualität und Öffentlichkeit in der deutschen Literatur 1750–1850, Berlin 1990, insb. Kap. XXI: Parodie eines antiken Übermuts. Platen und Heine oder Die Exekution des Problems und deren zeitgenössische Bestätigung, S. 479–613, zu von Rumohr insb. S. 526ff.
- 162 Platen an Schelling, 13.12.1828, BORNSTEIN (Hg.), Platen Briefwechsel (wie Anm. 157), Bd. 4, Nr. 320, S. 492–495, das Zitat S. 493; zum Kontext ausführlich HEINRICH HEINE, Historisch-kritische Gesamtausgabe der Werke, Bd. 7/2: Reisebilder III/IV. Apparat, bearb. v. Alfred Opitz, Hamburg 1986, Kap. 3: Die Platen-Polemik, S. 1066ff. Dilk stellt in ihrem Beitrag über Platen und Rumohr deren politische Differenzen in den Mittelpunkt, ENRICA YVONNE DILK, Vom Umgang mit Dichtern. Rumohrs Begegnung mit August von Platen. Mit einem unveröffentlichten Brief an Platen, in: dies., Ein ›practischer Aesthetiker‹ (wie Anm. 43), S. 159–180, Übersicht über die Korrespondenz S. 162.

sein kommt ihm da gerade recht in seinem revolutionären Feldzug gegen Aristokraten und Pfaffen. So schrieb Heine an Immermann:

*Gestern Morgen habe ich den Grafen Platen ausgepeitscht und gestern Abend Carl Immermann applaudirt. [...] ich will den Scharfrichter spielen [...]. Der Oedypus hat in Berlin nur Unwillen erregt; desto-mehr wird er hier von einer gewissen Clique, die mit dem Grafen steiflich einverstanden ist, sehr goutirt. Sein Leibfreund Rumohr, der große Koch, der die ganze Soupe eingerührt, ist gestern arrivirt und ich bin gefaßt auf die jämmerlichsten Machinazionen. Ich sprach ihn zuletzt in Italien, und erst von ihm erfuhr ich, daß Platen eben durch eine Xenie von Ihnen so sehr in Harnisch gekommen.*¹⁶³

Von Rumohrs Fürsprache für Platen schlug in Berlin Wellen; Bettina von Arnim klagte, daß Menschen, wie Klenze, Böcking, Rumohr [...] sich nun im Unrat wälzen, als sei es ihre Schönheitssalbe, und davon sprechen, als von wahrer Poesie; wie kann es einen da noch wundern, wenn garnichts mehr von wahrer Poesie verstanden und empfunden wird.¹⁶⁴ Heine wiederum verteidigte seine Platen-Polemik in einem Brief an Karl August Varnhagen von Ense und streute zudem das Gerücht, von Rumohrs Förderung junger Künstler sei die Förderung eines Künstlerserails, das er von Italien nach Hamburg exportieren wolle:

In Betreff Platens bin ich Ihres Urtheils am begierigsten. Ich verlange kein Lob, und weiß daß Tadel ungerecht wäre. Ich habe gethan was meines Amtes war. Mag die Folge seyn was da will. Anfangs war man gespannt: was wird dem Platen geschehen? Jetzt, wie immer bei Excekuzionen, kommt das Mitleid, u es heißt ich hätte nicht so stark ihn treffen sollen. Ich sehe aber nicht ein wie man Jemand gelinde umbringen kann. Man merkt nicht, daß ich in ihm nur den Repräsentanten seiner Partey gezüchtigt, den frechen Freudenjungen der Aristokraten und Pfaffen habe ich nicht bloß auf aesthätischem Boden angreifen wollen, es war Krieg des Menschen gegen Menschen, und eben der Vorwurf den man mir jetzt im Publikum macht daß ich, der Niedriggeborene, den hochgeborenen Stand etwas schonen sollte, bringt mich zum Lachen – denn das eben trieb mich, ich wollte so ein Beyspiel geben, mag entstehen was da will – ich habe es den guten Deutschen jetzt gegeben.

Ruhmor [!], der Missionär der Pedrastie, war seitdem hier und hat in seinen Kreisen viel Un-

163 Heine an Karl Immermann, Hamburg, 17.11.1829, HEINRICH HEINE, Säkularausgabe (HSA), Bd. 20, bearb. v. Fritz H. Eisner, Berlin 1976, Brief Nr. 318, S. 366–36, zit.n. der online-Ausgabe, URL: www.hhp.uni-trier.de/Projekte/HHP/.

164 Bettina von Arnim an ihren Mann Achim, [14.07.1829], WERNER VORDTRIEDE (Hg.), Achim und Bettina in ihren Briefen. Briefwechsel Achim von Arnim und Bettina Brentano, Frankfurt a.M. 2^a1985, Bd. 2, S. 815–818, das Zitat S. 816.

*heimliches gegen mich angezettelt. Er ist seit 14 Tagen nach Lübek zurückgereist, nachdem hier sein Plan, auf einem Gartenhaus bey Hamburg, ein Künstlerserail anzulegen gescheitert ist.*¹⁶⁵

Paul Derks analysiert in seiner umfangreichen Habilitationsschrift von 1981 über »Homosexualität und Öffentlichkeit in der deutschen Literatur 1750–1850«, wie Heine die von ihm »konstruierte Tripelallianz von Klerus, Baronie und Pedras-ten« als Gemeinplatz zur politischen Diffamierung des dynastischen Adels aus der »Plunderkiste der verjährten Adels- und Klerikersatire« nun – an Beispielen wie Platen und Rumohr – auf den »politisch immer bedeutungsloser werdenden Landadel« übertrug.¹⁶⁶ Und Derks beleuchtet gegensätzliche rezeptionsgeschichtliche Möglichkeiten des gesellschaftlichen Umgangs mit Homosexualität in dieser Zeit. Auf der einen Seite gab es eine verständnisvolle Sicht, belegt mit einem Zitat des Musikhistorikers Rochus von Liliencron (1820–1912), der in seinen Lebenserinnerungen dankbar seine Begegnung mit von Rumohr beschreibt, wie dessen Lebensfreude *in sokratisch-akademischer Weise* die Gymnasiasten und auch ihn selbst beflügelte:

*Am nächsten Tage, es war ein Sonntag, lud mich ein Billetchen zu Tische ein. Wir zwei waren allein. Daß Rumohr ein großer Gourmand oder richtiger, um den treffenden Börneschen Ausdruck zu gebrauchen, ein Eßkünstler war, sieht man schon aus dem vielgenannten Kochbuch, welches er geschrieben hat. Wie die darin verzeichneten, auf Gott weiß welche Prinzipien aufgebauten Gerichte sind, weiß ich nicht. Die geistreiche Vorrede ist aber noch immer lesenswert. Wir aßen ausgezeichnet und schwatzten leichthin dabei; er liebte es nicht, sich im Essen durch geistige Anstrengung zu stören. Erst beim Kaffee begann er ein Gespräch über musikalisch-ästhetische Fragen. [...] nach einer Stunde [der Beschäftigung mit Glucks ›Alceste‹] hatte er mir einen klaren Begriff des Ganzen erschlossen und eine neugierige Begeisterung für Gluck beigebracht. Ich hörte später, daß ich den eigentümlichen Mann bei dieser Gelegenheit so recht in seiner eigensten Art habe kennen lernen. Mit der Jugend zu verkehren war seine ganz besondere Lebensfreude, um sein geistiges Wesen, seine Anschauungen, man möchte sagen in sokratisch-akademischer Weise auf sie zu übertragen. Bei mir fing das sogleich Feuer.*¹⁶⁷

Auf der anderen Seite stand aber die gesellschaftliche Ächtung, die Heine durch seinen klassenkämpferischen Angriff gegen *Repräsentanten* der Aristokratie mit sei-

165 Heine an Karl August Varnhagen von Ense, Hamburg, 03.01.1830, HEINE, Säkularausgabe (HSA), Bd. 20 (wie Anm. 163), Brief Nr. 329, S. 377f., zit.n. der online-Ausgabe, URL: www.hp.uni-trier.de/Projekte/HHP/.

166 DERKS, Schande (wie Anm. 161), S. 531f.

167 ROCHUS VON LILIENCRON, Frohe Jugendtage. Lebenserinnerungen. Kindern und Enkeln erzählt, Leipzig 1902, S. 90–93, das Zitat S. 92f., URL: <https://digital.ub.uni-leipzig.de/mirador/index.php>.

ner Formulierung über die *Freudenjungen der Aristokraten und Pfaffen* befeuerte. Heine wollte seinen literarischen Angriff nicht auf *aesthätischem Boden*, sondern als *Krieg des Menschen gegen Menschen* vor einer breiten politischen Öffentlichkeit führen.¹⁶⁸ Wenn sich diese Autoren ihr Judentum bzw. ihre Homosexualität, also wechselseitig ihre Identität vorwarfen, wird offenbar, dass sie diese zu verdrängen suchten, indem sie den angeblichen Makel des jeweils anderen denunzierten.

Hans Mayer hat 1972 in seinem Klassiker »Außenseiter« an den Beispielen Winkelmanns, Graf von Platens und Oskar Wildes den »Zwang zum Doppelleben« beschrieben, ausgeprägt »als Heuchelei, Selbstbetrug, erotische Anpassung an die Norm, jedoch auch als Zwang zur Idealisierung und Stilisierung«. ¹⁶⁹ »Die Kunst zu offenbaren, den Künstler zu verstecken, ist das Ziel der Kunst«, schrieb Wilde in der Vorrede zum »Bildnis des Dorian Gray«. ¹⁷⁰ Von Rumohr suchte die abgelegene Idylle von Wachwitz nicht zuletzt deshalb, um mit seinen Erinnerungen »Drey Reisen nach Italien« (1832) sein Leben für die Kunst und mit Künstlern aus seiner eigenen Sicht darzustellen.

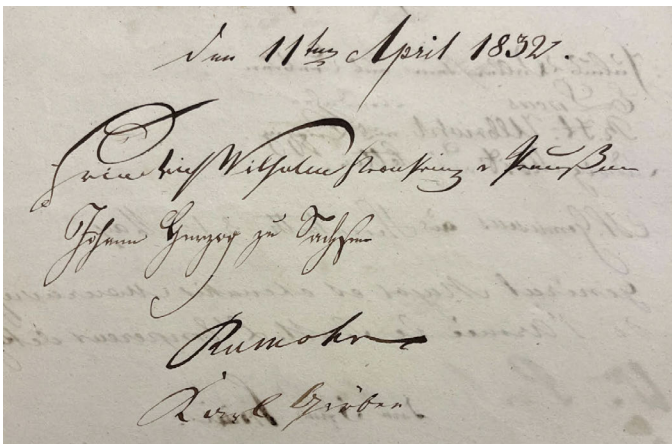


Abb. 12: Von Rumohr als Cicerone im Dresdner Kupferstichkabinett, Eintrag im Besucherbuch am 11. April 1832¹⁷¹

168 Heine an Karl August Varnhagen von Ense, Hamburg, 03.01.1830, HEINE, Säkularausgabe, Bd. 20 (wie Anm. 163), Brief Nr. 329, S. 377f.

169 MAYER, Außenseiter (wie Anm. 148), S. 205.

170 Zit. nach ebd., S. 206.

171 Einträge: Friedrich Wilhelm Kronprinz von Preußen, Johann Herzog zu Sachsen, Rumohr, Karl Gröben (Oberst Carl Graf von der Gröben, Adjutant des Kronprinzen), SKD, Kupferstichkabinett, KK Nr. 57: FremdenBuch 1831 [des Kupferstichkabinetts 01.07.1831–Nov. 1856], Bl. 7r.

Im Kern floh er vor einer doppelten Demütigung, denn der Vorschlag des preußischen Kronprinzen, von Rumohr könne die Leitung der neuen Berliner Gemäldegalerie übernehmen, wurde von König Friedrich Wilhelm III. abgelehnt. Von Rumohr hatte bei seiner dritten Italienreise kostbare Bilder für die Galerie erworben und maßgeblich an der Konzeption des neuen Museums mitgewirkt, aber in die zuständige Kommission wurde er nicht aufgenommen und durfte nur als externer Berater mitwirken.¹⁷² Als Cicerone schätzte man ihn, aber Direktor durfte er nicht werden. So war er im wörtlichen Sinne ein Außenseiter, und auch später in Kopenhagen wurde ihm die erhoffte Leitungsposition nicht übertragen. Verbittert beklagt er in einem Wachwitzer Brief an den Kunsthistoriker Gustav Friedrich Waagen, Mitglied der Berliner Museumskommission und erster Direktor der Gemäldegalerie seit 1830, eine Intrige der Berliner Verwaltung (*Verkettung des Beamtenwesens, welches stets den Zugang zu seinen Knochenhaufen bewacht*) und einen *Abgrund gemeiner Bosheit: Nun bleibt mir nichts, als die Stunde zu verwünschen, an welcher ich Berlin zum ersten Male wiederum betreten habe [...]. Allein nun soll auch mein Fuß nicht wieder die Stelle betreten, wo das Unheil zu Hause ist.*¹⁷³ Fünf Monate früher, in einem Dresdner Brief an den preußischen Kronprinzen, klang das noch ganz anders: *Ich weiß nicht, was mich bisher in Dresden gefesselt hat, ob die hübsche Natur, ob mehr die Sammlungen, oder endlich die Cholera mit ihren lästigen Cordons und Quarantänen. Nicht selten wünsche ich mich herzlich nach Berlin, wo doch gegen diesen Ort des Neides und Hasses ein menschliches Paradies zu finden ist.*¹⁷⁴

Das Ausmaß von Rumohrs Kränkung durch öffentliche Schmähchriften und das Ausbleiben erwarteter beruflicher Anerkennung, aber auch seine nicht gerade bescheidene Selbsteinschätzung lassen sich aus mehr oder weniger ironischen Formulierungen ablesen, wie sie von Rumohr auch an den künftigen preußischen König adressierte: *Es ist nichts so gewiß, als daß man nur in und ex officio handeln sollte, nie*

172 Ausführliche Dokumentation durch CHRISTOPH MARTIN VOGTHERR, Das Königliche Museum zu Berlin. Planungen und Konzeption des ersten Berliner Kunstmuseums (Jahrbuch der Berliner Museen 39, Beiheft), Berlin 1997, zu von Rumohr S. 150ff. u. ö., URL: <https://www.jstor.org/stable/pdf/4125953.pdf>.

173 Rumohr an Gustav Friedrich Waagen, Wachwitz 17.08.1832, STOCK (Hg.), Briefe Rumohrs (wie Anm. 3), S. 30.

174 Rumohr an Kronprinz Friedrich Wilhelm, Dresden, 13.10.1831, FRIEDRICH STOCK (Hg.), Aus dem Briefwechsel Friedrich Wilhelms IV. mit Carl Friedrich von Rumohr, in: Jahrbuch der Königlich Preußischen Kunstsammlungen 35 (1914), Beiheft, S. 1–60 und Anhang, das Zitat S. 15. Briefe von Rumohrs an Kronprinz und König Friedrich Wilhelm IV. mit Antwortentwürfen des Königs 1828–1843 aus dem ehem. Brandenburgisch-Preußischen Hausarchiv in Charlottenburg befinden sich im GStA PK, BPH, Rep. 50 König Friedrich Wilhelm IV., Nr. 1199.

*extra. Aus diesem Grunde allein ist der große Kotzbue ermordet worden mit Dolchen, wie der große Rumohr durch Pasquille.*¹⁷⁵

6. Das ausgefallene Diner für den preußischen Kronprinzen als Tragödie

Wachwitz war für von Rumohr ein stiller Ort in Stadtnähe, an dem er sich in schriftstellerische Arbeiten vertiefen konnte, weshalb er, wie er Alexander von Humboldt gestand, *einige Wochen lang alle Correspondenzen unterbrochen* hatte, so dass *angefangene und selbst schon geschlossene Briefe neben mir liegen geblieben sind*.¹⁷⁶ Am wohlsten fühlte er sich auch hier in der Rolle des repräsentierenden Gastgeber, und so war ihm der Besuch des sächsischen Prinzen Johann die größte Ehre und das Nichtzustandekommen eines Besuchs des preußischen Thronanwärters Friedrich Wilhelm die größte Enttäuschung.

Der Mietvertrag für die Wachwitzer Villa war zum 1. April 1833 abgelaufen und von Rumohr zur Kur nach Teplitz abgereist. Über den Besuch des preußischen Kronprinzen bei seinem Schwager in Dresden vom 19. April bis 13. Mai 1833 sah er sich mangelhaft und zu spät informiert. Er kehrte sogleich von Teplitz nach Dresden zurück, quartierte sich, wie er frustriert im Nachhinein feststellte, *in diesem luderösen Orte* in einem *lärmigen Wirtshause* ein,¹⁷⁷ um mit dem Adjutanten des Kronprinzen, Freiherrn von Willisen, ein Treffen mit dem Thronfolger zu arrangieren, um diesem wenigstens noch ein *kleines Diner* in der Landvilla bieten zu können.¹⁷⁸ Aber nicht einmal ein *Abschieds u Entlassungsaugenblick* kam zustande.¹⁷⁹ *So werde ich denn*, schrieb er Willisen vorwurfsvoll, *allein nach Wachwitz gehn u mich dort in melancholischer Ruhe der Landlust [Landluft] erfreuen. Da mein Diner wahrscheinlich schon gekocht ist, bin ich geneigt, daraus ein Volksfest zu gestalten. – Wie bey antiken Opfern, will ich auf-*

175 Rumohr an Kronprinz Friedrich Wilhelm, Wachwitz, 03.06.1832, Stock (Hg.), Briefwechsel Friedrich Wilhelms IV. (wie Anm. 174), S. 22.

176 Rumohr an Alexander von Humboldt, Dresden, 30.01.1833. Im gleichen Brief fährt er fort: *Ich erfreue mich in dem ruhigen Dresden einer großen Stille. Doch höre ich bisweilen, daß man überall und ganz unvernünftig viel tanze. Wohl bekomme es denen, welche noch in dem Alter sind, daran Freude zu haben*, Staatsbibliothek zu Berlin, Nachlass A. v. Humboldt, gr. Kasten 8, Nr. 139, Bl. 10–11, URL: <http://resolver.staatsbibliothek-berlin.de/SBB0001682500000000>.

177 Rumohr an Willisen, o. D. und o. O., Stock (Hg.), Briefe Rumohrs (wie Anm. 3), Brief Nr. 54, S. 69. Gemeint ist wohl das Hotel Stadt Rom, das er laut Dresdner Anzeiger vom 21.04.1833 am 20.04. bezog, URL: <http://digital.slub-dresden.de/id1801253714-18330421/4>. Das Hotel Stadt Rom zählte zu den exklusiven Hotels, vgl. IWANZECK, Dresden à la carte (wie Anm. 126), S. 75.

178 Rumohr an Willisen, o. O. und o. D., Stock (Hg.), Briefe Rumohrs (wie Anm. 3), Brief Nr. 55, S. 69.

179 Ebd.

essen was bereits den Göttern vorgerichtet war u[nd] die Vorsp[eise] den Göttern genug seyn lassen.¹⁸⁰

Der Kronprinz entschuldigte sich höchstpersönlich mit einem Dresdner Billet am Tag vor seiner Abreise für das Nichtzustandekommen eines Treffens und versuchte von Rumohr mit einer Einladung nach Sanssouci und Erinnerungen an die schönen bisherigen Dresdner Begegnungen zu trösten: *Ich spende Ihnen zugleich den besten, herzlichsten Dank, daß Sie meinewegen!!! die Reise von Teplitz hierher gemacht, daß Sie mir hier so oft begegnet sind, mich zu Raphaël Sanzio und Raphaël Mengs geleitet und mich in Villa Xaverina mit so unvergleichlichen Eyerkuchen, Forellen und Reh gelabt haben.*¹⁸¹

Doch von Rumohr war untröstlich. Er werde von Dresden nun auf sein Gut Rothenhausen zurückkehren, schrieb er von Willisen, zu seiner Schwester Friederike, seiner wichtigsten und einzigen Bezugsperson bis zu ihrem Tod 1837, denn mit den anderen Teilen der Familie war er heillos zerstritten. Er sehe *der sehr verwickelten Aufgabe entgegen, mein eigenes Testament ganz neu u[nd] umzugestalten. Hoffentlich wird mich, fuhr er deprimiert fort, das Geschick bald menschlichen Verhältnissen entrücken. Ich habe seit sechzehn Jahren bereits so viele Testamente gemacht; und doch will es mir nie glücken. Ich leide an dem Geschieke der ewigen Vereitlungen, bin deshalb selbst da zaghaft, wo doch Hoffnungen sich zeigen. Und heute bin ich vorzüglich verzweifelt, weil ich meinen j[ungen] Freund [vermutlich Robert von Loeben], der mich im Augenblicke der Abfahrt nach Wachwitz durch einen schönen Brief beglückte, statt ihn Nachmittags allein in seinen Geschäften sprechen zu können, besetzt u[nd] schlimm! Bey einer Partie Whist fand. Was dieser Klosterdamenstyl mich niederschlägt! Nehmen Sie sich des Menschen an,* appellierte er an den preußischen Hauptmann von Willisen: *Es ist eine großartige Natur eine Perle im Mist. Doch, liegt sie lange darin, muß sie blind werden.*¹⁸²

Von Rumohr war offenkundig einsam und als Hypochonder schnell verzweifelt. Wenn er nicht Gäste bewirten, Schüler unterweisen oder zumindest produktiv schreiben konnte, fehlten ihm Aufgabe, Ablenkung und Anerkennung. In Kopenhagen wurde er 1834 zum Königlich-Dänischen Kammerherrn ernannt und das Kupferstichkabinett ihm angetragen, aber eine Leitungsposition erhielt er nicht. Nach dem Tod der Schwester verkaufte er seine Güter: *Was mich von hier vertreibt, ist die gänzliche Unmöglichkeit, mit [...] einer schon weit verzweigten Familie fortzuleben, nicht einmal fortzuvegetieren. Schon sinds 27 Jahre, seitdem ich zum ersten Male in diesen Abgrund hineinsah. Wäre ich doch lieber des geringsten Tagelöhners Sohn, als unter dem nichtigen, läppischen Volke geboren. Wohl hatte meine Schwester Recht, mich von hier wegzudrängen [...].*

180 Rumohr an Willisen, o. O. und o. D., Stock (Hg.), Briefe Rumohrs (wie Anm. 3), Brief Nr. 57, S. 70.

181 Friedrich Wilhelm Kronprinz von Preußen an Rumohr, Dresden, 12.05.1833, Stock (Hg.), Briefwechsel Friedrich Wilhelms IV. (wie Anm. 174), Brief Nr. 21, S. 25.

182 Rumohr an Willisen, o. O. und o. D., Stock (Hg.), Briefe Rumohrs (wie Anm. 3), Brief Nr. 55, S. 69f., das Zitat S. 70.

Verzeihen Sie diese halbverschwiegenen Lamentationen, bat er den Vertrauten von Willisen.¹⁸³ In seiner Heimat war von Rumohr nur in wenigen Lebensabschnitten wirklich zufrieden und glücklich: *Ich fühle lebhaft und tief, daß ich hier in keiner Beziehung zu Hause bin, nur in Träumen lebe und meine besten Jahre nutzlos vergeude.*¹⁸⁴ Allerdings fühlte er sich über kurz oder lang auch an den anderen Wohnorten unglücklich, im verfluchten Norden, in Berlin, wo er zeitweilig auch *eine gute Wohnung*¹⁸⁵ suchte (*Den ganzen Tag Schwatzen. Die hiesige Gesellschaft hat etwas zerstreuliches – keine Salons*¹⁸⁶), in dem schönen, *in dem elenden Dresden*,¹⁸⁷ in seinem letzten Wohnort Lübeck, *dem langweiligsten Orte der Welt.*¹⁸⁸

Die Förderung junger Künstler wie Julius Schnorr von Carolsfeld, Friedrich Nerly, Franz Horny, junger Gymnasiasten und Absolventen wie Robert von Loeben, war sein Lebenselixier. Nur wenige der bislang bekannten Briefe geben Einblicke in sein persönliches Empfinden: *Auch läugne ich nicht, daß die Erziehung meines Sohnes mir ein frisches Nebeninteresse mehr abgewinnen würde. Ich habe mit ihm die Reise durch die Quaderkastensandsteinbildung gemacht, welche so lächerlicher Weise die sächs. Schweiz genannt wird. Er [Robert von Loeben] ist mir da so kindlich empfänglich, gleichmäßig heiter u aufgelegt, behaglich u sittig erschienen, daß ich ihn noch um zehn Procent lieber gewonnen habe. Wir haben ihn gestern von uns entlassen. Er schied mit vielen Thränen; meine Augen haben deren nicht mehr.*¹⁸⁹ Von Rumohr sieht sich in einer väterlichen Erzieher- und Lehrerrolle, will die talentierten Jungen fördern, bezeichnet *die Liebe als ein Bildungsmittel der Tugend*¹⁹⁰ und nimmt dabei mehr oder weniger dogmatisch mit seinen Kunst- und Erziehungsidealen Einfluss auf deren Ausbildung und künstlerische Entwicklung. In ihren Lebenserinnerungen berichten die vielfach arrivierten Schüler von Rumohrs über sein Ansehen und seinen Einfluss und bezeugen ihm großen Respekt. *Was hier umher Bildung besitzt, besucht mich, ohne daß ich selbst ausgehe*, schrieb von Rumohr 1838 aus seinem Landgut Rothenhausen, und zu diesen Besuchern zählten neben Staatsmännern, Gelehrten und Künstlern eben auch die Söhne aus namhaften Familien wie die Lübecker Primaner Emanuel Geibel, Ernst Curtius, Markus Niebuhr oder Wilhelm Wattenbach. Diese hätten, schrieb der Literaturhistoriker

183 Rumohr an Willisen, 06.03.1838, ebd., Brief Nr. 75, S. 88f., das Zitat S. 88.

184 Rumohr an Rist, Rothenhausen, 02.08.1827, KEGEL (Hg.), Rumohr, Briefe an Rist (wie Anm. 2), Brief Nr. 5, S. 20–23, das Zitat S. 21.

185 Rumohr an Willisen, 06.03.1838, STOCK (Hg.), Briefe Rumohrs (wie Anm. 3), Brief Nr. 75, S. 88f., das Zitat S. 88.

186 Rumohr an Rist, Berlin, 08.01.1838, KEGEL (Hg.), Rumohr, Briefe an Rist (wie Anm. 2), Brief Nr. 9, S. 30–31, das Zitat S. 31.

187 Rumohr an die Brüder Frizzoni, Rothenhausen, 26.02.1834, STOCK (Hg.), Briefe Rumohrs (wie Anm. 3), Brief Nr. 65, S. 77–79, das Zitat S. 77.

188 Rumohr an Fritz Frizzoni, Kopenhagen, 24.06.1841, ebd., Brief Nr. 78, S. 90.

189 Rumohr an Willisen, Leipzig, 21.05.1833, ebd., Brief Nr. 60, S. 73.

190 Ebd.

und Schriftsteller Karl Theodor Gaedertz, kaum sagen können, »ob Rumohrs Kunstsammlungen oder Küche und Keller höheres Lob verdienten«. ¹⁹¹ Die Brüder Ernst und Georg Curtius, später angesehene Archäologen und Philologen, erinnerten sich an

eine der seltsamsten Persönlichkeiten, die uns Knaben selbst so wunderbar vorkam, wie die ferne Zauberwelt, von der er uns erzählte. Er wohnte als Gutsbesitzer in der Nähe von Lübeck; er kam, oft zum Schrecken des vielbeschäftigten Vaters, schon Vormittags zur Stadt. Er hatte eine Liebe zur Jugend und liess sich über die Bücher, mit denen er uns beschäftigt fand, oder vor den Wandkarten im Arbeitszimmer in lange Vorträge ein, von denen wir nur einen Theil verstanden. Er lud uns auch gelegentlich nach Rothenhausen ein, wo er uns vor Tisch plötzlich in die Küche schickte, um dort einen Befehl zu überbringen, da er die dortigen Arbeiten auch während ernster Gespräche in Gedanken ununterbrochen verfolgte. Ich muss es Rumohr als ein besonderes Verdienst anrechnen, dass er bei seiner feinen Fühlung für alles geistig Hervorragende, Georgs Talent für Sprachen früh erkannte; er lernte mit ihm Griechisch und führte ihn in das Italienische ein. ¹⁹²

Seine Zuhörer, seine ›Schüler‹ belohnte von Rumohr durch eine hervorragende Küche, deren Überwachung nach diesem Zeugnis ihm ebenso wichtig war wie die Betreuung und Vermittlung seiner Kunstsammlungen.

Später, als arrivierte Persönlichkeiten, setzten viele Künstler und Gelehrte in ihren Autobiographien von Rumohr ein Denkmal, während dieser offenbar immer mehr vereinsamte, nachdem seine Schwester 1837 verstorben war und so bedeutende Freunde wie Ludwig Tieck oder die Diplomaten Baudissin und Rist sich irritiert oder verärgert von ihm abwandten. Schwer erkrankt reiste der 58jährige 1843 von Lübeck (wo er ein Jahr zuvor ein Haus erworben hatte) zu seinem bevorzugten Kurort Teplitz, musste jedoch in Dresden die Reise zur medizinischen Behandlung unterbrechen. Laut Eintrag im Kirchenbuch starb er am 25. Juli 1843 am Palaisplatz 10, ¹⁹³ in einem stattlichen, direkt neben dem Japanischen Palais mit der Bibliothek und der Antikensammlung gelegenen Haus (Abb. 13), ¹⁹⁴ das bis 1818 der Hofmar-

191 KARL THEODOR GAEDERTZ, Was ich am Wege fand. Blätter und Bilder aus Literatur, Kunst und Leben. Neue Folge, Leipzig 1905, zit.n. STOCK (Hg.), Briefe Rumohrs (wie Anm. 3), S. 133, Anm. 350.

192 GEORG CURTIUS, Ausgewählte Reden und Vorträge. Mit einem Vorwort von Ernst Curtius [1814–1896], Leipzig 1886, das Zitat im Vorwort S. IXf., URL: https://archive.org/details/bub_gb_1SMZAAAYAAJ/page/m13/mode/2up?q=Rumohr.

193 Stadtarchiv Dresden, Bestand 2.1.3. Ratsarchiv, Nr. CXXI. 20/123: Verzeichniß der Personen, welche [...] 1843 auf dem Neustädter Friedhofe beerdigt worden sind: Sterbetag 25.07., Beerdigungstag 28.07.1843.

194 Johann Carl August Richter, Das Japanische Palais um 1830, kolorierte Radierung, SKD, Kupferstichkabinett, A 1995–4090, <https://skd-online-collection.skd.museum/Details/Index/130>

schaft Joseph Friedrich Freiherr von Racknitz (1744–1818), Verfasser einer Dresdner Kunstgeschichte, bewohnt hatte. Dessen Stadtpalais gehörte 1843 dem umtriebigen Hotelier und Gastronomen Johann Christian Brückner, Besitzer des Hotels Stadt Wien.¹⁹⁵



Abb. 13: J. C. A. Richter, *Das Palais Racknitz neben dem Japanischen Palais, um 1830, im Jahr 1843 das Sterbehaus von Rumohrs*

Die umfangreiche Nachlassakte des Stadtgerichts enthält zahlreiche Dokumente zu Rumohrs letzten Lebensmonaten, Inventarlisten zur Nachlassregelung, Rechnungen für Logis, Kutschen, Medizinkosten u.v.a.¹⁹⁶ Betreut wurde von Rumohr durch mehrere Ärzte, unter anderem den befreundeten Arzt Carl Gustav Carus, der auch die Totenmaske abnahm, den Leichnam seziierte (*nicht weniger als*

1416; anders koloriert: A 1995–4055, URL: <https://skd-online-collection.skd.museum/Details/Index/1299247>.

195 Eintrag Brückners im Dresdner Adressbuch 1843, URL: <http://digital.slub-dresden.de/id31741240Z/39>; 1815 wurde Brückner Besitzer des Gasthofs »zur Stadt Wien«, Akte zum Gesuch um Concession im Stadtarchiv Dresden, Signatur 2.1.3 C.XLI.36.; vgl. auch Cantzley-Acta Johann Christian Brückner [...] contra Erdmann-Friedrich Enzians [...] Besitzer des Gasthofs Stadt Leipzig allda [...] Anno 1815, HSTA Dresden, 10079 Landesregierung, Loc. 14103/15.

196 Acta Des allhier verstorbenen Königl.-Dän. Kammerherrn [...] Rumohr Verlassenschaft und Regulierung betr. Ergangen vor dem Stadtgericht zu Neustadt, Dresden, im Jahre 1843, HSTA Dresden, 10684 Stadtgericht Dresden Nr. 2230. 177 Bl.

25 ziemlich große Gallensteine¹⁹⁷) und zur Rumohr-Biografie von 1844 ein »Nachwort über die physische Constitution und Schädelbildung sowie über die letzte Krankheit Rumohr's« beisteuerte.¹⁹⁸

In einem zeitgenössischen Freundschaftsalbum des Kunstakademie-Professors Jacob Seydelmann (1750–1829) sind rund 40 Selbstporträts namhafter, in Dresden wirkender Künstler vereint, zudem ein Porträt von Rumohrs, gezeichnet von Friedrich Nerly.¹⁹⁹ Das in den Besitz von Carl Gustav Carus gelangte »Carus-Album« bezeugt, dass von Rumohr auch als Dresdner Künstlerpersönlichkeit anerkannt war. Sein schlichtes, vergleichsweise feistes Profilbild mit Doppelkinn unterscheidet sich erheblich von den Selbstbildnissen der Künstler, die den Betrachter anschauen.²⁰⁰ Der Arzt und Künstler Carus charakterisierte von Rumohr in seinen »Lebenserinnerungen und Denkwürdigkeiten« der 1860er Jahre kurz und bündig als *ästhetischen Gastronomen, oder gastronomischen Aesthetiker*.²⁰¹

7. Vom Gentlemanconnoisseur zum gehetzten Schriftsteller

Erinnerungswürdig ist für den Arzt und Künstler also der *gastronomische Aesthetiker* von Rumohr. Dieser sah sich in seinem Dresdner Jahr 1832 vor die Frage gestellt, wie er selbst der Nachwelt in Erinnerung bleiben wollte. Da die erhoffte Museumskarriere aussichtslos schien, von Rumohr vielmehr durch den Verriss des dritten Teils seiner »Italienischen Forschungen« durch den Kunstberater des preußischen Hofes Aloys Hirt nun auch noch in kunsthistorische Kreuzfeuer geriet,²⁰² zog er am Ende des Jahres 1832 in einem Wachwitzer Brief an seinen – in diplomatischen Verwicklungen erfahrenen – Freund Rist folgende Bilanz:

197 SCHULZ, Rumohr (wie Anm. 6), S. 92.

198 Ebd., S. 85–94.

199 ANGELA BÖHM, Carus Album. Die Wiederentdeckung einer Porträtsammlung, Dresden 2009, Abb. des Porträts von Rumohrs S. 42 und URL: <https://www.deutschefotothek.de/document/s/obj/70234052>.

200 Einige der Bildnisse des Carus-Albums lassen sich in der Bilddatenbank der Deutschen Fotothek der SLUB Dresden vergleichend betrachten, Suche nach »Carus-Album«, URL: <https://www.deutschefotothek.de/>.

201 CARL GUSTAV CARUS, Lebenserinnerungen und Denkwürdigkeiten, Teil 1–4, Leipzig 1865–1866, hier Teil 2, S. 348, URL: <https://mdz-nbn-resolving.de/details:bsb10062278>.

202 Vgl. ANJA BIRKEL, Rumohr als Kunstsammler für Preußen, in: BASTEK/VON MÜLLER (Hg.), Kunst, Küche und Kalkül (wie Anm. 1), S. 191–203, hier das Kap.: Rumohr im Kreuzfeuer – Der Streit zwischen Hirt und Waagen, S. 199ff., außerdem UTA MOTSCHMANN (Bearb.), Aloys Hirt, Briefwechsel und Amtliche Schriften, hg. v. der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, 2014–2021, URL: <https://alloys-hirt.bbaw.de/index.xql>.

*Man wird berühmter durch Schmähschriften, als durch Lob. Weil die Menschen lieber die ersten lesen. Aus der Schande erwächst der Baum liter[arischer] Ehre, wie der Champignon aus dem Mist. – Denn ernstlich gehe ich darauf aus, den Gentlemanconnoisseur ganz abzuschütteln u vom Handwerke zu werden. Eine Selbstopferung, welche man nach den Umständen auf diese oder jene Weise doch ein Mal im Leben vornehmen muß. Man beginnt mich zu lesen. Und gewiß habe ich den Leuten sehr Viel zu sagen. Auf Ostern habe ich schon Vieles fertig u Anderes in Arbeit.*²⁰³

Demnach will von Rumohr in *Selbstopferung* seine Rolle des *Gentlemanconnoisseurs*, des kunstliebenden Kavaliere und Dilettanten aufgeben und vom *Handwerke*, also professioneller Schriftsteller werden, um sein Werk *auf den Markt zu bringen und im Andenken der Menschen zu erhalten*.²⁰⁴ Schon zwei Jahre früher, Ende 1830, spricht er beim Abschluss des dritten Teils der »Italienischen Forschungen« und bei den Schreibanfängen an seinen »Deutschen Denkwürdigkeiten« von sich als *gehetzten Schriftsteller, welcher sich beeilen muß der Presse nachzukommen*.²⁰⁵ Was von Rumohr hier in Briefen eher beiläufig seinem Freund anvertraut, ist nicht mehr und nicht weniger als sein Bekenntnis, die dem Adel wichtige Distanz zum »handwerklichen« Schriftstellerdasein aufzugeben (*Selbstopferung*) und sich dem bürgerlichen Literaturbetrieb zu stellen. Edoardo Costadura hat in seiner Studie »Zum Selbstverständnis aristokratischer Literaten zwischen Renaissance und Revolution« die Werke der »gentilshommes écrivains« Frankreichs und Italiens des 16. bis 18. Jahrhunderts (Castiglione, Montaigne, La Rochefoucauld, Retz, Chateaubriand, Alfieri) untersucht, die sich als »schreibende Edelmänner« aus Liebhaberei »von allem literarischen Handwerk (métier)« abwanden, um nicht als Brotschriftsteller angesehen zu werden.²⁰⁶ Gegen die bekennenden »Dilettanten« brachte sich im 18. und 19. Jahrhundert die stark wachsende Gruppe der bürgerlichen Berufsschriftsteller

203 Rumohr an Rist, Dresden, 19.12.1832, KEGEL (Hg.), Rumohr, Briefe an Rist (wie Anm. 2), Brief Nr. 23, S. 64–66, die Zitate S. 64f. Über Dresden schrieb er im Weiteren: *Es geht mir in diesem Winter hier besser als im vorigen. Ich habe einige sehr anregende Bekanntschaften gemacht. Es thut auch nötig, weil der frühere Kreis sich aufzulösen droht. Ich bin Viel zu Hause, wohne ganz hübsch und habe häufigen Besuch.*

204 Ebd., S. 65.

205 Rumohr an Rist, Rothenhausen, 09.12.1830, KEGEL (Hg.), Rumohr, Briefe an Rist (wie Anm. 2), Brief Nr. 19, S. 53f., die Zitate S. 54.

206 EDOARDO COSTADURA, Der Edelmann am Schreibpult. Zum Selbstverständnis aristokratischer Literaten zwischen Renaissance und Revolution (Mimesis 46), Tübingen 2006, DOI: <https://doi-org.wwwdb.dbod.de/10.1515/9783110910728>. Costaduras Bild vom Einklang adeliger Geburt und aristokratischen Lebens und Schreibens differenziert Strobel für den deutschsprachigen Raum, JOCHEN STROBEL, Eine Kulturpoetik des Adels in der Romantik. Verhandlungen zwischen »Adeligkeit« und Literatur um 1800 (Quellen und Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte 66), Berlin u.a. 2010, S. 15ff., DOI: <https://doi-org.wwwdb.dbo.de/10.1515/9783110229400>.

in Stellung, und die Gruppe der »Schriftsteller ohne Beruf, aber mit einer starken Berufung«, die mit ihrer Genieästhetik »den Begriff der Berufung, der Inspiration des Genies zu normieren« suchten.²⁰⁷ Nur in einer Fußnote und sehr verkürzend erwähnt Costadura »die wenigen Adligen«, die in der bürgerlich geprägten deutschen Literaturlandschaft des 18. und 19. Jahrhunderts »kaum Akzente« gesetzt hätten (Hagedorn, E. von Kleist, Stolberg, Arnim, Chamisso, Eichendorff, Pückler-Muskau, Platen, Droste-Hülshoff).²⁰⁸ Wie auch immer: Der erwähnte unerbittliche Streit zwischen von Platen und Heine mit den wechselseitigen Vorwurfsverletzungen als Jude und Homosexueller ist, vor diesem Hintergrund betrachtet, vor allem ein Streit um Ansehen und Marktanteile zwischen einem adeligen und einem bürgerlichen Dichter, ein Streit um die Gunst ihres gemeinsamen Verlegers Cotta und ihres Publikums.

Auch von Rumohr publizierte bei Cotta sowie weiteren namhaften Verlegern, bei Brockhaus, Perthes, Duncker und Nicolai. Er sorgte nun mit schriftstellerischen Mitteln für seinen Nachruhm und musste deshalb »vom Handwerke« werden, von der adeligen Liebhaberei zum professionellen Schreiben wechseln (wobei es weder ihm noch dem sich erst spät zu seinen Shakespeare-Übersetzungen bekennenden Grafen von Baudissin um Geldeinnahmen ging, sondern in erster Linie um Honorierung im wörtlichen Sinne, um Anerkennung). Als Novellenautor hatte er allerdings das literarische Terrain Ludwig Tiecks betreten, der als Autor *sich eine große Partei* geschaffen hatte²⁰⁹ und in seiner Dresdner Wohnung am Altmarkt jeden Samstag städtisches und internationales Publikum um sich versammelte. Gräfin von Finckenstein, die Frau seines langjährigen Förderers, wirkte gleichsam als Zeremonienmeisterin seiner Hofhaltung. Und als wäre dies für den bürgerlichen Dichturfürsten Tieck noch nicht genug, erhob ihn der geadelte Dresdner Hofmaler Vogel von Vogelstein im Jahr 1834 auch noch bildlich auf den Thron, während er dessen adelige Freunde (Graf Baudissin, Baron Stackelberg) in den Hintergrund rückte.²¹⁰ So erlebte von Rumohr nach seiner Niederlage gegen das neue Berufsbeamtentum beim Berliner Museumsstreit mit dem Aufstieg eines bürgerlichen Literaturkönigs

207 Ebd., S. 267.

208 Ebd., S. 1, Anm. 2.

209 OEHELSCHLÄGER, *Meine Lebens-Erinnerungen* (wie Anm. 34), Bd. 4, S. 89, URL: <https://mdz-nbn-resolving.de/details:bsb10068790>.

210 Das Gruppenporträt »Der Bildhauer David d'Angers modelliert die Monumentalbüste des Dichturfürsten Ludwig Tieck« (1834) im Museum der Bildenden Künste Leipzig, Abb. u.a. in KLAUS GÜNZEL, *Romantik in Dresden. Gestalten und Begegnungen*, Frankfurt a.M./Leipzig 1997, S. 172; Abb. der dritten eigenhändigen Fassung im Freien Deutschen Hochstift, URL: <https://goethehaus.museum-digital.de/object/4429>; vgl. auch ECKART RICHTER/JOCHEN STROBEL, *Der »König der Romantik« und der Adel. Ludwig Tieck in Dresden*, in: Marburg/Matzerath (Hg.), *Der Schritt in die Moderne* (wie Anm. 62), S. 115–168, insb. S. 129ff.

eine weitere Relativierung adeliger Privilegien und mäzenatisch-hierarchischer Gewissheiten. Er empörte sich über Tiecks *Undanckbarkeit; denn ich habe diesen Mann in meiner Jugend aus bloßer Nächstenliebe 5 Monathe lang Tag u[nd] Nacht in Krankheit u[n] Leiden gepflegt*.²¹¹ Er sah nun kommen, dass es auch *mit meiner Schriftstellerey ein leidiges Ende nimmt*.²¹² Sein Leben bewahrte von Rumohr in seinen »Drey Reisen nach Italien«²¹³ und – eingekleidet in ein autofiktionales Tagebuch – in seinen »Deutschen Denkwürdigkeiten«.²¹⁴

Ein Rezensent in den »Blättern für literarische Unterhaltung« sah darin *nichts Anderes als sogenannte Memoiren* und in der gewählten Form *so einige Aehnlichkeit mit manchen Darstellungen Göthe's, zunächst in den »Wahlverwandschaften« und in seinem Leben*.²¹⁵ Sich in die Nachfolge Goethes gestellt zu sehen, dürfte von Rumohr getröstet und geschmeichelt haben, ebenso wie das Lob, dass sein *Buch einen höhern Standpunkt einnehme als die meisten der berühmtesten neuern Erzeugnisse in der romantischen Literatur*: von Rumohr sei ein Meister darin, *im Unterhalten zu bilden*.²¹⁶ Aufschlussreicher als das allgemeine Lob ist allerdings der Vorwurf des Rezensenten der »Deutschen Denkwürdigkeiten«, dass die *Kochkunst einen nicht unansehnlichen Theil dieses Buches ausmache* und diese Autorabsicht *ästhetisch verletzt* sowie *einen gewissen sittlichen Anstoß* erzeuge:

Wir übergehen seine Abenteuer im ersten Posthause, können jedoch nicht umhin, die vortreffliche Schilderung einer kalten Pastete bemerkbar zu machen, mit welcher der Reisende (der übrigens ohne Namen und Ahnen nur ein einsichtsvoller Geschäftsmann ist) den Posthalter und einige Honoratioren des Oertchens bewirtheht. Der Verf. kündigt sich uns hier sogleich als einen geistreichen Gastronomen an, der auf die Verdienste der Kochkunst wie auf die Freuden der Tafel einen bedeutenden Werth legt. Der Vergleich dieser Pastete mit einem Granitgefüge, welches weißliche Quarzadern durchziehen (die zarten Fettstreifen), und in dem wir schwarze Granaten eingesprengt finden (die Trüffel), wird mit anmuthiger Behaglichkeit durchgeführt. Wir würden bei diesem Gegenstande nicht so lange verweilen, wenn nicht die Kochkunst einen nicht unansehnlichen Theil dieses Buches bildete, worin gewissermaßen ein Vorwurf liegt, da das stete Zurücksehen auf diesen Gegenstand theils ästhetisch verletzt, theils einen gewissen sittlichen

211 Rumohr an die Brüder Frizzoni, 29.06.1834, STOCK (Hg.), Briefe Rumohrs (wie Anm. 3), Brief Nr. 66, S. 79–80, das Zitat S. 80.

212 Rumohr an Fritz Frizzoni, Rothenhausen, 07.01.1836, ebd., Brief Nr. 67, S. 80–81, das Zitat S. 81.

213 Leipzig: Brockhaus 1832 (wie Anm. 86).

214 Berlin: Duncker und Humblot 1832 (wie Anm. 87); vgl. auch GERT SCHIFF, Carl Friedrich von Rumohrs »Deutsche Denkwürdigkeiten«, in: Christian Beutler/Peter-Klaus Schuster/Martin Warnke (Hg.), Kunst um 1800 und die Folgen. Werner Hofmann zu Ehren, München 1988, S. 200–205.

215 Blätter für literarische Unterhaltung, Leipzig: Brockhaus, Nr. 100, 09.04.1832, S. 425–427, die Zitate S. 425, URL: <http://digital.slub-dresden.de/id390927252-18320000/431>.

216 Ebd., S. 426.

Anstoß gibt. Indessen entschädigt dafür die Anmuth der Darstellung, die geistvolle Auffassung, und endlich die unverkennbare Gründlichkeit des Wissens, mit der diese Gegenstände behandelt sind. Die Wissenschaft adelt alles, man mag sie anwenden, worauf man will, sie wird dem an sich todtesten Gegenstände Interesse verleihen. Der Autor, der sich allen Hausfrauen als Gast gewissermaßen furchtbar gemacht hat, da man ihn als den Verfasser eines Kochbuches scheut, wird dafür hier oft das Interesse wirthschaftlicher Leserinnen gewinnen und sie vielleicht durch manche beiläufige Lehre, manchen glücklichen Gedanken bereichern.²¹⁷

Der Rezensent stellt den berühmten Verfasser von Rumohr als Kunstkenner wie als wissenschaftlichen Gastronomen,²¹⁸ also umfassend gebildeten Feinschmecker vor. Nach Adelungs zeitgenössischem Wörterbuch ist die Kochkunst *das Kochen der Speisen, als eine Kunst betrachtet, die Kunst, Speisen geschickt zuzurichten*.²¹⁹ Dass von Rumohr die Kochkunst in das literarisch-philosophische Feld der Ästhetik führte, hielt der Rezensent allerdings für ästhetisch verletzend und sittlich anstoßend. Die umgekehrte Richtung der Einflussnahme der Ästhetik auf die Kochpraxis ist für ihn keine geringere Zumutung: von Rumohr habe sich bei den Hausfrauen *furchtbar* gemacht (wie der Gastronomiekritiker Wolfram Siebeck noch 150 Jahre später). Einen versöhnlichen Ausweg aus dieser Kritik fand der Rezensent mit seinem Lob der *Gründlichkeit des Wissens – Wissenschaft adelt alles*, schrieb er wohl nicht ohne Ironie. Der Autor war in seinen Augen ein *wissenschaftlicher Gastronom*, der mit seinen Memoiren durch *manche beiläufige Lehre, manchen glücklichen Gedanken* das literarische Leben bereichern konnte.

Von Rumohr hielt seinen Freund Johann Georg Rist für den wohlmeinenden Rezensenten und entschuldigte sich in einem Wachwitz Brief für die *culinarische Wendung*, die Pasteten-Einlage in seinen »Denkwürdigkeiten«:

*Doch mystifizirt mich der Rec[ensent] mit m[einer] Kochkunst, was mich irre machte. Er hatte nicht bemerkt, daß ich mich doch nur lustig mache über die culinarische Wendung fast aller modernen Romane (Den Don Quixote nicht ausgenommen). Wilh. Meister beginnt mit Austern u Champagner [,] Walter Scott mit allen ersinnlichen Nationalspeisen; was blieb mir da übrig um auf der Höhe der Zeit zu bleiben?*²²⁰

217 Ebd., S. 425.

218 Ebd.

219 JOHANN CHRISTOPH ADELUNG, Versuch eines vollständigen grammatisch-kritischen Wörterbuches [...], Leipzig: Breitkopf 1775, Teil 2, Sp. 1683, s. v. Kochkunst, URL: <https://mdz-nbn-resolving.de/details:bsb10523233>. Vgl. auch Anm. 63.

220 Rumohr an Johann Georg Rist, Wachwitz, 26.04.1832, KEGEL (Hg.), Rumohr, Briefe an Rist (wie Anm. 2), Brief Nr. 22, S. 61–63, das Zitat S. 61.

Das klingt weniger nach einer ›Wendung‹ hin zu neuem kulinarischen Selbstbewusstsein als nach Ernüchterung und Enttäuschung: *Alle Leute wollen mein Buch [die Italienischen Forschungen] gelesen und apprecirt haben, schrieb er 1828, indess geht es wie mit dem Kochbuch; die Leute thun deshalb doch wie sie gewohnt sind. Den Künstlern ist das Naturleben so fremd geblieben, als den Köchen die elementarische Grundsauce.*²²¹ Von Rumohr haderte mit seinem Publikum, seinen Lesern, den Künstlern und den Köchen, aber auch mit sich selbst; dennoch setzte er die Vermittlung seiner Kenntnisse mit allen schriftstellerischen Mitteln fort. Eine kulinarische Metaphorik durchzieht sein schriftstellerisches Werk ebenso wie seine Briefe, sie verdiente eine eigene Betrachtung. Die literarische Ehre könne aus Schande erwachsen *wie der Champignon aus dem Mist*, deshalb will er sich mit seinen autobiografischen Schriften aus dem Mist der Schmähchriften erheben.²²² Auch in politischen Kontexten der ihm verhassten Revolutionen und konstitutionellen Einschränkungen der Monarchie verwendet er kulinarische Sprachbilder: *Es giebt schwache und starke Esser. Wer soll mehr bezahlen? Der Schwache sagt: der Starke; der aber läßt am Ende doch immer den Schwächeren hinzuzahlen und bemüht sich um ein Freybillet.*²²³

Von Rumohrs »Deutsche Denkwürdigkeiten« sind 760 Seiten literarisch vermittelte Weltanschauung mit zahlreichen erkennbaren autobiographischen Bezügen. Er versetzt die Handlungen in das Ancien Régime des 18. Jahrhunderts, beginnend im sächsischen Hubertusburg des Jahres 1762. Zu den behandelten Fragen zählt auch die, *wie Viel von dem ansehnlichen Einkommen für den eigenen Genuß, wie Viel hingegen nach Recht, oder Billigkeit für das Beste der Untergebenen aufzuwenden sey.*²²⁴ Wie stark von Rumohr der vorrevolutionären Zeit verhaftet blieb und wie wenig er konstitutionellen Zugeständnissen gewogen war, wird aus seinen Äußerungen über Freiheit und Gehorsam gegen Monarchen und Hausherren deutlich. So schrieb er im November 1832 aus Wachwitz an Kronprinz Friedrich Wilhelm:

Gewiß, daß in Berlin während meines letzten Aufenthaltes untergeordnete und abhängige Menschen verschiedentlich mich stundenlang umschwirrt haben, um aus mir herauszulocken, weshalb und worin ich denn der preussischen Monarchie geneigt und anhänglich sey, was ich in Berlin suche. Hätte ich die Wahrheit sagen dürfen und wollen, so hätte ich geantwortet: S. K. Hoheit den Kronprinzen, welcher mir befohlen, nach Berlin zu kommen und Dessen Befehle und Wünsche für mich eine gewisse Verbindlichkeit des Gefühles haben. Allein, das wäre indiscret gewesen; auch hätte es Niemand geglaubt. Denn es giebt eine zahlreiche Classe von Menschen, welche nie glaubt, daß man Fürsten ihrer selbst [willen] lieben könne, welche überall selbstsüchtige Zwecke sucht und sieht. Obwohl Sie, gnädiger Herr, durch die That bezeugen,

221 Rumohr an Rist, München, 01.03.1828, ebd., Brief Nr. 12, S. 39–41, das Zitat S. 41.

222 Rumohr an Rist, Dresden, 19.12.1832, ebd., Brief Nr. 23, S. 65.

223 Rumohr an Rist, Wachwitz, 26.04.1832, ebd., Brief Nr. 22, S. 61–63, das Zitat S. 62.

224 RUMOHR, Denkwürdigkeiten (wie Anm. 87), Teil 3, S. 117.

daß Fürsten persönlich geliebt werden können; denn ich glaube nicht, daß in Ihrer Umgebung ein einziger Mensch sey, der Ihnen nicht von ganzem Herzen zugethan. Also erklärt und entschuldigt es sich aus sich selbst, wenn ich Sie verehere und liebe. Es ist in der Welt ein Großes, mit Achtung geliebt zu werden; und es ist eine andere, eigenthümlich feurige Thätigkeit die von Dienern, welche ihrem Herrn nicht bloß kalthin gehorchen, nein auch ihm Freude bereiten wollen, indem sie thun, was Er befiehlt und wünscht. Der Himmel bewahre Ihnen diesen mächtigsten Hebel aller monarchischen Gewalt.²²⁵

Wie von Rumohr der monarchischen Gewalt Gehorsam, Treue und Liebe schwor, so erwartete er Treue und Gehorsam von seiner eigenen Dienerschaft. Seinen Briefvertrauten von Willisen und Rist schrieb er, es sei betrübend, von *meinen domesticis* verstimmt zu werden, *nicht lieben zu können, wo es Pflicht scheint.*²²⁶ Die Regierungen im *middle[ren] Europa* verdienten *freie Worte besonnener, wohlmeinender, edler Menschen* und nicht das *Geschrey boshafter Menschen*. [...] *Wir sind nicht fern mehr von der Zeit, da Alles darauf ankommen wird, ob Herr u Diener einander aufrichtig vertrauen und lieben.*²²⁷

8. Ein neuer Geist, auf dem Teller genossen – kulinarische Geschmacksbildung als ästhetische Erziehung

Doch auch von Rumohr musste sich mit den *constituirten Nationen*, den nachrevolutionären konstitutionellen Monarchien arrangieren.²²⁸ Vor diesem kulturpolitischen Hintergrund will er mit seinem Wissen zur *sinnlich-sittlichen Bildung der Nationen* beitragen und in der neuen Zeit *Stück für Stück* auch die Entwicklung der Kochkunst, der kulinarischen Bildung fördern.²²⁹ Seinen »Geist der Kochkunst« widmete er sechs Gräfinnen bzw. Freifrauen, nicht deren Köchinnen und Köchen, und verteidigte sein *Werk gegen den Argwohn*, es diene der *Lüstelei der Reichen*. Er wolle der *Ueberfeinerung der Kochkunst* ebenso wie ihrer *schnödesten Vernachlässigung* entgegenreten.²³⁰ Dabei sei seine Arbeit *nicht streng wissenschaftlich*, wolle aber *aus den Na-*

225 Rumohr an Kronprinz Friedrich Wilhelm, Wachwitz, 09.11.1832, Stock (Hg.), Briefwechsel Friedrich Wilhelms IV. (wie Anm. 174), Brief Nr. 17, S. 22f., das Zitat S. 23.

226 Rumohr an Willisen, Wachwitz, 04.07.1832, Stock (Hg.), Briefe Rumohrs (wie Anm. 3), Brief Nr. 45, S. 58f., das Zitat S. 58.

227 Rumohr an Rist, Wachwitz, 26.04.1832, KEGEL (Hg.), Rumohr, Briefe an Rist (wie Anm. 2), Brief Nr. 22, S. 61–63, das Zitat S. 62f.

228 *Ich behaupte nicht, daß Constitutionen zu einer guten Constitution des Staates durchaus nothwendig, eben so wenig, daß sie mit ihr unvereinbar sind*, CARL FRIEDRICH VON RUMOHR, Schule der Höflichkeit. Für Alt und Jung, Stuttgart/Tübingen: Cotta 1834, S. 165, URL: <https://mdz-nbn-resolving.de/details:bsb10041714>.

229 RUMOHR, Geist der Kochkunst (1832) (wie Anm. 67), Einleitung, die Zitate S. 1.

230 Ebd., die Zitate S. 2.

turkenntnissen, aus der Chemie und Mechanik [...] alle Vortheile für die Wissenschaften der Kochkunst ziehen: kurz, die Kunst ist hier wenigstens auf dem Wege, sich selbst zu erkennen und ihre Theorie im Entstehen.²³¹ Gegen die überhandnehmenden Kochbücher²³² will von Rumohr eine Idee, eine Systematik, eine Theorie entwickeln, denn die bisherigen Veröffentlichungen (einige Kochbücher erwähnt und bewertet er in Fußnoten) seien überwiegend unbrauchbare Kompilationen, sie *entbehren daher alles wissenschaftlichen Geistes*.²³³ Sein Anspruch einer Einbindung der Kochkunst in die Geschmacksbildung und ästhetische Erziehung provozierte freilich entschiedene Kritik, wie die zeitgenössische Rezension (*ästhetisch verletzend, sittlich anstößig*) gezeigt hatte.

Nach Harald Lemke folgt in einer Genealogie der philosophischen Avantgarde des gastrosophischen Diskurses der Moderne von Rumohrs »Geist der Kochkunst« (1822/32) auf Immanuel Kants »Kritik der Urteilskraft« (1790) und »Anthropologie in pragmatischer Hinsicht« (1796) sowie auf Charles Fourier, der um 1820 in seinen gesellschaftstheoretischen Diskursen zwischen *la gastronomie*, den praktischen Belangen des Gastgewerbes und Lebensmittelhandels, und *la gastrosophie*, der philosophischen Dimension des menschlichen Ernährungsverhaltens unterschied.²³⁴ Lemke nennt Kant den »unbekannten Gastrosophen«, der im »Selbstwiderspruch zu seiner pflichttheoretischen Diätmoral, allen sinnlichen Neigungen »Abbruch zu leisten«, in schöner Regelmäßigkeit und »mit Sinnlichkeit« seine Königsberger Tafelrunde genoss.²³⁵ Kant leitete aus der subjektiven kulinarischen Sinneserfahrung

231 RUMOHR, Geist der Kochkunst (1822) (wie Anm. 66), Vorrede, S. VII.

232 Ebd., S. XV. Das VD16 mit 106.000 deutschen Drucken des 16. Jahrhunderts zeigt bei einer Stichwortsuche »Kochbuch« 24 Drucke, URL: <https://www.bsb-muenchen.de/sammlungen/historische-drucke/recherche/vd-16/>, das VD17 mit 313.000 deutschen Drucken des 17. Jahrhunderts bei einer Gattungsbegriff-Suche »Kochbuch« 126, bei der Stichwortsuche 130 Drucke, URL: www.vd17.de/; unter den 284.000 bislang digitalisierten deutschen Drucken des 18. Jahrhunderts findet man bei einer Stichwortsuche 189 Kochbücher, URL: <https://vd18.gbv.de/viewer/index/> (alle Angaben Nov. 2024). Die Anzahl der Kochbücher wächst im 19. Jahrhundert stark an. Die online-Kataloge der BSB München (Pflichtexemplar-Bibliothek für Bayern mit zahlreichen einschlägigen Verlagen) und der SLUB Dresden zeigen bei der Suche nach dem Schlagwort »Kochbuch« jeweils rund 9.350 Bücher an.

233 RUMOHR, Geist der Kochkunst (1822) (wie Anm. 66), S. XVI.

234 Vgl. HARALD LEMKE, Über das Essen. Philosophische Erkundungen, Paderborn 2014; vgl. auch JANE LEVI, Charles Fourier versus the Gastronomes. The Contested Ground of Early Nineteenth-Century Consumption and Taste, in: Utopian Studies 26 (2015), S. 41–57, URL: <https://doi.org/10.5325/utopianstudies.26.1.0041>; MAGALI FLEUROT, Gastrosophy Today. Can Charles Fourier's Vision of Food Become a Model for 21st-Century Food Empowerment Projects?, in: Cadernos de Literatura Comparada 36 (2017), S. 63–83, DOI: <https://dx.doi.org/10.21747/21832242/litcomp36a3>.

235 HARALD LEMKE, Ethik des Essens. Eine Einführung in die Gastrosophie, Bielefeld² 2016, S. 292, DOI: <https://doi.org/wwwdb.dbod.de/10.1515/9783839434369>.

ab, warum das *ästhetische Beurteilungsvermögen* mit dem *Nahmen des Geschmacks belegt* wurde:

Dem es mag mir jemand alle Ingredienzen eines Gerichts herzählen und von jedem bemerken, daß jedes derselben mir sonst angenehm sey und oben[dr]ein die Gesundheit dieses Essens mit Recht rühmen, so bin ich gegen all diese Gründe taub, versuche das Gericht an »meiner« Zunge und Gaumen, und darnach (nicht nach allgemeinen Principien) fälle ich mein Urtheil.²³⁶

Sich ohne Analysieren und Vergleichen nach *allgemeinen Principien* einem subjektiven sinnlichen Genuss hingeben zu können ist auch für von Rumohr *beneidenswerth*, wie er gleich zu Beginn seiner »Denkwürdigkeiten« mit der Schlüsselenisode der »culinarischen Wendung« verdeutlicht. Der auktoriale Erzähler (»Auctor«) zaubert aus seinem Reiseproviand die schon erwähnte Pastete hervor, die seine Tischgesellschaft von der gemeinen Wirtshausküche erlöst und in eine neue Dimension der Kochkunst führt:

Das Mahl ward durch eine Kümmelsuppe eröffnet, welche der Prediger mit Begier, der Beamte mit großartigem Gleichmuth, doch ohne Widerwillen, zu genießen schien. Ihr folgte der Sauerbraten mit Gurken, augenscheinlich das Hauptstück der ganzen Bewirthung. Meiner verwöhnteren Zunge nicht zu gedenken, empörte mich schon das schwärzliche, russige Ansehn dieser Speisen, von denen ich wenige Bissen aus Höflichkeit hinabschlang, sodann mich, wie zufällig, zu meinen Tischgenossen wendete, ihnen meinen Reisevorrath zum Mitgenusse anzubieten. Es wird Ihnen, sagte ich dem Beamten, nicht unerwünscht seyn, eine Pastete zu kosten, welche in eben jener Werkstätte entstanden ist, deren Geheimnisse, wie ich wahrzunehmen glaube, für Sie vielen Reiz besitzen. In unserem Berufe behauptet die Küche nicht die geringste Stelle, weßhalb, wer das Ganze seiner Aufmerksamkeit würdigt, wohl auch den Theil berücksichtigen sollte. [...] Schon die zierliche, wohlausgerundete Form der Pastete erregte, wie billig, die Bewunderung sämmtlicher Tischgenossen; allein, als ich den Deckel sauber ausgelöst [!] und herabgehoben hatte, als nun gar unter den Zitternadeln der glänzenden Gallertdecke ein großartiges Gemenge von Fasanen, Rebhühnern, derben Schinkenschnitten und hundert anderen guten Dingen an das Licht trat, da ward, auf Bitten des Wirthes, das Messer noch einmal an die Seite gelegt, und die minder appetitliche Hausehre aus der Küche herbeygerufen, um mit uns die Kunst auf ihrer Höhe zu bewundern.

Der Künstler, dessen Werk die Aufmerksamkeit meiner Tischgenossen in solchem Maße gespannt hatte, daß sie des gegenwärtigen Krieges und künftigen Friedens vergaßen, als hätten sie nie davon gehört, besaß nun wirklich im höchsten Maße die seltene Gabe, vortreffliche Speisen auch wohlgefällig anzurichten. Wie in dem grobgemengten Granit bald beynahe weißliche, bald entschiedener röthliche Feldspatmassen von milchigem Quarze, von

236 Immanuel Kant, *Critik der Urtheilskraft*, Berlin/Libau: Lagarde u. Friederich 1790, S. 140, URL: <https://mdz-nbn-resolving.de/details:bsb00074320>.

*schwärzlichen Glimmerschichten durchschnitten, so zeigte sich hier das verschiedenfarbige, saftige Fleisch, neben lockenden Adern weißlichen Fettes und reich gewürzten schwärzlichen Gehäcks. Die jungen, erst zur Hälfte ausgediehenen, wohlgeschälten Trüffeln waren in ihrer anziehenden Bestimmtheit irgend einer sporadisch einschließenden Krystallisationsform zu vergleichen; nur der goldglänzende, helle und durchsichtige Gallert schien nicht so ganz in die Vergleichung einzufallen; obwohl es frei stand, ihn etwa als eine Idealisierung, Stylistierung, oder andere Irrung jener natürlichen Bildungsformen aufzufassen. Diese und ähnliche Betrachtungen fanden nun wohl in meiner Seele Raum; doch bei den Uebrigen verdrängte die Gewalt des sinnlichen Eindruckes offenbar jeden Gedanken. Und hierin waren sie beneidenswerth; denn der Genuß ist dessen, welcher ihm sich hingiebt, nicht analysirt, noch vergleicht.*²³⁷

Der preußische Kronprinz bedankte sich nach der Lektüre bei von Rumohr für die *Pastete des Introitus* in den ihm gewidmeten »Denkwürdigkeiten«: *Bey der Pastete im 1. Cap: lief dem Leser wie den Hörern das Waßer so im Maul zusammen, daß unwillkührl: eine Pause entstand.*²³⁸ Von Rumohrs »Denkwürdigkeiten«, »Drey Reisen nach Italien«, die Neuausgabe des »Geists der Kochkunst«, aber auch seine Briefe, so der Kronprinz weiter, seien *einzig in ihrer Art – originell ohne moderne Originalitaet; wie ich's liebe – wie Alle Welt es lieben soll weil es gut ist.*²³⁹ Er habe den *neue[n] Geist von König [...]* *mehr auf dem Teller als mit den Augen genoßen, [...] in's Besondere das Otaheitisch zubereitete Rindfleisch (Einzig!).*²⁴⁰ Als Zeichen seiner Anerkennung stellte Kronprinz Friedrich Wilhelm einen Besuch in Aussicht: *Erlaubt's die Zeit und kann ich Schwager Johann dazu bringen, so suche ich einen schönen Tag die Gelegenheit mit ihm allein zu Ihnen zur Ur-Küche zu kommen.*²⁴¹

Über die wichtigste Person in der vielbeachteten Pasteten-Passage, den Künstler-Koch, schweigt von Rumohr. Seine Erzählung baut vielmehr auf einer Geringschätzung der Köchin des Gasthauses (*minder appetitliche Hausehre aus der Küche*) und

237 RUMOHR, Denkwürdigkeiten (wie Anm. 87), Teil 1, S. 13–15.

238 Friedrich Wilhelm Kronprinz von Preußen an Rumohr, 06.02.1832, STOCK (Hg.), Briefwechsel Friedrich Wilhelms IV. (wie Anm. 174), Brief Nr. 14, S. 19f., das Zitat S. 20.

239 Friedrich Wilhelm Kronprinz von Preußen an Rumohr, Berlin, 18.04.1832, ebd., Brief Nr. 19, S. 24f., das Zitat S. 24.

240 Ebd. Otaheiti, älterer Name für Tahiti, seit der Entdeckung der Südseeinsel und Cooks Reisebeschreibungen ein Sehnsuchtsort; der preußische König Friedrich Wilhelm II. ließ für sich und seine Geliebte Wilhelmine Encke in seinem Lustschloss auf der Pfaueninsel ein »Otaheitisches Kabinett« einrichten.

241 Ebd., S. 25.

auf der Erwartung auf, künftig die Küche als *Werkstätte*²⁴² voller *Geheimnisse* [...] *wahrzunehmen*, der Küche und ihren Teilen die angemessene Beachtung zu schenken: *In unserem Berufe* [dem Staatsdienst und der Diplomatie] *behauptet die Küche nicht die geringste* [also eine höhere] *Stelle, weßhalb, wer das Ganze seiner Aufmerksamkeit würdigt, wohl auch den Theil berücksichtigen sollte.*²⁴³ Dies ist Rechtfertigung und Werbung zugleich für den »Geist der Kochkunst«, eine Aufforderung, das Werk mit allen seinen Teilen ernstzunehmen.

Die Briefe von Rumohrs enthalten in verschiedenen Lebensphasen interessante Alltagsdetails, aus einer chronologischen Edition dieser Briefe ließe sich deshalb die Entwicklung seiner Idee und Praxis der Haushaltung und Kochkunst weiter verdeutlichen. So schrieb er 1827 aus Berlin nach Kopenhagen: *Drey Köchinnen sind mir in den ersten Tagen entlaufen, ich vermuthete aus Furcht vor meinem systematischen Geiste, und ich habe am Ende einen alten dienstlosen Koch, den mir der Hausmeister der Gräfin Amerika Bernsdorf empfohlen hat, in meinen Dienst nehmen müssen. Von seiner Kunst abgesehen erkrankt meine Küche aber auch an dem schlechten Markte.*²⁴⁴ Er verflucht die *schändliche Wirtshausküche*²⁴⁵, beklagt sich über seinen Koch, der *in andere Dienste übertritt*²⁴⁶, über die Dienerschaft (*gab ich meinem damaligen Diener Hoier, einem absichtsvollen, intriganten Menschen, der mir auf alle Weise die Erhaltung und Erziehung seiner zahlreichen Familie anhängen wollte, zu viel Gehör*²⁴⁷). Stolz ist er hingegen, wie er dem preussischen Kronprinzen im November 1831 aus Dresden mitteilte, dass er seit vier Wochen *den ehemaligen Staatsjäger des Herrn v. Canikoff zu einem vortrefflichen cuisinier bourgeois umgeschaffen. Ich setze mein System mit der Cholera in eine Verbindung, welche der Cholera ungünstiger ist, als meinem System. Gebe Probemahlzeiten, an welchen sogar Diplomaten Theil nehmen und erlebe die Genugthuung, daß man in vielen Häusern mir*

-
- 242 Für von Rumohr war die Küche zeitlebens eine Werkstatt zum Experimentieren: *Ich denke in München weder zu kochen noch zu braten. Aber zum Experimentiren muß ich allerdings eine Küche haben*, Rumohr an Caroline Schelling, Krempelsdorf, Nov. 1807, zit.n. DILK, Zwischen Kunsttheorie und Kunstempirie (wie Anm. 50), S. 202.
- 243 RUMOHR, Denckwürdigkeiten (wie Anm. 87), S. 14.
- 244 Zit. nach GERHARD KEGEL, »The Essence of Cookery« im Leben des Carl Friedrich von Rumohr (1785–1843), in: Cotta's kulinarischer Almanach 1995/96, hg. v. Vincent Klink/Stephan Opitz, Stuttgart 1994, S. 69–80, das Zitat ohne Quellenangabe S. 76. Nach HAUER, Rumohr (wie Anm. 43), S. 33, handelt es sich um einen unveröffentlichten Brief von Rumohrs vom 27.01.1827 an den Sekretär des dänischen Kronprinzen, Johan Gunder Adler (1784–1852), im Rig Sarkivet Kopenhagen.
- 245 *Ich führe hier ein Hundeleben. Meine Verdauung ist [durch] die schändliche Wirtshausküche durchaus ruinirt*, Rumohr an Rist, Berlin, 08.01.1828, KEGEL (Hg.) Rumohr, Briefe an Rist (wie Anm. 2), Brief Nr. 9, S. 30f., das Zitat S. 31.
- 246 Rumohr an Willisen, o. D. und o. O., STOCK (Hg.), Briefe Rumohrs (wie Anm. 3), Nr. 57, S. 70.
- 247 Rumohr an Fritz Frizzoni, Lübeck, 03.09.1842, ebd., Nr. 80, S. 91f., das Zitat S. 91.

nachahmt.²⁴⁸ Von Rumohr führte demnach in Dresden wie zuvor an seinen anderen Wohnorten eine *Musterküche*: In Hamburg hatte er sich 1824 beim Kunsthändler Georg Ernst Harzen *eingemietet und unter den Auspizien seines Koches Rehdanz eine Musterküche eröffnet, die seine Freunde mit mancher neuen Schüssel bekannt machte und nur den Fehler hatte, ihn selbst zu sehr zu beschäftigen*, so sein Briefpartner Johann Georg Rist in seinen Erinnerungen.²⁴⁹ In Dresden führte er nun eine von Diplomaten erprobte und geschätzte erstklassige Küche, die als nachahmenswert galt und angesichts der sich ausbreitenden Cholera-gefahr gesundheitsbewusst aufgestellt war (was in der Neuauflage der »Kochkunst« zu einem neuen Kapitel *für Kranke und Genesende* führte). Der erwähnte russische Gesandte Wassilij Wassiljewitsch Chanykow (1759–1829) war seit 1817 russischer Gesandter in Dresden und auch für die Höfe in Hannover, Kassel, Weimar, Strelitz und Oldenburg zuständig. Nach dem zitierten Brief an den preußischen Kronprinzen vom November 1831 hatte sich von Rumohr nun aus dem Personal dieses verstorbenen Diplomaten einen *cuisinier bourgeois* herangebildet und mit diesem *Probemahlzeiten* für die Dresdner Gesellschaft gegeben.

Im gleichen Jahr 1831 berichtete August Wilhelm von Schlegel aus Paris in einem Brief an seine Haushälterin in Bonn, dass er *schon viermal bei großen Mittagessen gewesen, bei dem Preussischen, Österreichischen u Russischen Gesandten; auch bei der Baronin Salomon von Rothschild auf dem Lande, wo alles ganz herrlich eingerichtet war*.²⁵⁰ Die jetzt vollständig edierte Korrespondenz Schlegels²⁵¹ beleuchtet die Welt dieses Kosmopoliten²⁵² bis in seinen Lebensalltag hinein, insbesondere der Briefwechsel mit seiner Haushälterin Maria Löbel ist eine Fundgrube zur Alltagskultur eines wohlhabenden deutschen Gelehrten am Anfang des 19. Jahrhunderts. A. W. Schlegel (1767–1843) war Pastorensohn, hatte wie von Rumohr in Göttingen studiert und starb im gleichen Jahr. Seine erfolgreiche akademische Karriere bis hin zum Rektor der Universität

248 Rumohr an Kronprinz Friedrich Wilhelm, Dresden, 14.11.1831, STOCK (Hg.), Briefwechsel Friedrich Wilhelms IV. (wie Anm. 174), Brief Nr. 12, S. 17f., das Zitat S. 17.

249 POEL, Rists Lebenserinnerungen (wie Anm. 45), S. 125, Eintrag 1824.

250 August Wilhelm Schlegel an Maria Löbel, Paris, 30.09.1831, zit.n. RALF GEORG CZAPLA/FRANCA VICTORIA SCHANKWEILER (Hg.), »Meine liebe Marie«–»Werthester Herr Professor«. Der Briefwechsel zwischen August Wilhelm von Schlegel und seiner Bonner Haushälterin Maria Löbel. Hist.-krit. Ausgabe, Bonn 2012, S. 75; digitale Edition, URL: <https://august-wilhelm-schlegel.de/version-01-22/briefid/3380>.

251 AUGUST WILHELM SCHLEGEL, Digitale Edition der Korrespondenz, hg. v. Jochen Strobel/Claudia Bamberg, Dresden/Marburg/Trier 2014–2020, [Version-01-22], URL: <https://august-wilhelm-schlegel.de>. Ausführliche Angaben zu Lebenskosten, zum Tagesablauf, zur Qualität der Küche während seiner Zeit bei Mme de Staël z. B. im Brief Schlegels aus Schloss Coppet an Sophie Bernhardt nach Weimar, 27.–29.05.1804, URL: <https://august-wilhelm-schlegel.de/version-01-22/briefid/37>.

252 ROGER PAULIN, *The Life of August Wilhelm Schlegel. Cosmopolitan of Art and Poetry*, Cambridge 2016; dt. Ausgabe: August Wilhelm Schlegel. Biografie, Paderborn 2017.

Bonn ›krönte‹ er mit dem erneuerten kaiserlichen Adelstitel seines Urgroßvaters. Sein adeliger Habitus bei seinen erfolgreichen Vorlesungen, die nicht nur von Heinrich Heine und Karl Marx, sondern auch von vielen Angehörigen des Adels gehört wurden, lenkte den Aristokratenspott seines Studenten Heine auf ihn:

*Noch heute fühle ich den heiligen Schauer, der durch meine Seele zog, wenn ich vor seinem Katheder stand und ihn sprechen hörte. Ich trug damals einen weißen Flauschrock, eine rote Mütze, lange blonde Haare und keine Handschuhe. Herr A. W. Schlegel trug aber Glacéhandschuh und war noch ganz nach der neuesten Pariser Mode gekleidet; er war noch ganz parfümiert von guter Gesellschaft und eau de mille fleurs; er war die Zierlichkeit und die Eleganz selbst, und wenn er vom Großkanzler von England sprach, setzte er hinzu ›mein Freund‹, und neben ihm stand sein Bedienter in der freiherrlichst Schlegelschen Hauslivree und putzte die Wachslichter, die auf silbernen Armleuchtern brannten und nebst einem Glase Zuckerwasser vor dem Wundermanne auf dem Katheder standen. Livreebedienter! Wachslichter! silberne Armleuchter! mein Freund der Großkanzler von England! Glacéhandschuh! Zuckerwasser! welche unerhörte Dinge im Kollegium eines deutschen Professors! Dieser Glanz blendete uns junge Leute nicht wenig und mich besonders.*²⁵³

Während von Rumohr als Kunstberater und Autor, Gastgeber und Mäzen das Ansehen seines Adelsstandes in politischen Umbruchzeiten zu wahren suchte (Brockhaus sprach vom *übertornehmen Rumohr*, Tieck nannte ihn einen *aristokratische[n] Schwärmer*,²⁵⁴ der preußische Kronprinz hingegen einen *Fürst* im Gebiete der Kunst²⁵⁵), pflegte A. W. Schlegel den Status eines weltgewandten Gelehrten durch sorgfältige Beachtung der Umgangsregeln in höfischen und diplomatischen Kreisen: *Ich muß aber in der vornehmen Welt leben, und deswegen einen gewissen Anstand beobachten.*²⁵⁶ Nach zwei geschiedenen Ehen²⁵⁷ war die Haushälterin Schlegels engste Vertraute, der er die Bewirtschaftung seines großen Bonner Hauses und die Aufsicht über das Personal überließ. Wie er seine Hausbewirtschaftung organisiert

253 HEINE, Die romantische Schule (wie Anm. 14), S. 220.

254 Ludwig Tieck an Friedrich Arnold Brockhaus, Dresden, 08.03.1839, Antwortbrief vom 16.03., HEINRICH LÜDECKE VON MÖLLENDORF (Hg.), Aus Tiecks Novellenzeit. Briefwechsel zwischen Ludwig Tieck und F. A. Brockhaus, Leipzig 1928, die Zitate S. 131 und 133.

255 [...] *wie Sie sich in dem Gebiete der Kunst selbst als ein Fürst fühlen müssen* [...], Kronprinz Friedrich Wilhelm von Preußen an Rumohr, Berlin, 18.04.1833, STOCK (Hg.), Briefwechsel Friedrich Wilhelms IV. (wie Anm. 174), Brief Nr. 19, das Zitat S. 24.

256 A. W. Schlegel an Maria Löbel, London, 03.10.1823, zit.n. CZAPLA/SCHANKWEILER (Hg.), Briefwechsel (wie Anm. 250), S. 45; digitale Edition, URL: <https://august-wilhelm-schlegel.de/version-01-22/briefid/3366>.

257 Mit der ersten Ehe schützte Schlegel die schwangere Caroline, geb. Michaelis (verw. Böhmer, verheiratet mit A. W. Schlegel bis 1803, dann mit Schelling) vor Verfolgung, die zweite Ehe mit Sophie Paulus hielt nur wenige Tage.

sehen wollte, wie viel Wert er auf gute Kleider und einen gefüllten Weinkeller legte, wie er teure Essenskosten durch seine Teilnahme an diplomatischen Empfängen einsparen konnte, lässt sich seinem Briefwechsel entnehmen.²⁵⁸

Die *Diplomatie* sei eine wahre *Propaganda* alles *Schmackhaften, Leckeren und Seltenen* geworden sei, schrieb von Rumohr in seinem »Geist der Kochkunst«, denn die *ganze gesittete Welt* habe erkannt, *daß Mahlzeiten auf die Stimmung des menschlichen Herzens einen entscheidenden Einfluß* ausüben.²⁵⁹ Seit dem 17. Jahrhundert war die »Spitzenküche« ein »Werkzeug der Politik« und bildete »einen zentralen Transmissionsriemen zwischen den Metropolen des Kontinents, in denen die exquisite Kochkunst blühte«. ²⁶⁰ Von Rumohrs »Geist der Kochkunst« am Anfang des 19. Jahrhunderts baute Brücken zwischen der höfischen und bürgerlichen Küche, zwischen der Kochkunst und den etablierten schönen Künsten, vor allem der bildenden Kunst.

Von Rumohr war kein Philosoph wie Alexander Gottlieb Baumgarten, der um 1750 die Ästhetik als Wissenschaft der sinnlichen Erkenntnis definierte, als eine *niedere* im Verhältnis zur rationalen Erkenntnis der Logik.²⁶¹ Vielmehr erweiterte von Rumohr nun, Jahrzehnte später, mit seiner lebenslangen Vorliebe für die Kochkunst und seinen in Italien und in Diplomatenkreisen erworbenen Erfahrungen die Ansprüche und Kenntnisse der Ästhetik auf das praxisnahe Feld der Kulinarik. Ob er ein »gescheiterter Künstler«²⁶² war und in der Kunst wie in anderen Gebieten es »nur« oder »immerhin« zum *geschickten Dilettanten*²⁶³ brachte, kann hier unbe-

258 *Ich bin hier so gesund*, schrieb er aus Paris, *wie ich lange nicht gewesen bin; dieß kommt theils von der vielen Bewegung u Aufheiterung, theils von der auserlesenen u nahrhaften Kost, wobei ich jedoch sehr mäßig bin. Nur die Suppen sind bei mir zu Hause besser; das Fleisch ist so vortrefflich, wie es unsre Metzger u Hühnerpflücker gar nicht schaffen können*, A. W. Schlegel an Maria Löbel, Paris, 30.09.1831 (wie Anm. 250).

259 RUMOHR, *Geist der Kochkunst* (1822) (wie Anm. 66), S. 156f.

260 JOSEF MATZERATH, Leerstelle Kochbuch. Der Mangel an Kulinaria in öffentlichen Bibliotheken, in: Achim Bonte/Juliane Rehnolt (Hg.), *Kooperative Informationsinfrastrukturen als Chance und Herausforderung*. Thomas Bürger zum 65. Geburtstag, Berlin/Boston 2018, S. 416–425, das Zitat S. 424, DOI: <https://doi.org/10.1515/9783110587524-042>.

261 ALEXANDER GOTTLIEB BAUMGARTEN, *Aesthetica*, Frankfurt/Oder: Kleyb 1750, S. 1ff., URL: <https://mdz-nbn-resolving.de/details:bsb10573277>; vgl. WILLI OELMÜLLER, *Die unbefriedigte Aufklärung. Beiträge zu einer Theorie der Moderne von Lessing, Kant und Hegel*, Frankfurt a.M. 1969, S. 17.

262 MÜLLER-TAMM, Rumohrs »Haushalt der Kunst« (wie Anm. 43), insb. Kap. 3: *Kunst und Künstler in der Gesellschaft*, 3.1: *Die Dilettantismusproblematik bei Rumohr*, S. 62ff., das Zitat S. 62.

263 *Wenn ich nun nur einmal ein Jahr neben Ihnen zubringen darf, so hoffe ich mich zu einem ganz geschickten Dilettanten in der Kunst emporzuarbeiten*, Rumohr an Johann Peter von Langer, 03.02.1813, FRIEDRICH STOCK (Hg.), *Briefe Rumohrs an Robert von Langer, Charlottenburg 1919*, S. 116. Rumohrs Briefe 1811 bis 1820 an den Jugendfreund Robert von Langer, Sohn des Johann Peter von Langer, des ersten Direktors der Akademie der Bildenden Künste in München, sind eine erstklassige Quelle zur Persönlichkeitsentwicklung von Rumohrs und geben auch Einblicke in seine Einschätzung seiner ökonomischen Situation.

antwortet bleiben. Auch ohne berufliche Karriere hat von Rumohr insbesondere für die Museumsentwicklungen am Anfang des 19. Jahrhunderts in Berlin und Kopenhagen viel bewirkt, man denke nur an seine Erwerbungen altitalienischer Meister 1828 und 1829 für die Gemäldegalerie des Königlichen Museums in Berlin, darunter Botticellis »Thronende Madonna mit dem Kind«. ²⁶⁴ Sein gesellschaftliches Wirken ist im Kontext des in der Adelserziehung verwurzelten Bildungsauftrags zu sehen, den Philip Stanhope 4. Earl of Chesterfield (1694–1773) seinem Sohn Philip Stanhope (1732–1768) zur Vorbereitung seiner Diplomatenkarriere mit einfachen Worten und großen Hoffnungen so erklärte:

Eines einfältigen Kerls Ehrgeiz wird darinne bestehen, schöne Kutschen und Pferde, ein schönes Haus und schöne Kleider zu haben; Dinge, die jeder, der das Geld dazu besitzt, eben sowohl haben kann, als er; denn sie lassen sich alle kaufen. Hingegen eines verständigen, ehrliebenden Mannes Ehrgeiz ist, im Ruf der Wissenschaft, Wahrheitsliebe und Tugend zu stehen, welche Eigenschaften nicht zu erkaufen, sondern bloß durch einen guten Kopf und ein gutes Herz zu erwerben sind. ²⁶⁵

Die nicht zur Veröffentlichung bestimmten Briefe Chesterfields wurden durch seine Schwiegertochter veröffentlicht und ein Bestseller, sie erschienen erstmals 1774 in englischer und in deutscher Sprache und dann in zahlreichen weiteren Auflagen und Sprachen. Von Rumohr übernahm in die Neuausgabe des »Geists der Kochkunst« 1832 ein Zitat Chesterfields von 1750 und stellte es seiner Widmung an die *edlen deutschen Frauen* voran:

At table, a man may with decency have a distinguishing palate; but indiscriminate voraciousness degrades him a glutton. ²⁶⁶

Für die Leipziger deutsche Erstausgabe des Verlegers Philipp Erasmus Reich 1774 übersetzte Johann Gottfried Gellius (1732 Dresden–1781 Leipzig) so:

264 GUSTAV KLEMM, Zur Geschichte der Sammlungen für Wissenschaft und Kunst in Deutschland, Zerbst: Kummer 1837, S. 320, URL: <https://mdz-nbn-resolving.de/details:bsb10799357>. Der Kulturhistoriker Klemm war Bibliothekar und zugleich Inspektor der Porzellansammlung im Dresdner Japanischen Palais.

265 PHILIP DORMER STANHOPE OF CHESTERFIELD, Briefe des Herrn Philipp Dormer Stanhope, Grafen von Chesterfield, an seinen Sohn Philipp Stanhope, Esquire, ehemaligen außerordentlichen Gesandten am Dresdner Hofe. Aus dem Engl. übersetzt [von Johann Gottfried Gellius], 6 Bde., Leipzig: Weidmann 1774–1777, das Zitat Bd. 1, 50. Brief, S. 159f., URL: <https://mdz-nbn-resolving.de/details:bsb10402494>; vgl. auch COSTADURA, Edelmann (wie Anm. 206), S. 266.

266 CHESTERFIELD, Letters Written by the late right honourable Philip Dormer Stanhope, Earl of Chesterfield, to his Son, Philip Stanhope, London: Dodsley 1774, Bd. 2, Letter CLXXXIV, London, February the 5th 1750, S. 338, URL: <https://mdz-nbn-resolving.de/details:bsb10402482>.

*Bey Tische kann ein Mensch mit Anstande einen besondern Geschmack haben. Aber eine Gefräßigkeit ohn Unterschied erniedrigt ihn bis zum Schlemmer.*²⁶⁷

In dem 184. Brief warnte Chesterfield nicht nur vor Unmäßigkeit, sondern auch vor der Verschwendung von Geld und Zeit; auch gebe es *keinen Anspruch auf Faulheit*, ihr sei mit *Geschwindigkeit* und *Ordnung* zu begegnen. Das Essen aber gehört für ihn zu den legitimen Vergnügungen, bei denen man *eine gewisse Würde behaupten* solle.

Chesterfields Sohn avancierte zum außerordentlichen Gesandten: *Nummehr scheinst du recht in Dresden eingerichtet, und mit gutem Staate versehen zu seyn, hältst vier Bedienten zur Aufwartung, und einen zum Laufen. Die deutschen werden dich ihre Excellenz nennen.*²⁶⁸ Philip Stanhope jr. starb fünf Jahre vor seinem Vater, und es stellte sich heraus, dass er heimlich geheiratet hatte und Vater zweier Kinder war. Er war ein uneheliches Kind und konnte nicht alle hochgespannten Erwartungen erfüllen, ebenso wenig wie sein Vater, der ihn nun in Frankreich und Deutschland mit Briefen begleitete. Als wichtigste aller zu erlernenden Künste benennt Lord Chesterfield die *Kunst zu gefallen*,²⁶⁹ die Fähigkeit, in jeder Situation eine gute Figur zu machen. Deshalb riet er seinem Sohn, immer in Gesellschaft zu essen,²⁷⁰ um Sprachen und die *sinnreiche Verfeinerung*²⁷¹ zu üben, die *Kunst, aus Allem Alles zu machen*.²⁷² In Paris solle er die *heitre Art* und alle *Arten von Speisen*²⁷³ kennenlernen, die *neue Küche* probieren, aber die *alte Küche* bevorzugen.²⁷⁴

Als studierter Adelige in Zeiten der Revolutionen stand von Rumohr ganz in der Tradition der von Chesterfield vermittelten Adelsideale und übersetzte die ›Kunst zu gefallen‹ in die neue Zeit; er adressierte seine Bildungsvorstellungen an den Adel und an das aufstrebende Bürgertum, an Prinzen, Kronprinzen und Könige, an die

267 CHESTERFIELD, Briefe (wie Anm. 265), Bd. 3, 184. Brief, S. 213–222, das Zitat S. 221, URL: <https://mdz-nbn-resolving.de/details:bsb10402496>. Die folgenden Zitate ebd. S. 215, 216, 220, 221f.

268 Ebd., Bd. 6, S. 56, URL: <https://mdz-nbn-resolving.de/details:bsb10402499>.

269 Ebd., Bd. 2, S. 322 und öfters, URL: <https://mdz-nbn-resolving.de/details:bsb10402495>.

270 Ebd., Bd. 3, S. 94, 178, 240, 294, URL: <https://mdz-nbn-resolving.de/details:bsb10402496>; Bd. 4, S. 13 und öfters, URL: <https://mdz-nbn-resolving.de/details:bsb10402497>.

271 Ebd., Bd. 2, S. 177.

272 Ebd.

273 *Damit meyne ich nicht, du solltest die Miene und das steife Wesen jedes ungeschickten deutschen Hof nachäffen. Ganz und gar nicht! Sondern ich meyne nur, du sollst dich auf heitre Art bequemen, und bey gewissen, an besondre Oerter gebundnen, Fertigkeiten mit einstimmen; als da sind Staatsgebräuche, Arten von Speisen, Wendung der Gespräche, u.s.w., ebd., Bd. 4, S. 339.*

274 *Es ist dort die neue Küche des Parnasses, wo anstatt des Topfs und Bratenwenders der Destillierkolben im Gange ist [...] Freylich wirst du dich von Zeit zu Zeit aus dieser neuen Küche müssen speisen lassen. Laß dir aber nicht durch sie den Geschmack verderben! Und wenn du, seiner Seits, Gastmahle anstellen willst, so befleissige dich auf die gute, alte Küche aus Ludwigs des vierzehnten Zeiten!*, ebd., Bd. 4, S. 5.

Gelehrten und die Gebildeten, an die Künstler, an die Söhne des gehobenen Bürgertums, die ihn besuchten. In seinen Briefen, in seiner »Schule der Höflichkeit«,²⁷⁵ in seinen kunsthistorischen Schriften, in seinen Reiseerinnerungen und in der literarisierten Rolle des *Auctors* in seinen »Deutschen Denkwürdigkeiten« – immer spielt der Gestus der adeligen Unterweisung hinein. Damit wird er zu einem der aristokratischen Lieblingsfeinde der jungdeutschen Vormärz-Autoren und professionellen Journalisten, eines Heinrich Heine und Ludwig Börne. Bei den arrivierten bürgerlichen Autoren, insbesondere dem Dresdner und Berliner Dichterfürsten Ludwig Tieck, wird von Rumohr unausgesprochen zum Konkurrenten um die Gunst des Publikums und fürstlicher Gönner. Mit den veröffentlichten Eingeständnissen seines *Dilettantismus* machte von Rumohr sich zudem selbst angreifbar:

Wäre ich reich und mächtig, oder auch nur eins von beiden; wer weiß, welchen Einfluß ich gewonnen hätte auf das künstlerische Treiben und Wirken unserer Tage. Wäre ich nicht eben hinreichend begütert, in meinen Umständen durchaus geordnet; wer weiß, welch' ein Künstler aus mir sich hätte hervordrehn lassen. Allein zum Gönner gewährte mir das Schicksal zu wenig, zum Künstler beyweitem zu viel. Denn es verdammt ein angeborener Wohlstand das Kunsttalent zum Dilettantismus, weil nothwendig auf einer gewissen Stufe der Künstlerentwicklung das Urtheil dem Vermögen voraneilt, was die Hoffnung beugt, den Muth bricht; eine Verstimmung, welche nur Künstler von Beruf überwinden, weil das Bedürfnis des Erwerbes sie dazu nöthigt und zwingt. Ward ich nun freilich weder Künstler noch Gönner, so verschönte mir doch die Gabe, zu sehen, das Leben...²⁷⁶

Von Rumohr sitzt also zwischen allen Stühlen, sieht sich *verdammt zum Dilettantismus* – der Adelige als Opfer der sich neuformierenden bürgerlichen Leistungsgesellschaft? Bei genauerem Hinsehen wird wahrscheinlich, dass er Außenseiter auch seines eigenen Standes und Einzelgänger in verschiedenen Professionen war und sich in diesen Rollen umso mehr beweisen wollte. Um seine Herausforderungen, seinen Leistungswillen und seine Originalität zu erkennen, muss man hinter die gern und oft zitierten Kritiken an seinem Habitus schauen, die den Blick verstellen können. Von Rumohr hatte sich mit Disziplin und Fleiß zum Experten in Kunst-, Literatur- und Agrargeschichte ausgebildet und an deren unterschätzter Schnittstelle, der »gastronomischen Ästhetik«, ein neues Arbeitsfeld eröffnet. Er verband verschiedene Rollen miteinander (als Privatgelehrter und Berater, Gastgeber und Mäzen, Künstler und Schriftsteller) und wurde so zu einem Vermittler und Gratwanderer, zwischen den Künsten, zwischen Theorie und Praxis, zwischen Wissenschaften und Künsten, und als »origineller« Kulinarik-Autor zu einem Neuerer, wohl

275 RUMOHR, *Schule der Höflichkeit* (wie Anm. 228).

276 RUMOHR, *Drey Reisen* (wie Anm. 86), S. 5.

auch einem Brückenbauer zwischen ständischen und bürgerlichen Verhaltensvorstellungen.

9. Carl Friedrich von Rumohrs Nachlass und das Deutsche Archiv der Kulinarik

Nach der Restaurierung des Dresdner Grabmals für Carl Friedrich von Rumohr durch die Familie wünschte der Nachfahre Frederik von Rumohr zu Recht, dass nun auch das Wirken seines Vorfahren zu »angemessener Geltung« gebracht werde.²⁷⁷ Der vorliegende Beitrag kann einige Wissenslücken zu seiner Dresdner Zeit schließen; mit Verlinkungen verweist er zudem auf zahlreiche historische Quellen, die inzwischen digitalisiert verfügbar sind. Von Rumohrs schriftlicher und künstlerischer Nachlass ist auf viele Einrichtungen verteilt, Substantielles zudem in Privatbesitz. Umso wünschenswerter wäre es, unveröffentlichte Teile digital zugänglich zu machen, verstreute Quellen virtuell zusammenzuführen und, seiner Bedeutung für Kultur und Wissenschaft angemessen, interdisziplinär zu erschließen – auch im Rahmen des Deutschen Archivs der Kulinarik, das einschlägige Nachlässe bewahrt und erforscht. Es fehlen weiterhin Zugänge zu unveröffentlichten Briefen und Tagebüchern in Archiven und Bibliotheken, auch zu den zeitgenössischen Zeugnissen im Familienbesitz,²⁷⁸ und es fehlt auch ein aktuelles Werkverzeichnis seiner Zeichnungen und Radierungen, die er nach Anfertigung oftmals als Andenken verschenkt hatte und die seither verstreut in Privatbesitz schwer zu erreichen sind.²⁷⁹ Immerhin sind in den Online-Bilddatenbanken der Museen und Kupferstichkabinette Berlin,²⁸⁰ Dresden,²⁸¹ Frankfurt

277 BASTEK/VON MÜLLER (Hg.), *Kunst, Küche und Kalkül* (wie Anm. 1), S. 7.

278 Henning und Cai Asmus von Rumohr wiesen in den 1980er Jahren auf die Handschriften im Familienbesitz hin: Der »nicht unbedeutende« Bestand an Radierungen, Kupferstichen und Zeichnungen sei nach dem letzten Weltkrieg dezimiert worden, »darunter 80 Blätter von der Hand C. F. v. Rumohrs. An Handschriften sind v.a. die Tagebücher des Shakespeare-Übersetzers Wolf Graf von Baudissin, gest. 1878, zu nennen, unveröffentlichte Briefwechsel von ihm und von C. F. v. Rumohr, die Reisetagebücher von Auguste v. Witzleben, gest. 1844, und manches andere mehr«, HENNING VON RUMOHR, *Schlösser und Herrenhäuser im Herzogtum Schleswig*. Ein Handbuch, neubearb. von Cai Asmus von Rumohr, Würzburg³ 1987, S. 122.

279 Vgl. HIRSCHFELD, Rumohr (wie Anm. 114), S. 263–266. Peter Hirschfelds Verzeichnis der radierten und lithografierten Blätter stammt von 1931 und umfasste nur 28 Nummern.

280 Bildagentur Preußischer Kulturbesitz, URL: <https://www.bpk-bildagentur.de/shop>.

281 Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Online Collection, URL: <https://skd-online-collection.skd.museum/Result/Index?page=1&q=Rumohr>.

a.M.,²⁸² Hamburg²⁸³ oder Kopenhagen²⁸⁴ inzwischen eine Reihe seiner Blätter und Sammlungen, zum Teil mit Provenienznachweisen, leichter als bisher zugänglich. So werden wechselseitige Erhellungen zwischen seinem künstlerischen und schriftstellerischen Nachlass und Werk möglich, wie abschließend einige Beispiele verdeutlichen sollen.

So stellt sich etwa die Frage, in welcher Beziehung von Rumohrs Zeichnung toter Vögel aus dem Jahr 1822 (Abb. 14) zu seinem »Geist der Kochkunst« steht.²⁸⁵ Im »Geist der Kochkunst« spielen gebratene Vögelein, Vogel-Spieße und deren Zubereitung mit Salbei und Olivenöl eine selbstverständliche Rolle: *Ein edles Olivenöl, zu dem man freylich in Deutschland nicht immer gelangen kann, in Ermangelung desselben ein frisches Mohn- oder Nußöl, ist für kleine Vögel eine vortreffliche Tunke.*²⁸⁶ Mit einem Satz wie diesem werden der kulturhistorische Quellenwert und der Gehalt des Buches von 1822 deutlich, seine Zeitgebundenheit und gleichzeitige ›Modernität‹: Das italienische Olivenöl ist heute wie damals mehr denn je begehrt, der Vogelverzehr seit der Verbreitung des Tierschutzes um 1900 hingegen längst ein Tabu. Friedemann Schmoll hat den Wandel vom Vogelfang zum Vogelschutz anhand jagdkundlicher Schriften und historischer Kochbücher ausführlich beschrieben.²⁸⁷ Dass Kaiser Wilhelm II. Lerchen noch als Delikatessen seiner Küche ansah, bezeichnete Ludwig Reinhardt in seiner Kulturgeschichte der Nutztiere im Jahr 1912 als schändlich.²⁸⁸

282 Städel Museum, Digitale Sammlung, URL: <https://sammlung.staedelmuseum.de/de/person/rumohr-carl-friedrich-von>.

283 Hamburger Kunsthalle, Sammlung Online, URL: <https://online-sammlung.hamburger-kunsthalle.de/de/suche?term=Rumohr>.

284 Statens Museum for Kunst, Kopenhagen, SMK Open, URL: <https://open.smk.dk/art?q=Rumohr%20>.

285 Bezeichnet: *den 26ten Nov. 1822*, SKD, Kupferstich-Kabinett, C 1920–18, URL: <https://skd-online-collection.skd.museum/Details/Index/909452>.

286 RUMOHR, *Geist der Kochkunst* (1822) (wie Anm. 66), S. 43.

287 FRIEDEMANN SCHMOLL, *Erinnerung an die Natur. Die Geschichte des Naturschutzes im deutschen Kaiserreich*, Frankfurt a.M. 2004, darin das Kap.: Vom Verzehr zum Verzicht – Geschichte des Vogelfangs und eines modernen Nahrungstabus, S. 293–337.

288 Vgl. ebd., S. 297f.



Abb. 14: Carl Friedrich von Rumohr, Studienblatt mit drei toten Vögeln und einer Porträtskizze, Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Kupferstichkabinett

Für den Adel zählte der Vogelfang bis zum gesellschaftlichen Wandel um 1848 zu den vielen Jagdbelustigungen, für das Arme-Leute-Essen war er notwendiger Nahrungserwerb. Giacomo Casanova (1725–1798) beschreibt in seinen ruhmseiligen Erinnerungen, wie er in einem Londoner Theater, natürlich um einer Schönen zu gefallen, ein teures Gedeck mit Rehrücken, Lerchen, Trüffeln und Champagner aufti-

schen ließ,²⁸⁹ oder wie er nach erfolgreichem Glücksspiel in Dresden sich auf Leipzig und die dortige Messe freute, *um mich an den Lerchen wieder stark zu essen.*²⁹⁰ Von Rumohr beschäftigen im »Geist der Kochkunst« nicht die Arten *der kleinen wilden Vögel*,²⁹¹ umso mehr aber ihre Zubereitung. Seine Zeichnung vom November 1822, im Jahr 1920 als Schenkung in das Dresdner Kupferstichkabinett gelangt, dürfte im Kontext der Erstausgabe von 1822 entstanden sein und zeigt vermutlich Finken und Ammern.²⁹² Auch wüsste man gerne, um wessen Porträt es sich auf demselben Skizzenblatt handelt.

Künstlerisch betrachtet sei von Rumohr ein »Einzelgänger« gewesen, »der sich keiner Schule zurechnen läßt«, analysierte der Sammler und Kunsthistoriker Hinrich Sieveking das zeichnerische Werk.²⁹³ Gerne zeichnete von Rumohr Landschaftsbilder und – typisch für den bekennenden Künstler-Dilettanten – viele physiognomische Studien und Porträtskizzen (Abb. 15), von denen er einige auch zu Gesellschaftsbildern ausarbeitete. Eine »Lair d'importante« signierte, aber undatierte Zeichnung zeigt acht Herren und drei Damen mit Samowar (Abb. 16); ein Satz aus einem Brief an seinen Freund Robert von Langer liest sich wie ein möglicher Kommentar zu dieser Skizze: *Aber der verfluchte bon ton, diese bourgeois Gentilhomme in den auserwählt[en] Zirkeln ist nicht zum Aushalten. Wenn man einmal recht unter Bürgern zu seyn hofft, findet man ein Bestreben auf Sitten, die doch der Hochadel ein mal viel praktischer hat.*²⁹⁴

289 [...] alles, was zu erhalten ist, lasse ich auftragen: Rehbraten (in England höchst selten), Feigenschneppen, Lerchen, Trüffeln, Confituren, Champagner und Liqueure. GIACOMO CASANOVA, Aus den Memoiren des Venetianers Jacob Casanova de Seingalt, oder sein Leben, wie er es zu Dux in Böhmen niederschrieb. Nach dem Original-Manuscript bearb. v. Wilhelm von Schütz, 12 Bde., Leipzig: Brockhaus 1822–1828, das Zitat Bd. 9, S. 319, URL: <https://mdz-nbn-resolving.de/details:bsb10780227>.

290 Ebd., Bd. 10, S. 265, URL: <https://mdz-nbn-resolving.de/details:bsb10780228>.

291 RUMOHR, Geist der Kochkunst (1822) (wie Anm. 66), S. 43.

292 Dr. Markus Ritz, Verein sächsischer Ornithologen e. V., danke ich für den Hinweis, dass es sich bei den abgebildeten Singvögeln wahrscheinlich um Finken oder Ammern handelt, die damals in großen Mengen gefangen und gegessen wurden (»Finkenherde«).

293 HINRICH SIEVEKING, »der launige Rumohr hat's hingekritzelt«. Skizzierende Beobachtungen zu Carl Friedrich von Rumohr als bildenden Künstler, in: Iris Lauterbach/Margaret Stuffmann (Hg.), Aspekte deutscher Zeichenkunst (Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Kunstgeschichte 16), München 2006, S. 129–140, das Zitat S. 130.

294 Rumohr an R. v. Langer, Rothenhausen, Febr. 1816, STOCK (Hg.), Briefe Rumohrs an Langer (wie Anm. 263), Brief Nr. 47, S. 137–139, das Zitat S. 137.

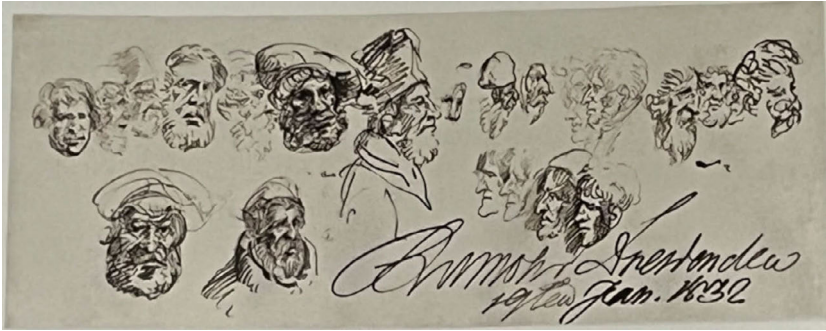


Abb. 15: Signiertes Studienblatt: Rumohr Dresden den 19ten Jan. 1832²⁹⁵



Abb. 16: Rumohr: Lair d'importante, Zeichnung²⁹⁶

Äußerungen zum Selbstverständnis und zur Selbstvergewisserung des Adels angesichts eines erstarkten Bürgertums mit konkurrierenden Rollen finden sich immer wieder in seinen Werken und Briefen. *In Holstein trat der Gegensatz zwischen*

295 CARL FRIEDRICH VON RUMOHR, Studie von männlichen Köpfen, Dresden, 19.01.1832, Privatbesitz Frankfurt a.M., Abb. in BASTEK/VON MÜLLER (Hg.), Kunst, Küche und Kalkül (wie Anm. 1), Kat.-Nr. 46, S. 86; weitere Zeichnungen von Rumohrs mit Kopfstudien, meist ohne Datierungen, finden sich in den Kupferstichkabinetten Berlin, Dresden, Hamburg, Städel Museum Frankfurt a.M.

296 Bezeichnet: *Lair d'importante*, undatierte Zeichnung, Privatbesitz, Abb. in BASTEK/VON MÜLLER (Hg.), Kunst, Küche und Kalkül (wie Anm. 1), Kat.-Nr. 51, S. 91.

der liberalen Gesinnung der Mittelklasse und der Aristokratie schärfer hervor, beobachtete und analysierte der Naturphilosoph und Physikprofessor Henrik Steffens (1773 Stavanger/Norwegen–1845 Berlin) in seinen zehnbändigen Lebenserinnerungen: *Die geistige Bildung veranlaßte zwar eine Annäherung zwischen Adel und Bürger, aber ein verdachtvolles Auffassen herrschte bei dem ersteren, ein abschließender Stolz bei dem letzteren vor; eine Versöhnung fand keinesweges statt.*²⁹⁷ Zu dieser Schlussfolgerung kam Steffens in Anbetracht der *schauderhaften* Entfremdung zwischen den langjährigen Dichterfreunden Johann Heinrich Voß und Friedrich Leopold Graf zu Stolberg nach dessen Übertritt zum Katholizismus. Die Wurzeln für diese zeittypischen zwischenmenschlichen Enttäuschungen lagen, so Dieter Lohmeier in seiner Studie »Der Edelmann als Bürger«, »vermutlich schon in der Phase der größten Annäherung zwischen Adel und Bildungsbürgertum in den 1770er und 1780er Jahren verborgen, in Selbsttäuschungen über das Ausmaß dieser Annäherung wie in zu hoch gespannten Erwartungen in die Kraft des ›Herzens‹ und der ›reinen Menschlichkeit‹.«²⁹⁸

In von Rumohrs Schriften und Gesellschaftszeichnungen fünfzig Jahre später sind diese Hoffnungen (*Denn zuerst sind wir Menschen, dann erst Bürger*²⁹⁹) ebenso präsent wie die ironisch-kritischen Spiegelungen der Realitäten in Zeiten gesellschaftlicher Umbrüche und des *verdachtvollen Auffassens*. In der Zeichnung »L'air d'importante« möchte man in dem Herrn, der den Betrachter anschaut, den Künstler selbst erkennen, doch nach Ludwig Emil Grimms Zeichnung der »Künstler-Unterhaltung« in der Münchner Akademie von 1812 mit der Darstellung von 34 Personen, darunter sitzend von Rumohr, müssen wir uns diesen durchaus beliebter vorstellen.³⁰⁰

Von Rumohr hatte sowohl die Erstausgabe als auch die Neuauflage vom »Geist der Kochkunst« selbst illustrieren wollen, was jedoch wegen künstlerischer und technischer Unzulänglichkeiten unterblieb. Anfang August 1822 hatte er seinem Verleger Cotta mitgeteilt, dass er den Druck dem Hamburger Freund und Kunsthändler Georg Ernst Harzen (1790–1863) anvertraut habe und er sich selbst nun um

297 HENRIK STEFFENS, Was ich erlebte. Aus der Erinnerung niedergeschrieben, 10 Bde., Breslau: Max 1841–1844, hier Bd. 3, S. 357f., URL: <https://mdz-nbn-resolving.de/details:bsb10068978>.

298 DIETER LOHMEIER, Der Edelmann als Bürger. Über die Verbürgerlichung der Adelskultur im dänischen Gesamtstaat, in: Christian Degn/Dieter Lohmeier (Hg.), Staatsdienst und Menschlichkeit. Studien zur Adelskultur des späten 18. Jahrhunderts in Schleswig-Holstein und Dänemark (Kieler Studien zur deutschen Literaturgeschichte 14), Neumünster 1980, S. 127–149, hier S. 149.

299 RUMOHR, Denkwürdigkeiten (wie Anm. 87), Bd. 3, S. 100.

300 Vgl. Abb. 3 und Anm. 35.

die Illustrationen kümmern werde.³⁰¹ Einige Wochen später zog er seine Zusage zurück: *Ich habe dem Werke selbst deshalb nicht alle Hülfe gegeben, die es bedürfen mochte, um recht schön u gerade zu stehn. Indessen brauchen Sie sich des Artikels nicht zu schämen. Bey einer zweyten Auflage wollen wir das ganze Buch voll Bilder machen.*³⁰² Doch auch diese Zusage hielt von Rumohr nicht ein. Seine Zeichnung »Ein Genießer hebt sein Glas zum Trunk«, die seinen Koch Joseph König darstellen soll,³⁰³ gelangte unveröffentlicht in das Graphische Kabinett München, seine Zeichnung »Familiemahl eines Edelmannes« (Abb. 17) als Schenkung Harzens, des Begründers der Hamburger Kunsthalle, an deren Kupferstichkabinett, mit dem Vermerk, dass es ursprünglich bestimmt war, *als Titelblatt des Geistes der Kochkunst radiert zu werden.*³⁰⁴



Abb. 17: Carl Friedrich von Rumohr, *Familiemahl eines Edelmannes*, bezeich-
net: v. Rumohr [1822?], Hamburger Kunsthalle

-
- 301 Rumohr an J. F. von Cotta, Hamburg, 06.08.1822, Cotta-Archiv Marbach, Regest in ENRICA YVONNE DILK, Rumohrs Verlagskorrespondenz mit der J. G. Cottaschen Buchhandlung, in: dies., Ein »practischer Aesthetiker« (wie Anm. 43), S. 35–76, Brief Nr. 5, S. 47.
- 302 Rumohr an J. F. von Cotta, Rothenhausen, 10.10.1822, ebd., Brief Nr. 7, S. 48; zit.n. HAUER, Rumohr (wie Anm. 43), S. 28.
- 303 Zeichnung in der Graphischen Sammlung München, Abb. in BASTEK/VON MÜLLER (Hg.), Kunst, Küche und Kalkül (wie Anm. 1), Kat.-Nr. 61, S. 97.
- 304 Hamburger Kunsthalle, Kupferstichkabinett, Inv.-Nr. 23688, URL: <https://online-sammlung.hamburger-kunsthalle.de/de/objekt/23688> mit Provenienzbeschreibung. Demnach besaß Georg Ernst Harzen als Herausgeber des »Geistes der Kochkunst« das Blatt, hat es beschriftet und dem Kupferstichkabinett vermacht.

Die geplante Aufnahme der Tischszene in die Buchausgaben 1822 und 1832 unterblieb also wegen eingestandener dilettantischer Ausführung und technischen Unzulänglichkeiten. Sie war mehr Karikatur als Genrebild, woraus abzuleiten ist, dass von Rumohr mit der Illustration sein Werk zwar nicht in die Tradition der kulinarischen Karikatur und Gesellschaftssatire stellen, aber durchaus in das Gewand eines Scherzes kleiden wollte.

Diese Annahme wird bestätigt durch eine aufschlussreiche Rumohr-Würdigung in den bereits zitierten Lebenserinnerungen des norwegisch-deutschen Naturforschers Henrik Steffens, in denen er die Schwierigkeiten benennt, ein Buch wie den »Geist der Kochkunst« überhaupt seriös zu schreiben. Im Winter 1807/08 hatte Steffens als Gast von Rumohrs auf Gut Krempelsdorf wohnen und arbeiten können. Der nach seinen Professuren in Halle und Breslau im Jahr 1832 zum Rektor nach Berlin Berufene erinnerte sich dankbar an die kreative *Einsamkeit* bei von Rumohr, der *damals die mühsame Arbeit unternahm, das große Werk des Plinius gründlich durchzusehen, um alle Nachrichten desselben von Kunstwerken der Alten zu sammeln und zusammenzustellen*.³⁰⁵ Aus Plinius wählte von Rumohr später das Motto für seinen »Geist der Kochkunst«:

Maximum hinc opus naturae ordiemur et cibos suos homini narrabimus – Nemo id parvum ac modicum existimaverit, nominum vilitate deceptus.

*C. Plinii Sec. nat. hist. prooem. lib. XX.*³⁰⁶

*Nun werden wir das größte Werk der Natur in Angriff nehmen und die für den Menschen bestimmten Nahrungsmittel aufzählen [...] Niemand lasse sich, getäuscht durch die Geringfügigkeit der Namen, dazu verleiten, dies für klein und unbedeutend zu halten.*³⁰⁷

Bevor Steffens von Rumohrs Schrift würdigt, erinnert er zunächst an den damaligen Tagesablauf: *Mein gütiger Wirth und ich sahen uns nur eine halbe Stunde beim Frühstück um 11 Uhr, und dann beim Mittagessen ein Paar Stunden, von 5 Uhr ab. Den ganzen übrigen Tag brachten wir einsam auf unsern Stuben zu, und, wenn keine Gäste aus Lübeck da waren, wurde mir, nach meinem Wunsche der Thee auf meiner Stube gereicht*.³⁰⁸ Von Rumohrs *Autorität* habe auf seinen Kunstkenntnissen beruht, fährt Steffens in seinen

305 STEFFENS, Was ich erlebte (wie Anm. 297), Bd. 5, S. 368, URL: <https://mdz-nbn-resolving.de/details:bsb10068980>.

306 RUMOHR, Geist der Kochkunst (1822/1832) (wie Anm. 66 und 67), das Zitat jeweils auf dem Titelblatt. Zur Ausleihe des Plinius aus der Königlich Öffentlichen Bibliothek 1832 vgl. Anm. 125.

307 C. PLINIUS SECUNDUS D. Ä., Naturkunde. Lat.-dt., hg. u. übers. von Roderich König in Zusammenarbeit mit Gerhard Winkler, München 1979, hier Buch XX: Medizin und Pharmakologie, Heilmittel aus den Gartengewächsen, S. 15.

308 STEFFENS, Was ich erlebte (wie Anm. 297), S. 368.

Erinnerungen fort, zugleich habe er sich aber auch mit der Kochkunst beschäftigt. *Ein solches Studium darfein Mann, wie wichtig es auch sein mag, doch nur mit einem Anstrich von Scherz treiben, und es ist bekannt, wie meisterhaft und geistreich er gewußt hat, diesen Ton in seinem berühmten Werke über die Kochkunst festzuhalten.*³⁰⁹

Sollte der scherzhafte Ton und die Zugabe ironisch-satirischer Illustrationen die Unangemessenheit einer ernsthaften Befassung eines Mannes, erst recht eines Mannes von Adel mit der Kochkunst überspielen? Formal erinnert von Rumohrs »Familienmahl« an eine Genreszene des Karikaturisten James Gillray (1757–1815) aus dem Jahr 1778, »Grace before meat or a peep at Lord Peter's«. ³¹⁰ Darin stellte Gillray das englische Königspaar mit acht Nobilitäten am Esstisch zu Gast bei Lord und Lady Peter dar, im Hintergrund zwei Diener, daneben ein Mönch. Diese harmlose Tischszene war unerhört, denn hier wurde das Oberhaupt der anglikanischen Kirche als Gast bei einem Katholiken dargestellt...

Auch von Rumohr stellte seine Tischgesellschaft in steifer Pose vor, ganz anders als die turbulenten Tischszenen eines Pieter Bruegel oder William Hogarth. ³¹¹ Die Familie (wohl eines Landadeligen mit Perücke und Latz) wartet auf den nächsten Gang des Menüs, während der Diener auf einem Tablett eine Wurst hereinbalanciert. Ist es von Rumohrs Koch? *Die Aufwartung bei Tafel versah ein aus Holstein mitgebrachter sehr gewandter Mensch, der zugleich als Koch fungierte*, hielt Louise Seidler in ihren Aufzeichnungen fest. ³¹² Zudem erinnerte sie an von Rumohrs Gewohnheit, an der Tafel Skizzen anzufertigen: *dazwischen zeichnete Baron Rumohr auf kleine Stückchen Papier mit flinker Hand eine Menge seiner ergötzlichen Caricaturen; eine Angewöhnung, von welcher er sich zu allen Zeiten und an jedem Orte beherrschen ließ.* ³¹³ Die Tischszene zeigt von Rumohrs zeichnerische Freude an Scherz, Satire und Ironie (um Grabbes Posse auf das Biedermeier aus dem gleichen Jahr 1822 zu zitieren), an Verspottung familiärer Spießigkeit. Seine Zeichnung unterscheidet sich deutlich von der Vielzahl der Karikaturen des 18. und 19. Jahrhunderts, die mit Essensmotiven die Themen Übergewicht (»Mann von Gewicht«), Vielfresserei und Verdauung aufgriffen oder mit kulinarischer Metaphorik in politischen Karikaturen spielten (unmäßiger Herrscherappetit, Aufteilen des Kuchens, Schlächter und Opfer u.v.a.).

Der Kritiker Heinrich Laube (1806–1884), wie Heine Vertreter des »Jungen Deutschland«, schrieb in seinen Reisenovellen mit einer Mischung aus beißendem

309 Ebd., S. 369.

310 Vgl. HERWIG GURATZSCH (Hg.), James Gillray 1757–1815. Meisterwerke der Karikatur, Ausstellungskatalog, Stuttgart 1986, Abb. S. 48, Beschreibung S. 188; URL: <https://www.bmimages.com/preview.asp?image=01613429515&badge=true>.

311 Vgl. Essen und Trinken in der Kunst. Druckgraphische Blätter von Dürer bis Picasso, Ausstellungskatalog, Schwarzeide 2004, S. 69 (Pieter Bruegel, Küche der Armen) und S. 103 (William Hogarth, A Midnight Modern Conversation).

312 KAUFMANN (Hg.), Goethes Malerin (wie Anm. 94), S. 293.

313 Ebd., S. 293f.

Spott und verbliebenem Respekt über von Rumohr, der *mit liebenswürdiger Wegwerfung und erlaubter Selbstschätzung von seiner Schriftstellerei* gesprochen habe.³¹⁴ In seiner »Geschichte der deutschen Literatur« erkannte Laube von Rumohrs Fähigkeit zur Selbstironie: *dies halbe Lächeln überlegenen Behagens neben einer schwer ernsthaften Zeit gehört ganz und gar zur Charakteristik dieses Autors, der sich auf einer schwankenden Grenze zwischen baarem Ernste und lächelnder Ironie hält.*³¹⁵ Empfindlich reagierte von Rumohr allerdings, wenn er sich – wie von seinem Verleger Cotta – *cavalièrement behandelt* und als Autor nicht ausreichend ernstgenommen sah.³¹⁶ Dabei kam es ihm auf wertschätzende Zusammenarbeit zwischen Autor und Verleger gerade bei der Neuauflage des »Geists der Kochkunst« an, war eine angemessene Darstellung dieses Themas doch ebenso notwendig wie komplex und schwierig, wie der Naturwissenschaftler Henrik Steffens in seinen Erinnerungen offenlegt:

*Es ist in der That merkwürdig; wie wenig Wissenschaftliches in dieser Richtung [der Kochkunst] bis jetzt noch erschienen ist. Die Aerzte sollten es einsehen, wie die Nahrung doch in der That eine Hauptgrundlage der ganzen Gesundheit bildet; und je mehr die ganze Kochkunst, wie die Poesie auf den Effekt losarbeitet, auf den pikanten Genuß des Augenblicks, desto sorgfältiger sollten sie mit gewissenhafter Aufmerksamkeit diese verderblichen Ausschweifungen verfolgen. Es würde dann nothwendig werden, die chemischen Laboratorien der Küchen eben so genau zu inspiciern, wie die Apotheken. Die letzteren, in medicinische Systeme hineingetaucht, haben kaum eine wirkliche wissenschaftliche Bedeutung, wenn sie von den Küchen losgerissen und vereinzelt dastehen. Kennt die Chemie doch kaum die Prozesse des Kochens und des Bratens. Allerdings liegt die Schwierigkeit, hier durchzudringen, in den Vorurtheilen und in den auf diese gegründeten zähen Oppositionen der Frauen. Das Princip einer einfachen Kochkunst, durch welche die verschiedenen Nahrungsstoffe in ihrer reinen Eigenthümlichkeit der natürlichen Zunge angenehm, dem unverdorbenen Magen zuträglicher erscheinen, hervorgehoben zu haben, verdanken wir in der That v. Rumohr. Und in dieser Rücksicht wird seine Küche von Rechts wegen die Urküche im Gegensatz gegen die Schmorküche genannt.*³¹⁷

314 HEINRICH LAUBE, *Reisenovellen*, Mannheim: Hoff ²1847, Teil 2, Kap. 13: Rumohr, S. 40–49, das Zitat S. 45, URL: <https://mdz-nbn-resolving.de/details:bsb11095780>.

315 HEINRICH LAUBE, *Geschichte der deutschen Literatur*, Bd. 4, Stuttgart: Hallberger 1840, Kap.: v. Rumohr, S. 154–156, das Zitat S. 155, URL: <https://mdz-nbn-resolving.de/details:bsb10733602>.

316 *Das ist meine schwache Seite, an Dingen, welche gehen wie die Krebse und Hummer, Ueberdruß zu fassen. Cotta ist ohnehin ein bischen gar herrisch. Ich habe ihm mit Aufsätzen im Kbl. [Kunstblatt] gedient, ohne Honorar; mich stets zuerst an ihn gewendet, wenn ich etwas wollte drucken lassen. Immer hat er mich ein wenig cavalièrement [vornehm-geringschätzig] behandelt. So daß ich gegen ihn um so weniger verpflichtet bin, als er [...], Rumohr an Ludwig Schorn, Dresden, 16.02.1832, Brief im GSA Weimar, ediert in DILK, Kunstblatt (wie Anm. 43), Brief Nr. 43, S. 149f., das Zitat S. 150.*

317 STEFFENS, Was ich erlebte (wie Anm. 297), Bd. 5, S. 369f.

Steffens spricht als Naturwissenschaftler die zu berücksichtigenden Abhängigkeiten zwischen Medizin und Chemie, Apotheke und Küche bei einer wissenschaftlichen Erforschung der Ernährung und Kochkunst an. Gleichzeitig macht er aus den Vorbehalten und auch Vorurteilen keinen Hehl, denn auch für ihn selbst steht fest: *Ein solches Studium darf ein Mann, wie wichtig es auch sein mag, doch nur mit einem Anstrich von Scherz treiben.*³¹⁸ Dies galt noch in den 1950er Jahren, als der Literaturwissenschaftler Walther Rehm in einer Festgabe für seinen Kollegen Eduard Berend es für notwendig erachtete, seinem Beitrag über »Rumohrs Geist der Kochkunst und den Geist der Goethezeit« eine ausführliche »captatio benevolentiae« voranzustellen.³¹⁹ Schließlich werde man zu Recht fragen, ob die Kochkunst überhaupt ein »ernsthafte literarhistorisches Thema« und in einer »seriösen Festschrift« zu behandeln sei. Er habe »keine seiner Schülerinnen dazu bewegen« können, sich mit von Rumohrs »Geist der Kochkunst« zu beschäftigen (»Alle wollten sie »höher« hinaus«), so bleibe »ihm nichts anderes übrig, als sich selbst am Thema zu versuchen.«³²⁰ Der mit der Festschrift Geehrte, der über Jean Pauls Ästhetik promoviert hatte, werde »sogleich erkennen, daß sich auch dieses Thema (und welches täte es nicht?) der polyhistorischen Geisteslandschaft des epischen Humoristen einordnet.«³²¹ Inhalt und Form dieses Commitments zwischen zwei namhaften Professoren der 1950er Jahre stehen den Ansichten der 1820er Jahre scheinbar näher als denen unserer 2020er Jahre. Was für den adeligen Autor von Rumohr 1822 und 1832 galt: Dass sein Werk in einen zumindest halbfiktiven Rahmen einzukleiden sei, um nicht die literarische und wissenschaftliche Konvention zu verletzen, dies galt offenbar noch im 20. Jahrhundert: Eine Analyse der Kochkunst dürfe »nicht für einen Raub an der Würde der Wissenschaft gehalten« werden und erfordere deshalb eine scherzhafte Behandlung.³²² Mit den Worten Friedrich Sengles von 1972: »es darf offenbar noch kein reines Sachbuch sein.«³²³ Rehm misst denn auch Gehalt und Dignität des »Geists der Kochkunst« nach den Maßstäben geistesgeschichtlicher Germanistik am »Geist der Goethezeit«, um schließlich seine größtmögliche Wertschätzung abzuleiten, wie sie nur ein Winckelmann-Forscher aussprechen kann:

Mochte Rumohr die übersteigerte, weil den Boden der Wirklichkeit verlassende Lehre Winckelmanns vom Idealschönen in seinen eigenen kunstwissenschaftlichen Arbeiten zugunsten der Lehre von der schöpferischen Originalität kritisch bekämpfen: in der Lehre und Theoria der

318 Ebd.

319 WALTHER REHM, Rumohrs Geist der Kochkunst und der Geist der Goethezeit, in: Hans Werner Seiffert/Bernhard Zeller (Hg.), Festgabe für Eduard Berend zum 75. Geburtstag am 5. Dezember 1958, Weimar 1958, S. 210–234, die Zitate S. 210f.

320 Ebd., S. 211.

321 Ebd., S. 210.

322 Ebd.

323 SENGLE, Biedermeierzeit (wie Anm. 70), Bd. 2, S. 95.

Kochkunst war er sein Fortsetzer. Einen Winckelmann in Absicht der Dichter hatten Herder und Friedrich Schlegel vergeblich erhofft und gefordert. Ein Winckelmann in Absicht der Köche, immerhin, war erschienen: in Carl Friedrich von Rumohr. Ohne Übertreibung darf behauptet werden: sein »Geist der Kochkunst« beansprucht in der Geschichte und Lehre des Kochens den gleichen hohen Rang, den Winckelmanns »Geschichte der Kunst des Altertums« innerhalb der Geistes- und Kunstgeschichte einnimmt.³²⁴

So wird von Rumohr aus der Werkstatt der Küche in den Olymp der Geistesgeschichte gehoben. Seit den 1960er Jahren konnte die interdisziplinäre Kultur- und Sozialgeschichte mit neuen Fragestellungen und Methoden die Forschungen zur Kulinarik erweitern und vertiefen. Das Deutsche Archiv der Kulinarik von SLUB und TU Dresden will dazu beitragen, manche »Leerstelle«³²⁵ in der Überlieferung zu schließen und die Bedingungen für die Erforschung der Geschichte der Kochkunst zu verbessern. Eckart Witzigmann, 1994 zum »Jahrhundertkoch« ernannt, sagte am Rande der Einweihung des Archivs, er sehe damit seine Arbeit zum ersten Mal wirklich ernstgenommen; folgerichtig hat auch er seine Bibliothek dem Archiv übergeben.

Von Rumohrs »Geist der Kochkunst« spielt eine Schlüsselrolle in der Übergangszeit zwischen Früher Neuzeit und Moderne, ständischer und bürgerlicher Gesellschaft; sein Werk und sein künstlerischer und schriftlicher Nachlass helfen dabei, die »Tischgesellschaft« und das »Nahrungsgeschehen« im historischen Wandel nicht – wie allzu häufig – eher beiläufig oder eben nur scherzhaft zu behandeln, vielmehr in ihren sozialen und ästhetischen Dimensionen zu erkennen.³²⁶ Von Rumohrs verstreuter Nachlass sollte nach Möglichkeit weiter erschlossen und vernetzt werden und sich virtuell verbinden mit dem Deutschen Archiv der Kulinarik, als dessen Schirmherr und Lehrmeister der *gastronomische Aesthetiker* gelten kann. Sein frühester und bislang einziger Biograf aus dem Jahr 1844, Heinrich Wilhelm Schulz, wünschte ein Jahr nach von Rumohrs Tod, »daß Andere aus dem reichen literarischen Nachlasse eine genauere Entwicklung des eigenthümlichen Bildungsganges, ein reicheres Gemälde der interessanten und bewegten Lebensverhältnisse und eine vollständigere Würdigung seiner Verdienste« erarbeiten mögen.³²⁷ Dieser Wunsch steht, insbesondere was die Verortung seiner kulinarischen Ästhetik zwischen Wissenschaften und Künsten anbelangt, weiter im Raum; eine aus den Quellen geschriebene Biografie kann die Vielseitigkeit und die in ihrer Widersprüchlichkeit durchaus moderne Persönlichkeit porträtieren und sein

324 REHM, Rumohrs Geist der Kochkunst (wie Anm. 319), S. 221f.

325 MATZERATH, Leerstelle Kochbuch (wie Anm. 260), S. 416 und 424.

326 HARALD LEMKE, Vorwort. Vor der Speise, in: Iris Därmann/Harald Lemke (Hg.), Die Tischgesellschaft. Philosophische und kulturwissenschaftliche Annäherungen, Bielefeld 2008, S. 7, DOI: <https://doi.org/10.1515/9783839406946>.

327 SCHULZ, Rumohr (wie Anm. 6), S. 2.

Anliegen befördern, die Esskultur als eine die Menschen verbindende Lebenskunst anzuerkennen und zu entwickeln. Über sich selbst sprach von Rumohr bevorzugt in kulinarischen Redewendungen, etwa wenn er sich gelegentlich *ohne Geschäft, Buch, Arbeit, Häuslichkeit, von lärmendem Pöbel umgeben* selbst bedauerte und als *lebenssatt* bezeichnete.³²⁸ Dabei war er, zum Glück für jeden Biografen, immer auch zu selbstironischen Wendungen und selbstkritischen Einsichten fähig: *Aus Melancholie verhaue u[nd] esse ich mich noch zuletzt.*³²⁹

10. Anhang: Zwei unveröffentlichte Briefe von Rumohrs an Prinz Johann von Sachsen 1840

Carl Friedrich von Rumohr an Prinz Johann von Sachsen, Lübeck, 30. September 1840³³⁰

Mein gnädigster Herr,

Euere Königliche Hoheit haben mich durch einen neuen Band des Dante, das Purgatorium,³³¹ erfreut, den ich erst vorgestern aus Copenhagen erhalten habe, wo derselbe für mich auf der Post lag. Schon seit 5–6 Wochen bin ich von dort nach Holstein zurückgekehrt. Erst nachdem ich meinen Kammerdiener nach Copenhagen zurückgesandt um dort aufzuräumen, ward ihm der theuere Schatz ausgehändigt, der nun mir vor Augen liegt.

Allein ich bin im Begriffe eine größere Reise anzutreten, mag den neuen Band nicht von seinen Brüdern³³² trennen, muß also für den Augenblick mich mit der Uebersicht und dem Eindringen in Vereinzelttes begnügen. Unter diesem ist mir nächst dem ungeheuern Umfang des Historischen Apparats auch besonders die höchst meisterliche Darstellung des psych. Systemes des

328 Rumohr an Willisen, o. O. und o. D., Stock (Hg.), Rumohrs Briefe (wie Anm. 3), Brief Nr. 55, S. 69f., die Zitate S. 69.

329 Rumohr an Willisen, Rothenhausen, 02.10.1833, ebd., Brief Nr. 64, S. 76f., das Zitat S. 77.

330 Danteapparat von Philalethes [Prinz Johann von Sachsen], Bd. 11: Briefe [von 133 Schreibern] an Philalethes in Bezug auf dessen Ausgabe der Göttlichen Komödie, SLUB Dresden, Handschriftensammlung: Mscr.Dresd.e.91,Bd.11, URL: <http://digital.slub-dresden.de/id507782089>; Bl. 315r-316v, URL: <http://digital.slub-dresden.de/id507782089/643>; für Ihre freundliche Unterstützung bei der Transkription der beiden Briefe danke ich Kerstin Vogl, Handschriftenabteilung der SLUB Dresden.

331 DANTE ALIGHIERI's Göttliche Comödie/metrisch übertragen und mit kritischen und historischen Erläuterungen versehen von Philalethes [d. i. Johann von Sachsen], Teil 2: Das Fegfeuer, Dresden/Leipzig: Arnold 1840, URL: <https://mdz-nbn-resolving.de/details:bsb10686610>.

332 DANTE ALIGHIERI's Göttliche Comödie/metrisch übertragen und mit kritischen und historischen Erläuterungen versehen von Philalethes, Teil 1: Die Hölle. Nebst einem Titelkupfer von Moritz Retzsch, einer Karte, und zwei Grundrissen der Hölle, Dresden/Leipzig: Arnold 1839, URL: <https://mdz-nbn-resolving.de/details:bsb10686612>.

Hl. Thomas von Acq[ui]n] merkwürdig gewesen. Den Commentar Euerer Kön. Hoheit ergänzt die Italienischen dem Stoffe mir noch vornehmlich dem Verstande nach in einem Maße, welche dessen Benutzung künftigen Editoren des Orig. Textes ganz unerläßlich machen wird. Erfreulich war mir die Note welche auf Cato sich bezieht, nicht Cato's Willen, den ich nicht liebe, doch des Gedankens willen.

Die teilnehmenden Worte Ihres Briefes, gnädigster Herr, lassen sich besser mündlich beantworten. Denn ich hoffe Sie bald entweder in Berlin, oder auf dem Wege nach Tepliz, in Dresden zu sehen. Vorläufig begnüge ich mich, in dem besonderen Falle unserer Monarchie zu sagen, daß zwar Enttäuschungen, bittere Kränkungen eines edlen, gütigen, wohlwollenden Herzens gar nicht vermieden werden konnten, noch künftig zu vermeiden sind; allein daß zum rechten Ernst den Bösen in einem so mannichfach getheilten Lande alle äußern Mittel fehlen. Uebrigens für alle schlechten Beyspiele ansteckend und gefährlich für Dritte, weshalb ich mir wohl erkläre, daß man in der großen Welt sie ungern aufkommen sieht.

Ihre gnädigen und gütigen Zeilen habe ich nach meiner Rückkehr aus Florenz zu Lübeck erhalten. Ihnen wie Ihrer Kön. Hoheit der Prinzessin sage ich für die liebenswürdigsten Worte meinen vollen Dank. Ich hoffe, daß man Sie gut geführt haben wird. Doch möchten Sie in vergessenen Winkeln manches übersehen haben, unter andern schöne Fußböden von gebrannter Erde z. Th. von sehr eigenthümlicher Arbeit. In Holzsculptur kenne ich wenig, was denen der Marienkirche sich im Geschmack vergleichen ließe, nicht einmal den Altar zu Schließwich, so reich derselbe an Erfindung und Charakter ist.

In tiefster Ehrfurcht, aber auch herzlichst Euer Königlichen Hoheit
unterthänig ergebener Rumohr

Lübeck am Vorabend meiner Abreise 30. Sept. 1840.

Carl Friedrich von Rumohr an Prinz Johann von Sachsen, Teplitz, 24. Oktober 1840³³³

Mein gnädigster Herr,

Euerer Königlichen Hoheit verfehle ich nicht gehorsamst anzuzeigen, daß Graf Odonne^l³³⁴ es auf sich genommen hat, das Purgatorio mit nach Dresden zu nehmen und dort Ihnen zu überreichen. Er war hier mein treuer Gesellschafter. Ich würde es auch denen zu lesen rathen, welche geläufig italienisch lesen, weil die Uebersetzung, wie die Noten das Verständniß des Dichters wesentlich fördern. Mir selbst ist Dante durch beides näher gekommen. Auch die Italiener würden daraus gewinnen können, die gegenwärtig nur die schildernden Gesänge lesen und die übrigen eigentlich gar nicht verstehen.

Gestatten I. K. Hoheit mir aus langer Landesgewohnheit zu bemerken, daß castello, mit Ausnahme der Kunstsprache der Ingenieure, stets Ortschaft bedeutet, der das Stadtrecht fehlt, die aber geschlossen ist und daher auch dem borgo, Flecken, Vorstadt und dem popolo

333 SLUB Dresden, Handschriftensammlung: Danteapparat, Mscr.Dresd.e.91, Bd. 11 (wie Anm. 330), Bl. 108r-109v, URL: <http://digital.slub-dresden.de/id507782089/225>.

334 Graf Moritz O'Donnell von Tyrconell (1780 Wien–1843 Dresden).

entgegensteht, das auch aus ganz verstreuten Häusern, bei gemeinsamer Pfarrei, bestehen kann. Jener Sinn wohnt schon im Latein. häufig dem castellum bei, vornehmlich wo von vorrömischen Dingen die Rede ist. (für S. 49. No 3.)

Contado (comitatus) heißt auch gemeiniglich Stadtgebiet, d. i. Landgebiet einer Stadt, fast wie county im Engl. Die Grafschaften heißen in neuerer Sprache contea. Die Lehen der alten Grafen waren so veränderlich, daß sie keiner polit. geograph. Distinction einen sichern Anknüpfungspunct gewährten. St. 39. No. 13. S. 55. Am Lago d'Iseo liegt ein Schloß Montecchio, das wahrscheinlich Stammschloß der Familie.

In der Pr. Staatszeitung habe ich den Huldigungsact, besonders doch die Rede des Königs mit größtem Interesse gelesen.³³⁵ Es liegt darin etwas unbeschreiblich Erhabenes. Die Wirkung der offenen, edlen, graden Eröffnung des Königl. Willens, ist so weit meine Kunde reicht, sehr groß. Die Diplomaten indeß werden an einer Handlung ganz précédent zu mäkeln finden. Obwohl ich selbst überzeugt bin, daß die begeisterte Aeußerung eines Königs, der unerwartet sein Inneres offenbart, das glänzt, nicht weil es geschmückt ist, sondern weil es edel, rein, richtig ist, wie der ächte Diamant, die unwillkührlich größte diplomatische Operation ist, die seit lange[m] stattgefunden. Ich hoffe davon sehr viel für die Rückkehr gegenseitigen Vertrauens unter Regierenden und Regierten. Um zu denken, wie der König, muß man auch, wie Er, von deutschen Erinnerungen durchdrungen seyn. Wir haben zu lange in französischen Begriffen gelebt, alt und neumodigen. Ich bin sehr gespannt auf die allgemeinere Wirkung.

Das beste Abkommen mit dieser kindisch begehrtsüchtigen Zeit möchte denn doch wohl seyn, ihr grad heraus zu sagen, daß es so nicht geht, wie sie will. – Herrlich ist die Verbindung von Freyheit und Gehorsam, die einander so wesentlich bedingen, als Unart und Sclaverery.

Bey der weiten Reise, welche ich vor mir habe, erschreckt mich der erste Schnee nicht wenig. Die Badecur war ohnehin durch eine Grippe unterbrochen worden. So werde ich denn schon Morgen weiter ziehen.

Ihrer Königlichen Hoheit der Prinzessin mich gehorsamst empfehlend, und mit der Bitte dem trefflichen von Langen, dessen Erziehung der Prinzen ihm die größte Ehre macht, von mir zu begrüßen, verharre ich voll Ehrfurcht

*Euer königlichen Hoheit
unterthänigster Rumohr*

Tepliz den 24 Oct 1840.

335 Im Juni 1840 wurde Friedrich Wilhelm IV. preußischer König und nahm am 15. Oktober die Erbhuldigung der preußischen Provinzen entgegen.

Bildnachweise

Abb. 1–2, 7–10, 12, 14–16: Thomas Bürger

Abb. 3: Staatliche Museen zu Berlin, Kupferstichkabinett, Foto: Volker-H. Schneider

Abb. 4–5: Deutsche Fotothek, Foto: Regine Richter

Abb. 6: Archiv Christian Huhle

Abb. 11: Wikimedia Commons

Abb. 13: Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Kupferstichkabinett, Foto: Herbert Boswank

Abb. 17: Hamburger Kunsthalle/bpk Foto: Christoph Irrgang

